Ph. Sp. 154 v

Characteristik.

Zur Charakteristik

des

natürlichen Zusammenhangs

von

Natur- und Geistesleben.

Eine Zeitschrift

für

Selbstforscher.

Leipzig.

A. Wienbrack

1858

Zur Charakteristik

des

einheitlichen Zusammenhangs

im

Natur- und Geistesleben.

Eine Zeitstudie

für

Selbstforscher.

Leipzig,

A. Wienbrack.

1858.

150 = 15 K.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort des Verfassers.

„Schreite vorwärts!“ heisst die Weisung, die uns Menschen als Selbstforscher alle berechtigt, die Geistesfreiheit zu nutzen, um unsern Denkantheil auf dem Altar der Zeit darzubieten, damit solcher Gemeingut werde und darin nach bleibendem, historischen Werth ringe.

Wer den Muth besitzt, seinen Geist frei und unabhängig auf das Wesen der Dinge zu richten — und unbeirrt aus dem Labyrinth sich durchkreuzender Schulsysteme tritt, — sucht vor allem auf dem Gedankenwege der Naturbeobachtung für seinen subjectiven Forschungsboden einen sichern Ankerplatz, auf dem er dann einer Wissenshöhe des Gemein-Geisteswesens zustrebt.

Glaubt er ihn schon zu beschreiten in dieser oder jener unbedingten Autorität Nachfolge, so ist er eben kein Selbstforscher.

Manche meinen nun, in einer Naturphilosophie den geistigen Schlüssel zu halten und feilen an diesem, während das Schloss, zu dem er passen soll, „die durchgeistigte Raum- und Zeiten-Erde“, ihrem Ideenschlüssel den mächtigen Riegel „Zeitthat“ vorschiebt, — der den objectiv-idealen Ankerboden zu einem subjectiv-real brauchbaren der Erfahrung gemacht haben will.

Andere pochen auf diesen realen Materienboden, als den endlich greifbaren, und verwerfen Alles, was nicht (im Vergleich zum höhern geistigen Walten) mit ihren winzigen, subjectiv menschlichen Spürsinnen analysirt werden kann, — freilich stehen diese auf dem festen Boden der Zeitthatsachen, aber diese ihre Erfahrung ergibt für die Forschung selbst eben nichts weiter als eine gelehrte Sammlung von Kenntniss des Sachlichen, die einer Erkenntniss des Ursachlichen, — des bewegenden oder belebenden Geistes der Sache, als das für den Menschengeist allein Massgebende, das seine Würde bestimmt, nachsteht; — und dies zeitgemäss zu Nutzende, ohne das gar keine Erfahrungen für den humanistisch gebildeten Sinnemenschen in der Auffassung und Nutzung der endlichen Erscheinungen existiren würde, sollte nicht das Bewältigende sein?! — Wir haben mit ihnen nichts zu schaffen, denn — sie sind Gottesgeistes-

Liebe leer. Lassen wir die thatsächliche Erfahrung auch unsern Boden sein, auf dem wirden Anker werfen, sie sei uns aber für die Forschung nur die nothwendige Wirkung, die der natürlichen Zeitursache ihre Entstehung verdankt, ohne die sie für uns nur den Werth eines künstlichen Mechanismus haben würde, und dieses Zeitursachliche selbst sei es, dem wir in den geistigen Menschensinnen zugänglichen Zeitwirkung-Erscheinungen nachforschen und das wir zu entziffern trachten in seinem zwiefachen Thatwesen, — den stofflichen Bewegungs- und den seelischen Lebens-Triebkräften.

In ersterem bewegt sich die anorganische Erdwelt, — in letzterem lebt die organische, — der Gottesgeist baut im Wesen beider die höhere Einheitswelt, nach deren Erkenntniss wir trachten, um darin zu handeln, in der Würde geistgeborner Geschöpfe. In ersterem soll das natürliche Ursachliche dem Menschengeist, als einem Ausfluss jenes grossen Einheits-Weltengeistes, kein Geheimniss bleiben (noch weniger schliesst es ein Privilegium für Eingeweihte ein —); so weit die natürlichen Wirkungen, fortlaufend sich entwickelnde Thatsachen erkennen lassen, erhebt sich der denkende Mensch — objectiv über das nach den ewigen, sich gleichbleibenden Naturgesetzen Werdende, und er erwirbt darin Geistes-Macht über

die Materie — selbst die in der Zeiten Schosse verborgene, zieht er herbei in die Gegenwart und nutzt sie geistesstark.

In letzterem kann der Mensch freilich nur bis zu einer gewissen Höhenstufe fortschreiten, denn — er weilt selbst mitten in der fortlaufenden Entwickelungsreihe, — subjectiv ist er an das Zeit-Werdende selbst gefesselt, — objectiv vermag er sich aber zu erheben über das Gewordene, zu dem historisch Seienden, — dem offenbarten Ewigen!

Die erforschten wahren Formeln können niemals der Zeit vorauseilen; wenn einzelne subjectiv aufgestellte Begriffe, als Hypothesen, scheinbar ihrer Zeit vorausgegangen sind, so gehören diese in das Gebiet der Prophezeihungen, die bei aller speculativen Weisheit — und nur dieser mag eine werthvolle hypothetische Combination gelingen, — doch erst die objective historische Zeitreife erfahren müssen, ehe sie auch den allgemein verständlichen Werth der seienden Thatsache haben können, — den allgemein brauchbaren auf einer Raum- und Zeiten-Erde, die eine Gottesgeistesschöpfung als ein Werk der Vorsehung darstellt.

Erheben wir uns in dem Vorliegenden bei einzelnen Anschauungen nun dennoch zum Bedingt-Hypothetischen, so dürfen wir diesem nur da eini-

gen Werth beilegen, wo die in der Wissenschaft bestehenden Lücken jeden Selbstforscher auffordern, speculativ in zeitgemässen Ideen logisch zu combiniren, also ein subjectives Auffassungsrecht gestatten, das jedoch den objectiv einmal erkannten Anhaltpunkten an keinem Orte widerstreiten darf, — und bitten in dem irrthümlich aufgestellten um Nachsicht, aber wir besitzen den Muth, anzunehmen, dass auch solches „Falsche“ dem „Vorwärts“-Rufentsprechend, vom Zeitgeist getrieben, zu seinem Verständniss beitragen wird.

Erränge aber das Vorliegende den Eindruck eines Gesammtbildes, dann wäre sein Verständniss-Zweck im Allgemeinen erreicht, wenn auch Einzelnes fehlerhaft, unnütz bliebe.

Der Verfasser findet seinen Friedenslohn in den Feiergenüssen der Forschungen selbst und bei dem Gedanken, dass auch andere Mitbekenner — der fortschreitend veredelnden Bestimmung des Menschengeschlechts nun seine geistigen Strebungen mit den ihrigen austauschen und durch Zugeständnisse oder durch Widerlegung läutern werden.

Er hat sich enthalten, an manchen Orten specielle Quellen anzugeben, aus denen er schöpfte, wenn er ein Aehnliches mit Anderen vorführte, ohne sich mit jenen zu identificiren. Wo der Geist des

Vortrags selbst reden soll, vermied er möglichst auch den Schein des Suchens nach Autoritätsstützen. Findet er sich in seinem Streben, mit bewährten Autoren jetziger Zeit, ganz besonders auf deutschem Boden in den unterschiedenen Geistesgebieten, — mit einem Rosenkranz, Bunsen, K. Schwarz, M. Carriere u. A. auf einem Wege, so gibt ihm das um so mehr den Muth, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, — ohne deshalb sein subjectives Auffassungsrecht zu veräussern.

Die Vornahme — nur Charakteristisches vorzuführen, wird ihn auf jedem Blatte mahnen, dem unerschöpflichen Born des Wissenswürdigen nur das nach seiner Auffassung zum Verständniss unmittelbar Gehörende abzulauschen, um es den Geistesgenossen in möglichst gedrängter Fassung zu widmen; denn er weiss, wie leicht ein Geistesproduct, selbst dasjenige, was die höchsten Fragen der Geistgeborenen bespricht, dem Leser von heute in der zu bewältigenden Flut von ähnlichen Erzeugnissen, die alle nach Gemeinnutzung ringen, bei breiterer Besprechung langweilig wird, — auch wenn ihm ein grosser Name als Zeuge zur Seite stände.

R....., im September 1857.

Inhalt.

	Seite
Der teleologische Standpunkt der vorliegenden Studie	1
I. Naturleben.	11
A. Historische Perioden des Erd-Naturlebens als kosmisches Ganzes.	20
B. Historische Perioden des gegliederten Erd-Naturlebens	39
Die Individualisation.	83
α. Die Krystallisation	90
β. Die Vegetation	99
γ. Die Animalisation	111
II. Geistesleben	127
A. Der natürliche Mensch im geisterfüllten historischen Dasein	142
α. Du willst! — in den Wechselwirkungen des Sollens und Könnens	149
β. Folgerungen	174
B. Entwickelung des ethischen Bewusstseins . .	182
α. Schmerz und Leid, — Wohlgefühl und Freude, als Erzieher und Prüfer des ethischen Willenmenschen	189
β. Der ethische Sieg des Menschen in der Liebe	207
Anhang. Zur Erklärung der beigefügten Tafel . .	222

Der teleologische Standpunkt der vorliegenden Studie . . . 1

I. Naturleben 11

A. Historische Perioden des Erd-Naturlebens als kosmisches Ganzes 20

B. Historische Perioden des gegliederten Erd-Naturlebens 39

Die Individualisation 83

α. Die Krystallisation 90

β. Die Vegetation 99

γ. Die Animalisation 114

II. Geistesleben 142

A. Der natürliche Mensch im geisterfüllten historischen Dasein 142

a. Der Wille — in den Wechselwirkungen des Sollens und Könnens 149

β. Folgerungen 174

B. Entwickelung des ethischen Bewusstseins . . . 182

α. Selbstsucht und Lust, — Wohlgefallen und Freude, als Erzieher und Prüfer des ethischen Willensinnern 189

β. Der ethische Sieg des Menschen in der Liebe 207

Anhang. Zur Erklärung der beigefügten Tafel . . . 232

Aarau, im September 1857.

„Den Begriff schuldest du mir!“

Der teleologische Standpunkt der vorliegenden Studie.

Die Zweckmässigkeitslehre der Weltorganisation bedarf zunächst als Basis des Grundsatzes, dass Gott bei der Schöpfung der Welt den Zweck gehabt, sich selbst und sein unendliches, ewiges Wesen in Raum und Zeit zur Erscheinung (Schöpfung) zu bringen, welches die Menschheit in den Begriffen „der weisen und wohlthätigen Endzwecke aller Schöpfungsacte“ preisend anerkennt.

Insoweit der Mensch überall berechtigt sein kann, als Theilmoment- (Raum-Zeit-) Geschöpf einen teleologischen Standpunkt in Anspruch zu nehmen, wo der geringste Schlussbegriff ihn weit über alles Staubgeborene erhebt und seinen Geist in Sphären führt, die Raum „in Unendlichkeit“, Zeit „in Ewigkeit“ wandeln, menschlich-sinnlichem Massstab also unmessbar scheinen, — müsste der Ruf zur Umkehr der Wissenschaft nöthig sein; denn alle Speculation wäre vergeblich, die Schrankenlosigkeit

der Geisterwelt wäre ja eine Chimäre, — die Ideen ständen mit dem Kreislauf der Materie still, sie gingen unter bei der Auflösung der Atome im Todeswechsel.

Aber die Wissenschaft kann nicht stillstehen, noch weniger umkehren, sie lebt, unabhängig von den, sie in logische Menschenverstandes - Formen fassenden Zeitmenschen fort. Sie fasst die ewige, unendliche Gliederung Dessen, was war, was ist und was sein wird, „des idealen Objectiven“. — Das im Denk-Werden, als reale Erscheinung geoffenbarte Wort, ist das Symbol für den Logos, der über den Wassern (Kosmos) schwebt, das seinem Ausgange und Endpunkte, also seinem Ziel — dem Ideal gemäss, fortschreitend, in der Offenbarung des Werdenden, als das historisch Seiende (Wahrheit) gefasst ist; — wo also erkannt wird, dass nur die Form in Raum und Zeit verändert, zur realen Erscheinung gelangen soll, einer stufenweisen Vervollkommnung (Schönheitsform) unterliegen muss.

Die Irrthümer (falsche Wissenschaft) werden, als die geistigen Feilwerkzeuge zur äussern Läuterung der echten, solange von den Zeitmenschen genutzt, bis sie als unbrauchbar zur Seite geworfen werden, wenn ein realer Begriff der echten keiner weitern Läuterung mehr bedarf. So ist alle Wissenschaft das Symbol des Gottesgeistes in der Menschheit, — ihre historische reale Erscheinung der Beweis der Fortdauer alles Geistigen, für sie.

Der Mensch wagt es, Begriffe über die Weltzweckschöpfung zu Schlüssen zu formen, ungewiss, ob sie zur Schein- oder zur echten Wissenschaft führen, aber er hält ein Mittel zu ihrer Bildung, das ihm die ganze

umgebende Welt darlegt, um sie zu fassen, „er gliedert — er theilt“, und er sucht dann Glieder und Theile wiederum dem Ganzen einzureihen, aus den Eigenthümlichkeiten der Einzeldinge erst, will er die Natur der Allgemeinheit erforschen. Jede ihm erscheinende Einzelexistenz in Raum und Zeit setzt eben eine Auseinandersetzung des Ganzen in unendlich mannichfaltige, einzelne Raumtheile und Zeitmomente voraus; wo der Theilungsprocess sich ins Unendliche fortsetzt, und soll er nicht stillstehen, aufhören, eben in diesem ewigen Wechsel jeden Stillstand bewältigen muss.

So erscheint Leben als ein unendliches Bewegen, das sich in der Zeit räumlich darstellt, — so muss es sich im Endlichen selbst immer neu gebären, wo das einzelne Lebensglied und der einzelne Moment, als Theil in demselben, an sich nur etwas Unvollkommenes zeigen kann. Im Wechselverkehr mischt sich das Unvollkommene schon reiner, wird der Läuterung entgegengeführt. In dieser allmäligen Bewältigung des einzelnen Unvollkommenen und ihrer unendlich mannichfaltigen Entwickelung zum Vollkommenen ruhen nun alle Lebensprocesse.

Eine fertige Welt wäre keiner räumlich, zeitlichen Entwickelung fähig, — die Eigenthümlichkeit in dem Streben nach Allgemeinheit, — die Unvollkommenheit in dem Streben nach Vollkommenheit, also — ist Naturleben; — Naturgesetze bezeichnen das Streben des Zweckmässigen, — so wird auch Naturbeobachtung die Wahrheits-Weisheitsaufgabe einer denkenden, nach Vollendung ringenden Menschheit.

Der Begriff des unendlichen Kosmosräumlichen (Makrokosmos), zerlegbar in Raumtheile (Mikrokosmos), wird dem Menschengeist in der Endlichkeit messbar, da er den Begriff einzelner Werdensmomente aus der Ewigkeit in sich schliesst. Das Werdende in der Zeit lebt nur in seinen Einzelmomenten sein Erdenleben, hier erschienen, als Zeitmoment aus der Ewigkeit erstiegen, wird es „als Vergangenes" wieder zeitlich unfassbar; wäre aber die Vergangenheit nicht mehr historisch, wäre Gegenwart als Zeitmoment kaum erschienen, schon vorüber, ist Zukunft noch nicht da, so ist Raum und Zeit an sich unhaltbar, ohne den Begriff „Zeit-Werden", als einen Act des unendlichen, ewigen historisch Seienden festzustellen, — die Weltengeschichte zeigt die mikrokosmische Entfaltung des Makrokosmus, von der die Welt(Erd)geschichte einen Raum-Zeittheil des historischen Seins enthält.

Im Sichbewusstwerden der Werdensmomente unsers Geistes aber in Zeit und Raum, aus der historisch seienden Quelle — denkt der Mensch die Ewigkeit! — und wenn er im Stande wäre, die Erscheinungen der Gegenwart in diesem Sinne vollkommen zu begreifen, die Vergangenheit in ihrem Erschienenen seinem Geiste aufzuschliessen, er würde vor dem Schauen in die Zukunft, durch logische Combinirung, nicht zurückbeben, die er eben so wenig erlebt, als längst Vergangenes; und wie er im voraus die Bewegung der Gestirne auf Jahrtausende berechnet, könnte da die logisch fertige Weisheitsform seiner Ideen nicht der Zeit vorgreifen und ihm die Zukunft der ewig seienden Geisterwelt erschliessen?

Ein Sein ohne bewusstes Werden endet der Tod der Materie in Unfreiheit, wie bei den Erdgeschöpfen niederer Classen; — ein bewusstes Werden im bewussten Sein — fordert die Unendlichkeit des Raums — die Ewigkeit der Zeit — die ganze Freiheit! — der bewusste, freie menschliche Geist weiss so! ein ewiges Leben, nach der Befreiung von der Materie — nach dem Erdentod.

Anders erscheint der Massstab, den menschliche Vernunft anzulegen im Stande ist, wenn es sich um die absolute Zweckmässigkeit irgendeiner Erderscheinung handelt.

Der Mensch erkennt nur das für seine durchgeisterten Sinne Brauchbare, das er in die Begriffe des Schönen, Wahren und des sittlich Guten (Tugendhaften) einreihend, als zweckmässig zu fassen glaubt, um es in Uebereinstimmung zu bringen mit seinen Begriffen von Nothwendigkeit und Freiheit, Nützlichkeit und Stärkung, Gesetzmässigkeit und Selbstbestimmung, den relativen Naturzwecken.

Im Einzelnen mag selbst das relative Naturzweckmässige schon an sich selten erkannt werden, da fehlt dem Einzelnen eben der Ueberblick über das Ganze, und das unvollkommene Einzelne erscheint oft als Widerspruch, als das Gegentheil des zu erstrebenden Ideals. Aber hier findet der Vernunftbegriff — die Idee — ihre Stellung; — hat nicht das Einzelne zu seiner Existenz sein Gegentheil nöthig? Gäbe es ein Schönes ohne ein Gegensätzliches — Hässliches, — eine Wahrheit ohne Irrthum und Unwahrheit, — ein Gutes ohne ein Böses? Die im Christenthum zur vollen Offenbarung gelangte Freiheit des geistigen, sittlichen Willens, — als Gewissens-Wahlkraft — der ethische Wille, — eine

Glaubens - Prüfungskraft der Gottesidee im Menschengeist — hebt den Widerspruch mit dem Naturzwange! Hier erscheint der göttliche Zweckbegriff dem Menschengeist real, als Vorstellung, — die Idee real, als Ausfluss des Ideals.

Die (ideale) Idee geht jeder durch Mitwirkung des Menschengeistes entstandenen realen Wirkung voraus: sie würde aber nicht wirken können, wenn sie nicht von der Erscheinung, auf die sie wirken will, angezogen würde, — ja wenn sie nicht alle übrigen Einwirkungen, für den vorschwebenden Zweck, bewältigte.

Wäre die Erfahrungsphilosophie nicht an Raum und Zeit gefesselt — dann freilich müssten alle speculativen philosophischen und mathematischen Schlüsse sich deren Inductionen fügen, — alle logische Ideencombination, die jetzt dem abstracten Geiste dient, den einzelnen Erfahrungen ihre historische Stellung anzuweisen, könnte dann nur dialektische Gültigkeit beanspruchen — Natur und Geist brauchten zu ihrer Erscheinungs-Entfaltung keine Einheitstheilung ihrer Gewalten.

Die Erfahrung kann aber nur die Thatsache — „das wie etwas sei“ constatiren, sie gibt nirgends eine Spur des objectiv Vollkommenen der Ursache, — vielmehr nimmt sie das real Unbrauchbare ebenso gesetzmässig auf, als das Werthbehauptende; wenn aber der Mensch unleugbar das Vermögen besitzt, Absolut-Vollkommenes primitiv zu denken, so muss das Wesen solcher Ideen selbst die Nothwendigkeit gewähren, wodurch sie sich dem Geiste geltendmachen.

Dem geheimnissvollen Gange der Ideen nachspüren,

sie dann umfassender zur Klärung, zur Läuterung, endlich zur Erkenntniss des Wissens und der Gewissheit des Schönen, Wahren und Guten zu fördern, ist die Zwcck-Vervollkommnungsaufgabe einer ethischen Willens-(Gewissens-)Menschheit.

Die Realisirung des Idealen durch den Denkprocess muss im göttlichen Zweckbegriff die Bestimmung für die Menschheit enthalten, — sie kann menschliches Leben in Wort und That, in Kunst und Wissenschaft immer neu und immer veredelter erzeugen und fortbilden, und zwar in steter Wechselwirkung und steter Verbindung mit dem Ganzen — der Einheit in der Vielheit.

Die Entwickelung der Erde nun, als selbstthätige Offenbarung und räumlich zeitliche Entfaltung eines Gotteswerks, ruht im Grossen und Ganzen, in stufenweis fortlaufender Naturvervollkommnungsform — offen vor allen Begriffe bildenden, forschenden Menschensinnen.

Die geologischen und paläontologischen Untersuchungen zunächst führen darauf hin, dass ein stufenweiser Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen auch in den Stoffbildungen stattgefunden hat und ferner stattfinden muss; denn alle frühern Bildungsstufen der organischen Dinge und Wesen lassen sich stets als Vorbereitungsphasen, also als Mittel für die folgenden Bildungen des immer höhere Stufen erfassenden, werdenden Organismus erweisen. Eine derartige Entwickelung ist aber nur denkbar, wenn die schaffende, gestaltende Kraft von Anbeginn das Ziel — die Vervollkommnungsidee (das Ideal), als allgemeines Naturgesetz

(Zweckbegriff) — als Leitendes, in der Zeit-Belebung bestimmt hat.

Sowol die Bestimmung einer, in der Vergangenheit ruhenden, sich fortentwickelnden Ursache, als auch die Anregung zu einer in der Zukunft vorgezeichneten Wirkung gebietet der Welt-Zweckbegriff; wo jede Bewegung-Thatsache den einzelnen Moment als Zeitpunkt im Raum zur Erscheinung bringt und den Weg bezeichnet (der Wissenschaft erkennen lassen soll), auf welchem sich die ganze Universalbewegung befindet.

Da die Universalbewegung sich aber nur als eine Selbstbewegungs-Thatsache denken lässt, wenn das Bewegende und Bewegte als Ursache und Thatsache (Wirkung) im Mittel und Zweck zusammenfallen soll, so erhalten wir in dieser Grundvorstellung, in dieser Einheit, auch die Begriffe, die eine ideale Philosophie mit einer realen Wissenschaft einen müssen, wo die besonnene Naturforschung und eine unbefangene Teleologie die Vermittlerrolle übernehmen, die auch den atomistischen und den seelischen Geistesanschauungen ihre Aufgaben vorschreiben, in ihrem Wechselverkehr.

So stehen alle Entdeckungen der Naturwissenschaft im engsten Zusammenhang mit den Begriffsentwickelungen der Philosophie; ohne Geist blieben sie nur tönend Erz, wie ohne logische Nothwendigkeit, sinn-, nutz-, also zwecklos.

Gegenüber dem Leser knüpfen wir unsere ersten Geistesschritte auf dem Wege des Genusses wissenschaftlicher Beobachtung der Natur an die Worte des

Altmeisters Alexander von Humboldt [1]) — sein Geist treibe den unsern zur Selbstforschung in unserer Geistesrichtung an, dann kann das Resultat nicht ganz nutzlos sein.

„Wer die Resultate der Naturforschung nicht in ihrem Verhältniss zu einzelnen Stufen der Bildung oder zu den individuellen Bedürfnissen des geselligen Lebens, sondern in ihrer grossen Beziehung auf die gesammte Menschheit betrachtet, dem bietet sich, als die erfreulichste Frucht dieser Forschung, der Gewinn dar, durch Einsicht in den Zusammenhang der Erscheinungen den Genuss der Natur vermehrt und veredelt zu sehen. Eine solche Veredlung ist aber das Werk der Beobachtung, der Intelligenz und der Zeit, in welcher alle Richtungen der Geisteskräfte reflectiren. Wie seit Jahrtausenden das Menschengeschlecht dahin gearbeitet hat, in dem ewig wiederkehrenden Wechsel der Weltgestaltungen das Beharrliche des Gesetzes aufzufinden und so allmälig durch die Macht der Intelligenz den weiten Erdkreis zu erobern, lehrt die Geschichte Den, welcher den uralten Stamm unsers Wissens durch die tiefen Schichten der Vorzeit bis zu seinen Wurzeln zu verfolgen weiss. Diese Vorzeit befragen, heisst dem geheimnissvollen Gange der Ideen nachspüren, auf welchem dasselbe Bild, das früh dem innern Sinne als ein harmonisch geordnetes Ganze, Kosmos, vorschwebte, sich zuletzt wie das Ergebniss langer, mühevoll gesammelter Erfahrungen darstellt.

---

[1]) Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und eine wissenschaftliche Ergründung der Weltgesetze.

„In diesen beiden Epochen der Weltansicht, dem ersten Erwachen des Bewusstseins der Völker und dem endlichen, gleichzeitigen Anbau aller Zweige der Cultur spiegeln sich zwei Arten des Genusses ab. Den einen erregt, in dem offenen kindlichen Sinne des Menschen, der Eintritt in die freie Natur und das dunkle Gefühl des Einklangs, welcher in dem ewigen Wechsel ihres stillen Treibens herrscht. Der andere Genuss gehört der vollendetern Bildung des Geschlechts und dem Reflex dieser Bildung auf das Individuum an: er entspringt aus der Einsicht in die Ordnung des Weltalls und in das Zusammenwirken der physischen Kräfte. So wie der Mensch sich nun Organe schafft, um die Natur zu befragen und den engen Raum seines flüchtigen Daseins zu überschreiten, wie er nicht mehr blos beobachtet, sondern Erscheinungen unter bestimmten Bedingungen hervorzurufen weiss, wie endlich die Philosophie der Natur, ihrem alten dichterischen Gewande entzogen, den ernsten Charakter einer denkenden Betrachtung des Beobachteten annimmt, treten klare Erkenntniss und Begrenzung an die Stelle dumpfer Ahnungen und unvollständiger Inductionen. Die dogmatischen Ansichten der vorigen Jahrhunderte leben dann nur fort in den Vorurtheilen des Volks und in gewissen Disciplinen, die, in dem Bewusstsein ihrer Schwäche, sich gern in Dunkelheiten hüllen. Sie erhalten sich auch als ein lästiges Erbtheil in den Sprachen, die sich durch symbolisirende Kunstwörter und geistlose Formen verunstalten. Nur eine kleine Zahl sinniger Bilder der Phantasie, welche, wie vom Dufte der Urzeit umflossen, auf uns gekommen sind, gewinnen bestimmtere Umrisse und eine erneuerte Gestalt.“

I.

Naturleben.

„Nicht ein todtes Aggregat ist die Natur: sie ist dem begeisterten Forscher die heilige, ewig schaffende Urkraft der Welt, die alle Dinge aus sich selbst erzeugt und werkthätig hervorbringt.“

A. v. Humboldt mit Schelling.

Der Werdensprocess alles Dessen, was organisch geschaffen, zur sinnlichen Erscheinung gelangt, ersteht in dem Gesetz der Fügung, d. i. der ordnenden Sonderung-Anhäufung gleichartiger Theile, die zeitlich, einheitlich, nach bestimmten Naturanlagen in Wechselwirkung zusammentreten, im Schöpfungs- (Werdens-) Act.

Die Theilung ist das bewegende Princip, das am Anfang aller Dinge gedacht, den Zeitmoment aus der Ewigkeit bezeichnen soll, wo der Gottesgeist — die göttliche Wesenheit — der absolute Geist — die unendlich ewigseiende, fügende Idee — den absoluten Aether theilte, und wo somit im Werdensprocess der Kosmos zur Bewegung, d. i. zur Leben bedingenden Erscheinung gelangte, — sich als Schöpfung offenbarte.

Solcher Bewegungs-Odem zum Leben durchzieht das ganze Weltall, umschlingt als Lebensband die gesammte Natur, wenn er auch unter den verschiedensten Umständen die besondersten Eigenthümlichkeiten naturgesetzmässig hervorruft.

So war symbolisch am Anfang das Wort (Begriff) „Sein“, und als es sprach „Werde!“ da theilte sich das Universum und es erstand aus der Unendlichkeit

„Raum“, zunächst in Theil-Hälften, die zusammengehäuft — gesondert, als Grundlage alles Geschaffenen, in ewiger Wechselwirkung sich befinden, sich binden und wieder entbinden wollen. Der Mensch ordnet sie begrifflich in „Stoffe“ und „Kräfte“ [1]), deren Bewegungen und darin entstandene Umformungen, im gesetzmässigen Thatsächlichen — er im Ursächlichen zu erforschen trachtet.

Zugleich bildete sich aus der Theilung der Ewigkeit „Zeit“ — so erstand der Moment der Theilung als Zeit-sein-Moment: „die Gegenwart“ — „Vergangenheit war“ und „Zukunft wurde“, wo die Gegenwart stets den Moment der fortgesetzten ewigen Theilung bezeichnet.

Durch die gesetzmässige Fortsetzung der Theilung, als ewigen, unendlichen Schöpfungsact „Werden“, muss in dieser Selbstoffenbarung des historisch Seienden das Räumliche wie das Zeitliche sich immer mehr und mehr ordnend mischen, immer mannichfaltiger sich gestalten, gliedern, erneuern (vervollkommnen) nach Zweck-Naturgesetzen.

Also: 1) Daher die unendliche Verschiedenheit derselben, aus gleichartigen Elementen geschaffenen, einheit-

---

[1]) Dem Begriff nach und weiter reicht menschliches Wissen hier nicht; wir kennen nur Naturstoffe (Körper), aber wir schliessen aus der Gesetzmässigkeit der Veränderungen, die sie eingehen, auf bestimmte gesetzmässige Beweg-Wirkungen, deren Ursachen wir — „Naturkräfte“ nennen; der Begriff schliesst hiernach nur aus den bestimmten Vorgängen auf bestimmende Wirkungen.

lichen, organischen Existenzen, die das absolut gleich Gestaltete der Einzelheiten ausschliesst.

2) Daher die immer grösser werdende Mannichfaltigkeit des ursprünglich im Ganzen geschaffenen Einfachern, im Einzelnen sich immer mehr Entwickelnden, deren mannichfaltige Formen der Erscheinung, je weiter das Geschaffene in der ordnenden Theilung fortschreitet — das Gegliedertere darstellt.

3) Daher die ewige Erneuerung, als Stufenleben an sich, und in Beziehung und Wechselwirkung auf andere, welche die fortschreitende Vervollkommnung alles Organischen gebietet.

Jedes erderschaffene Einzel-Individuum ist eine vom Schöpfer (Schöpfungskraft) nach bestimmten Gesetzen verschiedener Bindungs - Wirkungskräfte, im Fügen, durch Sonderung von Theil-Stoffen gebildete, gegliederte Daseinheit, ein Zeitsein — ein Selbsteigenes.

Die Schöpfungskraft, als Erdnaturkraft, bedingt ein ewiges Schaffen (Werden), als momentane Erdenfügung, indem das Gewordene seine Zweckbestimmung als Stufenglied erfüllt. Und jedes erderschaffene Individuum ist nach den bestimmten Gesetzen verschiedener Entbindungs-Wirkungskräfte in einem ewigen Entfügen begriffen. Ersteres schuf „Leben“; Letzteres entschuf, wirkte „Sterben“.

Leben ist also nicht eine von aussen hinzugetretene Kraft zu dem Gewordenen, sondern der Sonderungsprocess, der aus den gleichmässig gemischt erneuerten Stoffen sich Theile einheitlich fügen liess, schuf in diesem Gefügten ein lebendiges Selbsteigenes. Ebenso wenig

ist das Sterben — der Tod, ein hinzugetretenes Drittes; das von den Bindungskräften verlassene Entfügte hört auf ein Selbsteigenes zu sein, es zerfällt in seine Stofftheile, als Material-Stoff.

Die Bindung begehrt in der organischen Natur Wachsthum, Erhaltung (Gesundheit — Einverleibung und Ausscheidung) und zugleich Mehrung zu neuer vervollkommneterer Sonderung-Fügung — Theilung. Die Entbindung wirkt Lösung, Siechthum (Krankheit) zur Stoffausgleichung, die wiederum neue Sonder-Fügung möglich macht.

Das zum Leben Gebildete trägt daher an sich ebenso wenig den Keim des Todes, aber es geht nach und nach an dem Widerstand der umgebenden, entbindenden Kräfte zugrunde; im gehörigen Lauf wird es sich je kräftiger, desto rascher erheben, und allmälig dem Widerstande der umgebenden Welt nachgebend, endlich wieder, je kräftiger, desto langsamer bis zum Stillstehen (Aufhören) sich lösen.

Die Bindungskräfte schliessen, als solche, die Begehrung nach allen gesetzmässig gleichartigen Fügungen ein — zu einer allgemeinen Fügung; hieraus entstehen zunächst die Gruppirungen. Die Entbindungskräfte hindern und lösen diese allgemein werden wollenden Fügungen, daraus entstehen die Isolirungen.

In den Gesetzen dieser Fügungen liegen alle Lebensstufen, als Begehrens-, Wollensstufen, wie in diesen Begehrungsgesetzen wiederum alle Lebensstufenfolgen begründet sein müssen.

Die unablässig forschende Idee, gefasst als beobachtende allgemeine Naturwissenschaft, trachtet nach Anhaltspunkten zur realen Feststellung von naturgesetzlichen Begriffen, die, so vielfach sie von menschlichen irrthümlichen Vorstellungen begleitet erscheinen, in den steigernden Stufenlebensphasen der analogen steigernden Wissens-Offenbarung harren, sodass auch hier das Gesetzliche, die logische Form für das Stufengemässe — das Zeitgeist-Reife, finden muss.

Ein so offenbartes Naturlebens-Schöpfungsgesetz bildet die Bedingung jeder lebendigen organischen Existenz der Selbstindividualität, als Originalität, die jede Umwandlung (Verwandlung) ausschliesst; sodass dies Gesetz, das wir der werdenden Entwickelung aller zeitlichen Individualisations-Schöpfungen voransetzen müssen, lautet: Es gibt keine Metamorphose innerhalb des Erdnatur-Lebens einer Geschöpf-Gruppirung (Classe, Ordnung, Gattung u. s. w.), selbstverständlich noch weniger des Erdnaturlebens eines Einzelindividuums.

Wenn ein Naturlebens-Individuum aus dem Keimtheil entwickelt, endlich seine individuelle Selbsthöhenstufe, seine Erdbestimmung erreicht hat, so ist seiner irdischen Selbstaufgabe auch in dieser Richtung genügt.[1])

---

[1]) Die sogenannten Wandlungen in der Zeit des Einzelindividuums, wie sie am auffallendsten im Thierreich bei den Faltern, als Ei, Raupe, Puppe, endlich als Schmetterling hervortreten, sind dagegen ein Hauptwahrzeichen jeder höhern organischen Bildungsform, die im Krystallreich noch nicht vorkommt, das dafür seine Einzelindivi-

Ohne Erkenntniss dieser Bedingung wäre kein Naturgesetz für die organische Schöpfung in einer realen Erscheinung zu fassen, diese könnte selbst den äussern Sinnen wahrnehmbar, nur blenden — zaubern; kein Universum, sondern nur ein Chaosgebilde wäre die Gotteschöpfung. Wir aber leben im gesetzmässig geordneten Universum, und was einmal als wahrhaftiges Naturgesetz festgestellt, und in diesem zur realen Individuenbildung gekommen ist, hat seinen göttlichen Urgrund dargethan, ist in der angewandten historischen Erderscheinung als Gottestheil zu erkennen. [2])

---

duen zu gleicher Zeit in mehren gesetzmässigen äussern Gestalten auftreten lässt, also im Gesammtdasein ersetzt, was als Ausbildungsgrad im Einzelnen versagt ist; während im Pflanzenreich die Mannichfaltigkeit der Einzelform jedes Individuums dem Naturgesetz der Zeitwandlungen genügenden Spielraum lässt.

[2]) Das Naturlebens-Originalwesen „Mensch“ kann also keine andere, keine höhere Wesenwandlung auf der Erde als Materien-Selbstindividuum erringen.

So fordert das Naturstreben nach höherer Vervollkommnung auch die ewig wechselnde Kreislaufsonderung der Menschmaterie, die ohne dies Naturgesetz in der Schrankenlosigkeit, die ein Metamorphosiren erzeugen müsste — Chaosleben (ebenso zum Rückschritt als zum Fortschritt) formen würde; in solcher Unnatur läge ja auch die Metamorphose zu allen heidnisch vorgestellten Ungethümen, — dann wäre allerdings neben einer Gotteslehre — eine Teufelslehre denkbar.

In einer Gotteswelt aber gibt das ewige Gesetz der steigernden Vollendung auch jedem Materien-Menschwesen

seinen bsetimmten Wirkungskreis, innerhalb dessen er sich gesetzmässig entwickelt; ist dieser geschlossen durch den Tod, so strebt jedes gelöste Atom zu neuem Anschluss, zu neuem Kreislaufleben; — die Materie — das Individuum hier — auf dieser Scholle, der es angehört, gefesselt an die Naturgesetze, vermöchte ja dem nach einer höhern Sphäre strebenden Subject, — dem Geist doch nicht zu folgen.

A. Historische Perioden des Erd-Naturlebens, als kosmisches Ganzes.

Die beobachtende wissenschaftliche Forschung, welche die aus dem Chaos sich entwickelt habenden verschiedenen Stoffe und Formen der Welt zu erklären versucht, muss in jeder Zeiterscheinung einen Anfang und also auch ein Ende annehmen; die einzelnen gesonderten Erscheinungen gelangen nach den Naturgesetzen zur Bewegung — zum Leben — bis sie wie im Einzelnen, so im Ganzen wieder in das allumfassende Allgemeine zurückfallen, darin aufgehen müssen.

Diese Bewegung erscheint uns in drei Zeitzuständen:

1) in einer, in der Gegenseitigkeit bedingten Abstossungs-Theilungsbewegung, als Zerstreuung (Diffusion), die ein gleichmässig vertheiltes Gemenge (Mischung) wirkt; oder
2) in einer aus der Mischung die gleichartigen (wahlverwandten) Theile sondernden (Vereinigung solcher bedingenden) Anziehungsbewegung, als Anhaftung (Adhäsion), die eine regelmässige (gesetzmässige) Sonderungs-Massen-Bindung wirkt; oder endlich

3) in einer Spannung dieser beiden, zu einer gegensätzlichen, wechselwirkend gewordenen Bewegung, als polare, centrale Zusammenhaftung (Cohäsion), die einen Zeitzustand in dem Körper wirkt, den wir in einer eigenthümlichen Spannungsthätigkeit „Leben“ heissen.

Den ersten Anfang (Zeitmoment aus der Ewigkeit) des Erd-Materien-Daseins muss uns der Moment andeuten, wo die Theilungbewegung in der Fügung auch den zur Erde werdenden, bestimmten Urstoff berührte, wo auch die Erde ihre Geburtsstunde hatte.

Nach den zeitgemäss aufgestellten (astronomischen, geognostischen und geologischen) Begriffssätzen erstanden — durch die Theilung der, noch als luftförmiger Aether, sich gleichmässig mischenden, dann sich regelmässig wechselwirkend bindend sondernden Gruppirungen, in denen auch unser Sonnensystem naturgemäss in Kugelform (Urzellenform) zu bestimmten Lebenszwecken sich entwickelte, musste auch unser Erdball seinen Raum und seine Zeit in denselben gleichmässigen und gesetzmässigen Wechselwirkungen in sich, — und zu allen andern sich bewegenden Kosmos-Räumen und Zeiten gesondert erhalten.

Die erhabenste der Wissenschaften, ausser der Gotteslehre, die Astronomie! zeigt in den heutigen Stufenbegriffen (seit Newton's Gravitationslehre), dass das Bewegen der ganzen Gestirnwelt in eben den Gesetzen der Anziehung (der Massen) begründet erscheint [1]); auch der

---

[1]) Ein Theilungs-Abstossungsgesetz (der Massen) ist

Erdstern erfüllt seine Raum- und Zeit-Zweckaufgabe in gesetzmässiger kosmischer Bewegungs-Wechselwirkung.

Die heutigen Begriffsideen der Geologie sollen uns Kenntniss geben über den Urzustand unserer Erde und über die naturgemässen Veränderungen, welche sie im Laufe der Zeiten erlitten hat.

Schon ein höherer Grad von Zuverlässigkeit ist hier vielen rein rationellen Hypothesen früherer Zeitperioden gefolgt, seitdem man (wie in allen andern Wissenschaften) nicht mehr blos Theorien aufzustellen trachtet, wenn sie nicht bestimmte geologisch-historische Thatsachen als Grundlagen der Einsicht aufzuweisen vermögen.

Wo nun sich grosse Lücken finden, da fehlen eben noch Erfahrungen, aber das darf nicht abhalten, so lange vorwärts und rückwärts zu forschen, bis die Erfahrung der Gegenwart analoge Rück- und Vorblicke gestattet.

Solche auf historische Thatsachen gestützte Untersuchungen haben ausser Zweifel gestellt, dass unser Planet einer Reihe von wesentlichen Umgestaltungen naturgemäss unterworfen gewesen ist, die noch heute (auch den menschlichen äussern Sinnenwerkzeugen sichtbar) — erkennbar fortwirken und ebenso naturgemäss fortwirken müssen.

---

diese Wissenschaft bemüht, auch in den Mischungs-Zerstreuungs-Erscheinungen der sogenannten Nebelsterne zu erkennen, und (was uns näher berührt) die Natur der zu unserm System gehörenden Kometen scheint solches zu fordern.

In diesen Umgestaltungen erkennen wir Entwickelungen, welche die Wissenschaft, als historisch-geologische Perioden, den menschlichen Begriffen haltbarer, nach ihren darin erschienenen Lagerungen und Hebungen der Massestoffe untersucht und festzustellen trachtet.

Durch die periodischen Entwickelungen des Erdkörpers erlitten auch die Bewegungs- und Lebensverhältnisse auf demselben wesentlich veränderte, steigernde Gliederungs-Aenderungen, sodass mehrfach ein ganz neues Leben (Individuen-Schöpfung) auf der Erde sich entwickelte und wieder theilweise, wenn es seinen Zweck erfüllt hatte, vernichtet wurde, dessen Zeuge der Mensch freilich noch nicht sein konnte, der erst in der heutigen Periode erschienen (die wir daher als historisch im engern Sinne bezeichnen) — nun zu ermitteln sucht, welche Erscheinungen nöthig gewesen sind, um den Zustand einer solchen Periode herbeizuführen, und vorwärts und rückwärts schliessend, auf die Thatsachen des so historisch Gebildeten fussend, die Scheinwissenschaft immer mehr zu einer echten stempelt.

Die heutige Geologie hat so die Scheintheorien der sogenannten Vulkanisten (Plutonisten) und Neptunisten im Wesentlichen überwunden [1]), und sie beantwortet die

---

[1]) Im Einzelnen wird der Erkenntnisskampf wohl noch lange fortdauern müssen; es bleibt nämlich durchaus ungewiss: ob die krystallinisch-schieferigen Massengebilde der ersten Erdkruste rein plutonische Producte sind, die, wenn man sich den Erdball allmälig bis zu einer gewissen Stufe an seiner Oberfläche abgekühlt vorstellt, auf

Frage nach der Entstehung der Erde, indem sie eine Geschichte der Erde vorträgt, deren Grundzüge mit den

---

dieser angesetzt und angelagert haben müssen, und man trennt demnach sachgemäss solche plutonische Massenlagerungen von vulkanischen Eruptiv-Massen (den Graniten u. s. w.). Oder man nimmt diese krystallinisch-schieferigen Massen als neptunische Bildungen an, wo dann in dem Kampfe der Elemente die Wasserniederschläge aus den noch darin vorhandenen schweren Stoffen der Atmosphäre allmälig eine Rinde (ähnlich wie der Niederschlag des sogenannten Kesselsteins in Gefässen sich absetzt) abgelagert hätten, die, vermehrt durch emporgehobene Eruptivmassen, welche von den Massen und der Atmosphäre zertheilt und zersetzt wurden, allmälig in Lagerungen die schieferige Kruste vermehrte, — ihre krystallinische Bildung aber findet in der flüssig-heissen Nachbarschaft, die auch diese Massen nothwendig in ihre Krystallisationsprocesse hineinziehen musste, die naturgemässe Erklärung.

Einen, diesem letzten Processvorgang ähnlichen Verlauf nehmen dann auch beide, sowol Plutonisten als Neptunisten an, wo es sich um die Bildung sogenannter metamorphischer Gesteinmassen handelt. Hier haben nämlich: einerseits sowol vulkanische Nachbarschaft, Erdwärme, tropfbar flüssige oder gasförmige Säuren und Salzlösungen, welche vom Druck getrieben werden, wie andererseits scheidende Wasser, die aller Orten chemische Processe in den von ihnen berührten und durchzogenen Massen hervorrufen, oder ähnliche atmosphärische Einflüsse, Massentrümmer und Massenlagerungen umgewandelt.

Hierher gehören viele der krystallinischen Schiefer- und Quarzgesteine, so körniger Kalkstein, Dolomit, Gyps, Anthracit, Graphit und andere.

Zu erwähnen ist hier, dass manche Umwandlungen von

Lehren anderer Zweige des Wissens, ausser der astronomischen Mathematik, namentlich mit der Chemie und Physik, nicht in Widerspruch tritt, die aber allerdings noch nicht befreit vom Hypothetischen sein kann.

„Wir müssen zunächst hier auf die rationelle Theorie Laplace's und Kant's verweisen, nach welcher unser Sonnensystem ursprünglich aus einer chaotischen, sich von West nach Ost bewegenden feinen Aether-Nebelmasse sich gebildet hat. Diese feine Zertheilungs- (Diffusions-) Masse war Folge grosser Hitze und musste sich mindern, je mehr Wärme die Sonnen-Aethermasse an den sie umgebenden Weltäther wieder abgab; infolge dieser Abkühlung bildete sich in der Mitte dieses Aethers die Sonne als Kern, es entstand ein Nebelstern (wie wir deren am Himmel noch in grosser Menge betrachten); der noch nicht festgewordene Aether musste sich bei weiterer Abkühlung allmälig schalenförmig verdichten, die Schalen nahmen durch die Attraction der Sonne eine ringförmige Gestalt an; die Ringe zersprangen bei weite-

---

Gesteinen in der innern Thätigkeit der eigenen chemischen Bestandtheile mit ihren Grund finden können.

Und endlich müssen wir noch auf eine mächtige Classe ganz besonders entstandener Massen weisen, es sind die Gesteine, welche unter Mitwirkung des Wassers — durch Pflanzen und Thiere, also durch lebende Wesen erzeugt worden sind; hierher zählen alle durch Polypen, Foraminiferen, Ostracoden und Diatomeen gebauten Gesteinbildungen, die Muschel-Conglomerate, die Crinoideen-Kalksteine, die Knochen-Breccien u. s. w., endlich die Steinkohlen- und Torflager.

rer ungleichmässiger Abkühlung; die Masse jedes Ringes ward infolge der rotirenden Bewegung zu einer Kugel, einem Planeten zusammengeballt; ähnliche Processe wiederholten sich bei den meisten Planeten und bildeten Monde."

Gegen diese Theorie mag noch mit Gründen manche Einwendung erhoben werden, namentlich dass es dichtere Planeten gibt als die Sonne, dass die Planeten und Monde nicht auch selbst leuchten [1]); auch scheint sie auf die Entstehung der Kometen nicht anwendbar, aber auch hierfür ist es denkbar, dass die Schlüssel gefunden werden, — jedenfalls ist bis jetzt keine wahrscheinlichere Erklärung aufgestellt.

Wenn nun nach dem heutigen Stand der Wissenschaft die Annahme begründet erscheint, dass nur die Wärme alle bekannten Substanzen in einen tropfbar flüssigen oder gasförmigen Zustand versetzen kann, wenn es andererseits als feststehend betrachtet wird, dass die Erde nach innen an Wärme zunimmt, — so lässt sich wohl nicht bezweifeln, dass unsere Erde einst „gasförmig", dann „glühend-flüssig" gewesen ist, ehe sie in ungeheuern Zeiträumen allmälig erkaltete und eine feste Rinde erhielt, wo dann die Kugelform, mit etwas abgeplatteten Polen, ihre erklärte Gestaltung in ihrer Drehung um ihre Achse und Kreisung um die Sonne findet.

---

[1]) Wir werden versuchen, nachdem wir die zur Verständigung nothwendigen Vorstellungen entwickelt haben, an geeigneter Stelle eine bedingt hypothetische Theorie über „Lichtstrahlung" aufzustellen.

Weiter — muss der Erdball anfangs von einer dichten Dunsthülle umgeben, ausser der heutigen Luft allen Kohlenstoff, sämmtliche auf der Erde zeitweise weilenden Wassermassen, sowie viele jetzt festgewordene, nichtmetallische und sogenannte leichtflüssige metallische Atome, bei so bedeutender Hitze verflüchtigt und gemischt, vermöge der Diffusions-Bewegkraft [1]) enthalten haben.

In der obern Atmosphäre mussten diese flüchtigen Gemenge sich zuerst abkühlen, verdichten, als Regen niederfallen und wenn auch während langer Zeiträume sofort wieder in den Erdgluten sich verflüchtigend, doch endlich allmälig einer Abkühlung nachgeben, und der so entstandene Niederschlag oder Ansatz konnte endlich als Erdkruste festwerden. Die Erde konnte sich mit einer festen Decke überziehen (den Gneis, Glimmerschiefer und Thonschiefergruppen), wenn auch anfänglich leicht

---

[1]) Diese waltet und waltete naturgemäss so lange auch in dieser Zerstreuungs-Mischungsmenge, bis es dem elektrischen, magnetischen und sonstigen chemischen Agentien allmälig gelang, in ihren chemischen Oxydationsprocessen die durch sie gesonderten gebundenen Stoffe der auch darin immer fester werdenden Erdmasse zuzuführen, bis der Zustand der heutigen Erdzeitperiode eintrat, in der, wenigstens in den unmetallischen Nichtleitern der Elektricität und Wärme, und namentlich in dem überall chemisch trägen Stickstoff, der Zustand dieser Diffusions-Atmosphäre seinen jetzigen geregelten Gang nahm — zu unserm Glück nehmen musste, denn ohne die Eigenschaft der Nichtleitung von Elektricität und Wärme der unmetallischen Grundstoffe wäre unsere Luft vorherrschend ein Salpetersäure-Meer.

von den innern flüssig-heissen Massen durchbrochen, in deren Ablagerungen ebenfalls die Decke verstärkend, nach unten und oben fortwährend an Dicke zunehmen. So entstanden die ersten festen plutonischen Massen (Granite, Porphyre und Hornblende, Syenit- und Diorit-gruppen).

Andererseits musste bei fortschreitender Abkühlung das Volumen der Erdkugel sich verringern und daher ihre Rinde vielfach zerbrechen [1]); einzelne Schollen mussten sich senken, andere sich heben, wenden, überstürzen und die Spalten wiederum sich durch neue hervor-

---

[1]) Der ähnlichen Gefahr ist die Erdrinde noch heute ausgesetzt, obgleich dieselbe vorläufig in der normal geregelten Erwärmung durch die Sonne vor weiterer Abkühlung ihrer äussern Hülle geschützt scheint; die weiter fortschreitende innere Abkühlung aber lässt einzelne Ausbrüche der zu sehr gepressten Gluten nothwendig werden, die denn auch in den sogenannten Erdbeben, Erhebungen und Senkungen des Bodens centrale und lineare und den sie gewöhnlich begleitenden Ausbrüchen der thätigen Vulkane (die Sicherheitsventile der Erde, wie Humboldt sie so bezeichnend nennt) zur naturgemässen Erscheinung kommen. Sollten wir hieran eine, freilich für uns sehr unfruchtbare Idee knüpfen, so wäre es die, dass wohl doch einst das Wort der Bibel seine wörtliche Erfüllung auch darin erhalten könnte, dass die jetzige Erdzeitperiode durch solchen, einen grössern Theil der jetzigen Landkruste zerstörenden Massenausbruch, also „durch Feuer“ abgeschlossen würde, der aber eben nur eine neue, naturgemäss vervollkommnetere Periode folgen müsste; in welcher denn auch, wie bei den ältern Abschlüssen, nicht alle Geschöpfclassen ihren Tod fänden.

drängende Massen ungleich ausgefüllt, zu einer unebenen, Berge und Thäler bildenden Oberfläche gestalten.

Als die Oberfläche dann so weit erkaltet war, dass der herabströmende Regen nicht mehr sofort wieder verdampfte, sammelten sich in den Vertiefungen der Oberfläche die Wasser, und es bildeten sich anfangs bei dem so bedeutenden Druck jener Atmosphäre — heisse Meere, Ströme und Quellen, die wiederum manche Theile der Erdrinde auflösten und zersetzten, fortführten und wieder ablagerten und die ersten unbezweifelt neptunischen Lagerungen (Trümmergesteine, Grauwacken, bestehend aus thonigen und sandsteinartigen Gesteinen, verbunden mit Lagen dichter Kalksteine) bildeten.

Die Ablagerung dieser Massen wird eine lange Zeitdauer gefordert haben, während deren sich die Erdrinde auch nach innen schon bedeutend abkühlte, und da dieselbe daher in beiden Richtungen an Dicke zunahm, so musste sich allmälig ein stabilerer Zustand einstellen.

Diese Periode, die azoische, gleichsam die Brütezeit des Erd-Eies, musste die Erdkruste in den Zustand leiten, wo in Beziehung auf den petrographischen, sowie auf den paläontologischen Charakter der Erdgeschichte die sogenannte primäre Erdlebenszeit sich vorbereitete, bis diese endlich selbst erschien und die forttreibend wirkenden Naturgesetze „Organisches“, wie im Ganzen so auch im Einzelnen bilden konnten, deren erste Spuren sich unserer Annahme gemäss in den allmälig erkaltenden, in krystallinischer Textur sich bindenden Lagerungen, sowol der plutonischen, der vulkanischen als der neptunischen Massen, durch chemische Einzel-

processe hervorgerufen, als Krystallisationen ausscheiden konnten. Die ersten Anfänge aber der Existenz mehrorganischer Gliederungen erschienen, als Luft mit Wasser und Land bei einer angemessenen Wärme in Berührung treten konnte; dass solche nun auch thatsächlich ins Leben gerufen wurden, beweisen die zahlreichen Ueberreste derselben, welche wir in den neptunischen Schichtungen und Ablagerungen der nächsten, der paläozoischen Periode finden. [1])

---

[1]) Um eine annähernde Idee von dem Zeitraum zu gewinnen, den diese Periode umfasst, pflegt man auf diese ältesten Erdschichten zu verweisen, in denen Pflanzen- und Thierreste lagern, die heute nur unter der heissen Zone zu leben vermögen; wenn man nämlich die mittlere Temperatur der Tropenländer auf 22° C. annimmt, und wenn man nun nach den Erfahrungen, die der Abkühlungsprocess der heutigen Laven darbietet, vergleichend annähernde Berechnungen anstellt über die Zeit, welche eine bestimmte solche Masse gebraucht, ehe sie bis zu 22° C. erkaltet ist, so findet man im Resultat eines Vergleichs mit der Abkühlung der Erde, dass diese, um vom glühend-flüssigen Zustand bis zu 22° C. abzukühlen, den für uns undenklichen Zeitraum von annähernd 344 Millionen Jahren nöthig hatte. So lange also kann nach dieser Annahme unsere Erde von diesen Classenindividuen noch nicht bevölkert gewesen sein. Wenn nun aber weiter (nach der Berechnung von Bischof in Bonn) eine Basaltkugel von 2 Fuss Durchmesser, um vom glühendheissen Zustande bis zur gänzlichen Erkaltung 6½ Tag gebrauchte, so müsste die Erdkugel, deren Durchmesser 7500 Trillionen mal grösser als eine Kugel von 2 Fuss Durchmesser

Wir können diese speciell geologischen Studien in ihren Fortschrittsperioden, erkannt an dem Thatsächlichen, den systematisch fortschreitenden stratographischen Schichtungen und Lagerungen der plutonischen und neptunischen Gebilde, wie an den systematisch fortschreitenden Hebungen durch plutonische (oder vulkanische Einzel- oder) Massenwirkungen, kennbar an den sie begleitenden oryctognostischen und geognostischen Merkmalen, an diesem Orte nicht weiter verfolgen. Die Entwickelungsgeschichte der Erde lehrt, dass bis auf die heutige Zeit stets die geologischen Perioden vorbereitet erscheinen, und dass dann auch ein höher organisirtes Stufenleben die Bedingungen also auch im Einzelnen wie im grossen Ganzen erfüllt sah, mit der die Gottesschöpfung „Erde“ ihre organischen Geschöpfe bedacht sieht. [1])

So schied sich denn allmälig Land und Gewässer und es trat endlich auch der Zustand von heute ein.

---

ist, 353 Millionen Jahre zu ihrer Erkaltung nöthig gehabt haben; der Unterschied zwischen diesen beiden Versuchsresultaten ergibt für das Alter der ersten vegetativen und animalen Lebensbildungen einen Zeitraum von 9 Millionen Jahren; denn die Basaltkugel gebraucht, um von 22° C. bis zu 8° C. der mittlern Temperatur der gemässigten Zone zu erkalten, 28 Stunden, — also die 7500 Trillionen mal grössere Erde: 9 Millionen Jahre.

[1]) Wir werden bei den später folgenden Ausführungen, in denen wir die einzelnen Geschöpfsreiche auftreten sehen, diese unter den charakteristischen Merkmalen der geologischen Entwickelungsstufen andeutend, einführen.

Die Oberfläche besteht ungefähr aus einem Drittheil festen Landes und zwei Drittheilen Wasser. Mannichfache Continente und Inseln erheben sich über dem Meeresspiegel, die in ihren Höhen und Thälern den Wegweiser zur Erkennung ihrer einzelnen Zeitlagerungen darbieten. [1])

---

[1]) Das System, welches Elie de Beaumont solcher Erklärung zum Grunde gelegt hat, und worin er die freilich bestrittene Ansicht aufstellt, dass sich nach seinen 13 genannten europäischen Erhebungen die gleichzeitigen überall parallel und ziemlich geradlinig nachweisen liessen, gründet sich auf folgende Theorie:

Dieselbe beginnt mit der allgemein gültigen geologischen Annahme, dass die Gebirge der Erde Resultate von vulkanischen oder plutonischen Erhebungen sind; wären sie das nicht, sondern vielmehr neptunische Gesteinsablagerungen, so würden sie in ihrer Form stets den Wasserläufen entsprechen müssen — die Wasserscheiden der Stromgebiete bilden; ihr innerer Bau aber würde nicht die charakterisirenden Aufrichtungen der Schichten und das Vorherrschen krystallinischer Erscheinungen zeigen.

Wenn nun nach Beaumont's Theorie ältere Schichten in einem Gebirge sich aufgerichtet zeigen, während jüngere horizontal daran lagern, so geht daraus hervor, dass die Gebirgserhebung vor dieser jüngern Ablagerung stattgefunden hat, und wenn mehre solcher Hebungen nacheinander erfolgen, so wird die Ungleichheit der Aufrichtung der Schichten Anhaltspunkte für Schlüsse auf das Alter dieser oder jener gewesenen Hebungsrichtung geben, die eine Vergleichung mit andern parallel gehobenen Gebirgen und horizontalen Anlagerungen bietet; jedenfalls muss die letzte, also die obere horizontal lagernde Schicht, keine gewalt-

Alle die Ursachen, welche diese Zeitgebilde werden liess, dauern noch heute ununterbrochen fort, — die

---

same Störung, also auch wohl keine Erhebung mehr erfahren haben, — und in allem diesem folgen die gleichzeitigen Gebirgskettenerhebungen aller Orten den gleichen Richtungen, lassen sich also schon nach diesen zeitregeln.

Alle allmäligen Hebungen, die keine gewaltsamen Störungen in den Schichtungen verursachten, geben allerdings hiernach nur den Anhaltspunkt, den die ähnliche parallel geradlinige Hebungsrichtung anderer Gebirge darbietet.

Was aber die langsamen Hebungen und Senkungen betrifft (in denen wir selbst ganze Länderstrecken, wie einen Theil Schwedens, hebend begriffen sehen, dem wiederum eine Senkung Grönlands zu entsprechen scheint), so sind hier eigentliche vulkanische Erscheinungserklärungen ausgeschlossen. (Der durch Messungen festgestellte Augenschein erklärt im concreten Falle zwar nicht die Ursache, doch die Thatsache einer linearen und parallelen Hebung und Senkung, und zwar im grossen Massstabe.)

Beaumont hat sein System nach dem relativen Alter der Hebung geordnet, in 13 Gebirgssysteme eingetheilt, deren Schichtungs- und Lagerungsverhältnisse seinen Forderungen entsprechen und genau bestimmte Richtungen innehalten.

1) System des Hundsrücks; Richtung nach Ost 35° Nord; silurische, versteinerungsführende Schichten sind nicht mit gehoben.
2) System der Belchen und des Harzes; Richtung nach Ost 15° Süd; die älteren Steinkohlenlager sind noch nicht gehoben.
3) System von Nordengland; Richtung Süd 5° Ost; unmittelbar vor der Zechsteinbildung gehoben.

Erdrinde ist noch heute ähnlichen Veränderungen unterworfen, welche durch Einwirkungen der Atmosphäre,

---

4) System des Hennegau; Richtung nach Ost 5° Nord; Vogesensandstein ist nicht mit gehoben.
5) System des Rheins; Richtung nach Nord 21° Ost; bunter Sandstein ist nicht mit gehoben.
6) System des Thüringerwaldes; Richtung nach Ost 40° Süd; Lias ist nicht mit gehoben.
7) System des Erzgebirges; Richtung nach Ost 40° Nord; Neocomien ist nicht mit gehoben.
8) System des Mont Viso; Richtung nach Südost; Nummulitenkalk ist nicht mit gehoben.
9) System der Pyrenäen; Richtung nach Ost 18° Süd; der Grobkalk ist nicht mit gehoben.
10) System von Corsica; Richtung nach Norden; vor Absatz der Molasse.
11) System der Westalpen; Richtung nach Nord 26° Ost; vor Ablagerung der Subapenninen-Schichten.
12) System der Ostalpen; Richtung nach Ost 16° Nord; vor Absatz des Diluvium.
13) System des Tenore; Richtung nach Süd 20° Ost; nach Absatz des Diluvium und wahrscheinlich nach Erschaffung der Menschen.

Begreiflich ist diese Theorie nur mit grosser Vorsicht und Einschränkung zu nutzen. (So haben z. B. die Alpen und der Schwarzwald ganz verschiedene Streichungslinien und in beiden Gebirgszügen fanden die grössten Hebungen, welche die ganze Gestalt des Gebirgs veränderten, in derselben geologischen Periode, in der Diluvialzeit, statt.)

Es ist auch natürlich, dass dieselbe plutonische Zeithebung, unter Umständen zu gleicher Zeit gegeneinander oder auseinander weichend, Hebungen und Spaltungen in verschiedener Richtung zugleich bewirken musste; es liesse

des Wassers, der Vulkane und der chemischen und physikalischen Processe unter Theilnahme von Thier- und Pflanzenwelt hervorgebracht werden.

Sandbänke und Dünen bereiten neue Sandsteinschichten vor, thonige Ablagerungen verhärten und schiefern allmälig, kalkhaltige, mergelige Zusammenschwemmungen breiten neue Lager aus, und Vulkane ergiessen aus Spalten und Gängen ihre Laven und breiten sie, freilich immer mehr und mehr beschränkt, aus; Trümmer aller Art füllen, durch Wind und Wetter getrieben, Schluchten und Gewässer und ballen sich zu Grus- und Löss-Conglomeraten und Puddingsteinen; die Alluvialgebilde mehren sich aller Orten in den Zersetzungsprocessen der Gesteine zu Erden. Dazwischen arbeiten, wenn auch nicht in dem Masse als in den Vorsintfluth-Perioden, Gletscher-Moränen und Eisschollen und lagern Geschiebe ab. Aber ganz besonders zeigen sich in der Neubildungsthätigkeit jene Naturprocesse, indem sie, im Verein mit den Arbeiten (oder den Ausscheidungen und Resten) der Thiere und Pflanzen, Kalktuffe und Quarz-(Kiesel-) Massen, Korallenkalke und Infusorienkreide, Torfmoore und Holzmassen (aus grössern Strömen ausgetrieben)

---

sich auch denken, dass wenn einmal eine bestimmte Hebung erfolgt ist, dadurch eine Verbindung in dem plutonischen Herde hergestellt wäre, die in späteren geologischen Zeiträumen an denselben Linien neue Hebungen bewirkten, welche ganz andere neue Streichungslinien einschlügen, jedenfalls bei starken Kraftäusserungen nicht allein an den alten Verbindungsherd gebunden sind.

zu neuen Kohlenlagern häufen; endlich finden wir selbst in den täglich neu wachsenden Land- und Wassererzen (Morasterz, Sumpferz, Ortstein, Oehr- und Seeerz) Neubildungen von metallischen Körpern.

Nirgends also Stillstand in der Natur, und wenn die Dreitheiligkeit der Erde auch in Beziehung auf ihr eigenes Gesammt-Bewegleben in bestimmte naturgesetzliche Wechselwirkung tritt, wenn sie in dieser ihrer Atmosphäre, Wasser und starren Erde, auch die organisirenden Triebkräfte birgt, welche als mischende, formende und sondernde Beweg-Gewalten allenthalben von der mischenden Zerstreuung zur sondernden Sammlung treiben, wo in der Formgewinnung die Zeitdarstellung immer reiner gelingt; wenn wir dann an die ununterbrochene Bewegung in den verschiedenen Aggregatzuständen der Gesammterde erinnern, wenn wir da in allen den wellenförmigen Schwingungen, die jene drei Reiche durchziehen, vermehrt durch die innere Wallung, Hebung und Senkung (um mich einer menschlich, sinnlich gebildeten Bezeichnung zu bedienen) des innern heissflüssigen Marks des Erdkörpers, die fortwährend den ganzen Bau in physikalische und chemische Bindungs- und Entbindungs-Bewegungsprocesse führen und erhalten, wenn wir selbst in der Wärmestrahlungsabsorption eine Einathmung, in solcher Ausstrahlung eine Ausathmung dargestellt sehen, in welchem Process eine zeitweise Bindung (Latenz) und eine Polarisation der Wärme und des Lichts den Lebenswärme-, Erhaltungs- und Verbrennungsprocess versinnlichen kann, — so mögen wir wohl die ganze Erde in diesen continuirlichen,

eigenen, innerlich gegründeten Bewegungen und Aenderungen einem Gesammt-Organismus, einem eigenganzen lebenden Organon vergleichbar finden, dessen Materienkörper auch in Wechselwirkung mit seinen kosmischen Geschwistern seiner Vervollkommnung — seiner Zeitreife entgegengeht.

Der Weltengeist, der Alles ordnet und leitet, wird auch dieser Erde ihre Vollendungsstufe, die sie zu erreichen vermag, zugetheilt haben, — und in solcher Entwickelungsphase stehen wir mitten darin.

Aber diese Sonderungs-Formungsordnung kann nur gelingen, wenn alle einzelnen Theile nach den ihnen zugewiesenen Gaben ausgebaut werden; die Gesammt-Natur muss in allen einzelnen, auch den geringsten ihrer Glieder, in diesem ihrem Naturgesetz wollen und wirken.

So sehen wir die Natur sammeln und zerstreuen, anziehen und abstossen, binden und entbinden, — und in allen den darin erstehenden Einzelformirungen entwickeln sich immer von Neuem neue Sonderungskeime, neue Gliedertheile, neue Einzelstufen-Bewegleben.

Stösst die Erd-Natur verbrauchte Stoffe ab, nun so thut sie es nur in ihrem Gesetz, um daraus wieder neue, gegliedertere, höhere Bindungsformirungen möglich zu machen. Ein Abschnitt, ein Aufhören dieses fortschreitenden Wollens und Wirkens erscheint für den Menschengeist unberechenbar, — gibt es aber hier eine Grenze, eine Höhenstufe, die eine vollendetere, allgemein-ganze Zeitreife darstellt, so mag der denkende Mensch, der in dieser seiner geistigen Natur doch nur als ein Fremdling auf dieser Erde weilt, einst diesen Tag

schauen, — ob sie in ihm ihrer höchsten Stufenausbildung entgegengeht, ist ungewiss, — gewiss aber ist es, dass Er in seiner Erd-Natur nicht seine höchste Vervollkommnungsstufe erreicht hat, — denn des Geistes Wesen ist im Vergleich zu endlichen Dingen unmessbar, — der Mensch erhebt sich vom Zwange zur Freiheit, von der fühlenden Anschauung der Natur zur begeisterten Anbetung Gottes! So lauscht er auch der durchgeisterten Stimme der Mutter Erde.

B. Historische Perioden des gegliederten Erd-Natur-Lebens.

Der im Werden begriffene Erdraum, als gesetzmässig sich ordnendes Theil-Ganzes, ward in der angenommenen Sonnenäther-Theilung als zwiefach, unendlich mannichfach, gliederungsfähiger, naturkräftiger Materien-Atom-Körper geschaffen. [1])

---

[1]) „Atome“ nennen wir die untheilbaren, eigenganzen Einheiten aller räumlichen Materien (deren Gewichtshältnisse bei den metallischen und unmetallischen Stoffen chemisch bestimmt sind, wenn sie auch ihrer Kleinheit wegen weder zu sehen sind, noch auf eine Wagschale sich bringen lassen).

Die Unveränderlichkeit der Mass- und Gewichtsverhältnisse aller chemischen Verbindungen führte nothwendig die denkende Menschheit, die auch hier eine Erklärung wollte, da ihr eben jede, auf alle Verhältnisse passende Idee abging, auf die sogenannte atomistische Theorie.

In dieser nehmen wir an, dass jeder Körper aus Theilen zusammengesetzt ist, die sich wieder theilen lassen,

Die zwiefache Materie, in welcher Erdnatur-Beweg-
kräfte als anziehende und abstossende in ihren Wechsel-

---

bis endlich die kleinsten Theilchen als Untheilbare (Atome) erscheinen müssen.

Bei leichteren Körpern liegen diese Atome weiter aus-einander als bei schwereren; diese Zwischenräume nennen wir „Zwischenwände“ (Poren); diese Poren sind angefüllt mit unwägbaren Substanzen, die wir im Allgemeinen nach ihrer begrifflichen Erscheinung „Wärme“, wallende agirende Fluiden (siehe das Weitere unten) nennen. Je mehr nun ein Körper zusammengedrückt oder erkaltet wird, je näher rücken natürlich die Stoff-Atome aneinander und je mehr binden sie auch die Wärme in den Poren (bei festen Kör-pern wird diese so eingeschlossene Wärme „latente“), die Körper werden dichter und specifisch schwerer, — je wei-ter aber ein Körper ausgedehnt oder erwärmt wird, je weiter entfernen sich die Atome voneinander, die Poren werden grösser, nehmen mehr Wärme auf (bei luftförmi-gen Körpern ist diese völlig entbunden, in dem Wasser-dampfe z. B. sind die Wasser- und Sauerstoff-Atome 1700 mal entfernter als bei dem flüssigen Wasser, da ersterer einen 1700 mal grössern Raum einnimmt als tropfbares Was-ser), und die Körper werden specifisch leichter und un-dichter. Alles dies muss sich nach dem jedem Stoff ei-genthümlichen Mass- (Volumen) und Gewichts- (Atom-Ge-wichts-) Verhältnissen (das relative Gewicht der Atome) regeln.

Hieran schliesst sich dann zunächst der Folgerungssatz, dass einfache Körper aus der Aneinanderreihung einfacher Atome sich fügen, zusammengesetzte Körper in der Anein-anderfügung verschiedener zusammengesetzter Atome ge-bildet werden.

Da die Lage der Atome zueinander verschieden sich gruppiren kann (der isomerische Zustand des Körpers), und

wirkungen zur Erscheinung kommen, die im ewigen Streben nach Vereinigung sich gerade durch den gleichen Widerstand einander bindend und wieder lösend begegnen — bedingen „Naturbewegung“.

---

da in solcher Gruppirung ungleichartiger Stoffe verschiedene Atom- (Mass und Gewichte) Grösseverhältnisse, die Bildung, Fügung und Formirung des Körpers bedingen, — so entstehen die gesetzlichen, so unendlich verschiedenen, selbst in ein und derselben Stoffart in mehrerlei Zuständen (dimorph, trimorph) auftretenden Körperformen.

Scheidet sich nämlich aus einer flüssigen oder gasförmigen Masse ein fester Körper allmälig aus, so erhalten seine Atome die naturgesetzliche Bewegkraft (d. h. sie werden von den zwischen ihren Poren wallenden Agentien getrieben), sich, je nach ihren atomistischen eigenthümlichen Forderungen, in regelmässigen Atomgruppirungen aneinander zu binden, — sie werden krystallinisch (sie haben ein krystallinisches Gefüge). Die ordnenden Bewegkräfte lassen hier schon die Reihungen erkennbar systematisiren und in: gleichachsige, viergliederige, dreigliederige, zweigliederige, zwei- und eingliederige, ein- und eingliederige Systeme bezeichnend bringen. Gelangt eine solche Aneinanderfügung zu einer vollständig abschliessenden Zusammenfügung, wozu mindestens zwei Paar Atome derselben Art gehören (die aus den Reihen eine Gruppe bilden, in der sich die Agentien centralisiren können), so entsteht darin „die regelmässige Krystallgestalt“.

Treten drei Atome verschiedener Art, oder mehre auf ähnliche Weise zusammen, so entstehen unendlich verschiedene, in einem Kreisrad der Bewegung getriebene Gestalten, deren Bildungen wir in den Pflanzen- und Thiergestalten zu einem Kreislaufleben erstehen sehen. (Siehe das Weitere am geeigneten Orte, bei: Vorführung der einzelnen Individualisationen.)

Die Abstossung entspricht in der anorganischen Natur den Wärmeerscheinungen, wie die Anziehung den Kältegraden, obgleich diese gerade den Tod charakterisiren, während jene, bestimmte Wärmegrade, organische Lebensbildungen hervorrufen.

Die kosmische Anziehungskraft der Erde ist dagegen unabhängig von Wärme und Kälte; ihre Aufgabe greift in das grosse Triebrad der Welten-Bewegung, die ebenso wenig von den gestaltenden Gesammt-Processgängen eines Einzelsterns „Erde“ berührt wird, als diese sich ihrerseits um irgendeinen chemischen Einzelgesammtprocess kümmert und sich in ihrer allgemeinen Thätigkeit stören lässt, etwa von einem thätigen Vulkan oder einer Schmelzhütte. Gleichwohl ist die Erde in allen ihren Einzeltheilen den Abstossungs- und Anziehungs-Erdnatur-Bewegkräften unterworfen, wie sie im ganzen Massenverhältniss, unter allen Umständen, den kosmischen Massen-Anziehungsgesetzen gehorcht.

Diese Anziehungs- und Abstossungs-Bewegkräfte, denen die Erdstoffe folgen, sind es, die in ihrer zwiefachen Thätigkeit, alles auf Erden Existirende in ihre Kreise ziehend, unausgesetzt chemische Veränderungen hervorrufen, sodass selbst das Innere der Erde in solcher steter Bewegungs-Thätigkeit begriffen ist. Jedes darin Gesonderte in und auf derselben ist eine chemische Werkstätte, die unausgesetzt durch jene in Arbeit erhalten wird, und jede einzelne Sonderungs-Bewegung in einem Stofflichen geschieht durch eine chemische Thätigkeit und erzeugt eine solche.

So ist denn die kosmische, bei Entstehung der Erde

Alles in ihrer Zerstreuungs-Bewegkraft ausgleichen wollende Diffusionskraft, die auch auf die Erdnatur übergegangen ist, von stärkeren, eigenen, in sich selbst entwickelten chemischen Naturkräften bezwungen und immer mehr und mehr, endlich auf ein bestimmtes Mass eingeschränkt, wo das besondere, allem höhern organischen Leben nothwendige Mischen der luftförmigen Stoffe eine ihrer Hauptaufgaben zu sein scheint.

Die treibenden Anziehungs- und Abstossungskräfte aber sondern und scheiden, indem sie sammelnd die Stofftheile in Wechselwirkung bringen — sie binden und entbinden, um in solcher Sonderung immer neue Theil-Ansammlungen zu gewinnen, die immer wieder neue Wechselwirkungen zu neuen Scheidungen bedingen.

Wir begreifen alle dasjenige Erdgeschaffene, was Spuren einer organischen Entwickelung, erkennbar in gesetzmässig geordneten Formen (Gestalten) hat und darin ein eigenganz-zusammengefügtes, in Wechselwirkung tretendes Bewegungsprincip, „die Individualisation", ausprägt, als Lebendiges-Organisches; — wo dann also das Wiederaufhören solcher gesetzmässigen Thätigkeit, „das Absterben — der Tod", die Individualisation wieder aufhebt. Der Stoffwechsel wird also in der Wechselwirkung die erste und letzte Bedingung — die Lebensbedingung solches Zeitdaseins.

In diesem Sinne hat die Erde bisjetzt drei erkennbar organische Stufen-Naturleben, „Individualisationen", als Zeiterscheinungen werden sehen: in der Krystal-

lisation, in der Vegetation — und in der Animalisation.

Das Baumaterial dieser Gliederungsleben ist das Baumaterial der Erde selber: todte Stoffe werden in lebende verwandelt, die lebenden wiederum in todte.

Ueber die Frage aber, wie denn nun Leben aus Leblosigkeit entsteht, kann die Wissenschaft nur mit Hinweisungen auf Thatsachen antworten, und aus der Zusammenstellung dieser irgendein hypothetisches Wahrscheinlichkeitssystem erbauen, das nicht ohne fühlbare Lücken sein kann.

Auch wir wollen, auf lichtvollere Zeiten hoffend, unser hypothetisches Wahrscheinlichkeitssystem, in Ermangelung besserer Einsicht, einer mit Gründen arbeitenden speculativen Zweifelwelt in Folgendem preisgeben.

Die Erde ist keine todte Masse, sondern eine unaufhaltsam fortarbeitende, sich entwickelnde, also thätige Gliederungs- (Sonderungs-) Theilwelt; alle ihre Stoffe erhalten, wie im Ganzen so im Einzelnen, nacheinander Bewegung, und dieser ihr Ordnungstrieb ist es, welcher endlich zur höchsten Bewegungsthätigkeit schreitet, — und Sonderungstheile, in höheren, steigernden Materien-Ordnungsstufen „als Lebensstufen“ zur Zeiterscheinung bringt.

Wir unterscheiden alle Erd-Materie in drei Ordnungsstadien, die den Erdbeweg-Zeitzuständen entsprechend [1]),

---

[1]) Siehe S. 20.

in ihrem Bestehen, in ihrer Erhaltung, Formbildung und Mischung wesentlich voneinander abweichen.

1) Als atomistisch ungeordnete, gleichmässig vertheilt, gemischte (diffundirte) Gemenge, die aller Orten im Erdraum existiren, wo chemische Bindungs- und Entbindungs-Sonderungsprocesse noch nicht eingetreten sind, — also da, wo atmosphärische Luft ihr Dasein erhält und in ihrer Diffusions- (Zerstreuungs-) Kraft thätig ist.

2) Als atomistisch geordnete (gesonderte) anorganische Massen, aus denen die gesammte luftförmige (gasige), flüssige und feste Erdmasse in den chemischen Bindungs- und Entbindungsprocessen sich gestaltet hat und ferner gestaltet. — Dahin gehören also auch alle Einzeltrümmermassen, alle metamorphischen und alle Eruptiv-Massen (da nach unserer Annahme die chemischen Sonderungsprocesse auch in dem heissflüssigen Erdinnern seit ihrer flüssigen Gestaltung thätig sind; diese sonderten in bestimmten Stufen - Zeitfolgen nacheinander zuerst die atomisch schweren metallischen Stoffe zur Bildung der festen Erdkruste ab, bis sie allmälig in ihren plutonischen und vulkanischen Sonderungsprocessen, auch in ihren Auswürfen von den schwereren metallischen zu den leichteren und zu nichtmetallischen Stoffen, in den Massen überwiegend, übergingen).

3) Als atomistisch geordnete (gesonderte) organische Körperstoffe.[1]) Die Mannichfaltigkeit in

---

[1]) Man unterscheidet in der Chemie die organischen

der Gruppirung der Atome, welche bei den anorganischen Körpern nur als Ausnahme auftritt, wird in den organischen zum Gesetz; — sie schreitet von der chemischen Verbindung nur zweier verschiedenartiger Stoffe zur gleichzeitigen Bindung von drei oder vieren, ja oft noch zu mehren. So finden wir denn nur noch in den einorganischen Krystallkörpern eine einerlei oder zweierlei Atom-Zusammenbindung, da diese auch den in ihren Atomgewichten schwereren metallischen Stoffen eine lebensbildende Organisation gestatten soll, während in allen andern organischen Körperstoffen eine Atomgruppirung von 2, 3, 4, 6, 8, 10 und mehr Atomen eines Stoffes mit beliebig viel Atomen von andern zusammengebunden sind. [1])

Stoffe auch als „Educte“, solche chemische Verbindungen, die sich in Thieren und Pflanzen während des Lebens derselben erzeugen, — und „Producte“, unter welchem Namen auch diejenigen begriffen sind, welche aus den in der Natur vorkommenden Thier- und Pflanzenstoffen entstehen, wenn diese sich mit oder ohne unser Zuthun verändern.

[1]) Nach ihrem chemischen Charakter bilden sie in dem Pflanzenreiche:

1) Pflanzensäuren,
2) Pflanzenbasen,
3) indifferente Pflanzenstoffe;

und nach ihrer Zusammensetzung theilen wir diese:

1) in stickstofffreie, und zwar:
   a) in sauerstoffreiche,
   b) in wasserstoffreiche,
   c) in kohlenstoffreiche;

Alle Körper nun, die in solchen Gruppenverbindungen existiren, begreifen wir unter dem Namen „organischen" in zwei Hauptabtheilungen, nämlich:

1) in stickstofffreie,
2) in stickstoffhaltige, und
3) in stickstoff- und schwefelhaltige;

in dem Thierreiche lassen sie sich eintheilen nach ihrer Zusammensetzung:

1) in stickstofffreie,
2) in stickstoffhaltige, eiweissartige Stoffe,
3) in stickstoffhaltige, leimgebende Stoffe,
4) in stickstoffhaltige, Excretionsstoffe.

In dem Pflanzen- und Thierreiche herrschen die indifferenten Verbindungen vor, in dem Mineralreiche die sauern und basischen. In dem Pflanzenreiche herrschen die stickstofffreien Verbindungen vor, in dem Thierreiche die stickstoff- und schwefelhaltigen.

Die Pflanzenstoffe bestehen:

1) aus einer Wasserstoff- und Sauerstoffverbindung (Wasser),
2) aus einer Kohlenstoff- und Sauerstoffverbindung (Kohlensäure),
3) aus einer Stickstoff- und Wasserstoffverbindung (Ammoniak),
4) aus unorganischen Säuren und Basen (Salzen).

Die Thierstoffe bestehen genau aus denselben Bestandtheilen, welche wir im Pflanzenreiche treffen, nämlich die unmetallischen: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor und Chlor; und die metallischen: Kalk, Kalium, Natrium und Eisen, welche ihre vielseitigen Umwandlungen erleiden.

Charakteristisch ist für diese Stoffe, dass sie (mit ganz geringen Ausnahmen im Harnstoffe u. s. w.) nicht krystallisirbar sind.

So herrscht denn im Mineralreich die eckige Form, im

nische Körperstoffe"; ihre atomistische Gruppirung, d. i. die Mannichfaltigkeit ihrer sogenannten Natur ist demnach unzählig, unbeschränkt, — es können sich darin jeden Moment stets neue Formenarten entwickeln.

Ungeordnete Gemenge sind also willkürlich zerlegbar in ihren Atomen; sie entstehen nicht, sondern sind einmal vorhanden, — aus der Theilung der Ewigkeit in Zeiten, als Raumtheile der Erde zugetheilt; sie bilden gewissermassen das rohe, ungesonderte Baumaterial der Erdwerkstatt.

Anorganisch geordnete Massen sind entstanden in der Erdzeitwelt, aus den vorigen ausgeschieden,

---

Thierreich die Kugelform, während im Pflanzenreich die sphärische Form den Uebergang ausprägt.

Wir fügen dieser, nur das Wesentlichste berührenden Zusammenstellung noch, über die chemische Thätigkeit in dem Leben dieser Gebilde, die für den Unterschied ihrer Classen besonders charakteristisch erscheint, hinzu: dass das Thierleben ein ununterbrochenes Einsaugen von Sauerstoff und Ausscheiden von Kohlensäure und Wasser als Stoffwechselprocess fordert, während die Pflanze in diesem Process Kohlensäure und Wasser aufnimmt und Sauerstoff absondert.

Man zählt in der Jetztzeit lebende Individuen in dem Krystallreich nur wenige Hundert Arten, und in dem Thierreich über 112,000; in dem Pflanzenreiche zwar nur etwa 100,000 Species, aber diese bilden bei weitem die grösseren Mengen; und sowie ihre Stoffe den Thierarten allen die besondere Nahrung bietet, in der sie ihr atomistisches Leben allein im Stande sind zu führen, so bilden ihre Glieder die Wiege, worauf die Natur den höheren Organismen ihre Wohnplätze anweist.

entweder als einfache, in ihren gleichartigen Stoffatomen chemisch angezogen, in sich geordnet, oder paarweise zusammengesetzt, aus Atomen zweier sogenannter verwandter (wahlverwandter) sich anziehender Stoffe; sie werden gebildet, wenn die dazu nöthigen Stoffe unter den richtigen Umständen und ganz bestimmten Menge- und Gewichtsverhältnissen gesondert zueinander gebracht sind; sie leben nicht, denn sie wachsen nicht, sie mehren sich nicht, sie nehmen nicht ab, — sie sterben also auch nicht; sie dauern in willkürlicher (amorpher) Form und Gestalt, solange ihre Atome nicht durch irgend dritte in ihrer Einigkeit gestört, zerrissen werden.

Organische Körperstoffe bilden sich, wenn unter gegebenen bestimmten Verhältnissen sich mindestens drei verschiedenartige Stoffatome einheitlich binden. Während in der anorganischen, unbelebten, sogenannten todten Natur nur immer zwei ungleiche Stoffe, nur immer paarweise sich die Stoffe zu einer Masse in ganz genau bestimmten Mengen (Verbindungsgewichten) chemisch verbinden, die eine unumstössliche Anzahl anorganischer Substanzen bilden, gehören in der organischen Natur mindestens drei verschiedenartige Stoffatome zu einem organischen Körperstoff, die in ihren vermehrten und veränderten Gruppirungen unzählige chemisch verschiedene Körpermaterien hervorrufen, je nachdem sich mehr oder weniger Mengetheile der einzelnen Stoffe chemisch zu bestimmten Körperstoffen verbinden.

Unter nicht zu erklärenden ganz besonderen Umstän-

den werden nun solche Körperstoffe vorbereitet und getrieben einheitlich als geschlossenes Ganzes (Eigenganzes) zusammenzutreten, welches Organisch-Stoffliche dann in Vegetations-, in Animalisationsprocessen den Materienkeim zu lebensfähigen organischen Individuen bildet.

Die Dauer so erstandener Einzelleben ist beschränkt, — sie entstehen, wachsen in wesentlich bestimmter Form und unabänderlicher Gesammtgestaltung, erreichen einen Höhepunkt des Daseins, mehren sich und vergehen dann wieder; die Bedingung ihrer Erhaltung, der Stoffwechsel wird also auch das wichtigste Merkzeichen lebender Wesen.

Anorganische Massen existiren entweder als feste Körper, in denen die Atome so nahe aneinander gerückt sind, aneinander gezogen werden, dass sie sich schwer verschieben und trennen lassen; oder als flüssige Körper, in denen die Atome nicht so nahe angezogen werden, vielmehr so gelagert sind, dass sie durch die leiseste Erschütterung verschiebbar werden; oder in Luftform, wo eine Anziehungsbewegkraft der Atome gar nicht mehr zur Wirkung kommt, vielmehr die in den beiden anderen Formen mehr oder weniger beherrschte Abstossungskraft, nunmehr das Uebergewicht èrhält und wenn die gasförmige Masse nicht räumlich gefesselt ist [1]), den Diffusions-, Zerstreuungs- und Mischungs-

---

[1]) Durch Absperrung oder durch einen zeitweisen dominirenden Atomgewichtsunterschied des betreffenden Gases mit der atmosphärischen Luft. Nimmt man z. B.

kräften anheimfällt, bis sie wieder in den Sonderung-Anziehungsprocessen neue Bindungen eingeht.

Organische Substanzen bedürfen überwiegend der Anziehungskräfte, sie ordnen sich daher in ihren besondern Atomgruppirungen nur als flüssige, oder mehr oder weniger feste Körper; organisch lebende Wesen können daher in bestimmt gegebenen gesetzmässigen Gestaltungen nur in einer, solche Formen vereinigenden weichen, d. h. mehr oder weniger festen Bindung und niemals unbedingt flüssig oder gar luftförmig existiren.

Ferner, in nichtlebenden Körpern verhalten sich die einzelnen Theile gleichgültig zum Ganzen, während in lebenden die organische Bildung fordert, dass die einzelnen Theile mehr oder weniger die Lebensfähigkeit des Ganzen bedingen. Nichtlebende Körper werden also durch eine Theilung weder in ihrem Wesen, noch in ihrer Natur oder in ihrer Wirksamkeit gestört, während lebende Körper sich nicht in ihrem eigenganzen Bau theilen lassen: — selbst der niedrigste, der einorganische-eigenganze, „der Krystall“, der, da er nach den Gesetzen der Paar-Atomvereinigung entsteht, eine sehr beschränkte organische Thätigkeit hat, zeigt schon in seiner regelmässigen Spaltbarkeit sogenannte Blätterdurchgänge, die sich innerhalb der einzelnen Kry-

---

das specifische Gewicht der atmosphärischen Luft gleich 1 an, so ist das specifische Gewicht von Sauerstoff = 1,1036, Kohlensäure = 1,524, Schwefelwasserstoff = 1,1912; solche Gase können sich also vermöge ihrer Schwere (am Boden etwa eingeengt) zeitweise erhalten,

stallsysteme gleichbleiben (in den krystallinischen Aggregatzuständen noch nicht zur eigenganzen Perfection kommen konnten), und hat in seinen gesetzlichen, Wachsthum begehrenden (strahlenden, phosphorescirenden u. s. w.[1]) Achsen, Lebensbewegung; dieser beraubt, wird er amorph und stirbt.

Und endlich in einem lebenden Wesen vereinigen sich alle Theile zu einem gemeinsamen, einigen Zweck, jeder einzelne Theil arbeitet gewissermassen für das Ganze.

Jeder Organismus theilt sich in seine einzelnen Organe, deren Wirksamkeit so verschieden ist, wie es die Natur der Wesenclasse fordert.[2]) Je höher organisirt ein lebendes Wesen ist, desto mehr sind seine einzelnen Organe aneinander gefesselt; so zählt jede Wesenclasse ihren mehr oder weniger einander ähnlichen (die Uebergänge bezeichnenden), doch eigenthümlichen Organismus, jede höhere Stufe wird durch eine umfassendere organische Gliederung auch als solche bestimmt, sodass auf der höchsten Stufe der Thierclasse — der Mensch, als am reichsten organisirt, hervortritt.

Mit jeder Stufensteigerung hält aber auch die Gefahr

---

[1]) Die Eigenschaft der Latenz mag in manchen Krystallclassen keine Erscheinungsäusserungen ihrer Agentien zulassen.

[2]) Wir müssen hier wiederum von den einorganischen Krystallen absehen; in dem Pflanzenreiche aber bildet z. B. jede Wurzelfaser, der Stamm, der Zweig, jedes Blatt der Pflanze ein Organ, und alle diese Organe zusammen bilden ein organisirtes Eigenganzes, welches man einen Pflanzenorganismus nennt.

für eine Störung in der Organisation des Einzelwesens gleichen Schritt. Während vegetatives Einzelleben leichter gestört wird als krystallisches, das vielleicht noch im Bruchstück wachsen — leben kann, ist ein animalisches Leben daher in seiner Lebensdauer am beschränktesten, am leichtesten zerstört.

Ueber die Geschichte der Entwickelung lebender Wesen herrschen begreiflich viele Dunkelheiten, aber das steht wie gesagt fest, dass aus einem Geschöpf einer Gattung sich niemals ein anderes, etwa höheres entwickelt hat, dass vielmehr die Entstehungen der ganzen Classen in ihren Einzelordnungen, Gattungen, Arten u. s. w. vom Niedern zum Höhern aufsteigend, in bestimmten Stufengraden als die herrschenden ihre Bestimmung erfüllten, bis die höhere Classe und in dieser die höhere Ordnung und Gattung u. s. w. selbständig nacheinander ins Leben gerufen wurde.

In dieser Geschichte ist es ebenso erwiesene Thatsache, dass die einmal erstandenen Geschöpfclassen im Ganzen Lebensfortdauer haben müssen, wo die einzelne Classe stets das Leben der andern folgenden höhern bedingt, da die niedere bestimmt ist, die Stoffe für die höhere Wesenclasse zur Bildung dieser vorzubereiten, während in den einzelnen Ordnungen mehrfach neue Gattungen und Geschlechter eintreten, sodass die niederen Geschlechter — eines nach dem andern untergehen, um höheren Wesen ihrer Classe Platz zu machen, die vervollkommnetere Ordnung auch in Beziehung auf das ganze Erdleben darzustellen.

Die systematische Entwickelung der individualisirten Geschöpfclassen selbst gibt zunächst eine bedingt hypothetische allgemeine Erscheinungs- und Wirkungserklärung der Erdsubstanz-Elemente, aus denen auch ihre Körperstoffe gebildet werden. — Die ganze räumliche Erderscheinung besteht aus zweierlei Atom-Elementen:

1) den starren wägbaren Stoffen, die wir causale nennen wollen, und
2) den wallenden, unwägbaren Fluiden, die wir als agirende (und reagirende) bezeichnen.[1])

Erstere, von denen bis jetzt einige 60 der Wissenschaft bekannt sind, lassen sich in metallische und nicht(un)metallische Grundstoffe eintheilen.[2])

---

[1]) Auch wir wählen, lediglich der Deutlichkeit wegen, die unterschiedenen Ausdrücke „starre Stoffe“ und „wallende Fluiden“, die allerdings schon als Wägbares und Unwägbares geschieden werden können, obgleich beider Atome räumliche Substanzen sein müssen.

[2]) Diese unmetallischen Grundstoffe sind Nichtleiter der Elektricität und Wärme ohne Metallglanz, und entweder stets luftförmig (Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff), oder in bestimmter niederer Temperatur flüssig oder starr, entweder entzündlich (Kohlenstoff, Schwefel, Selen, Phosphor), oder nicht entzündlich (Fluor, Chlor, Jod, Brom, Bor). Die metallischen Grundstoffe sind undurchsichtig, metallglänzend, Wärme- und Elektricitätleiter, bei bestimmten Wärmegraden entweder starr, flüssig oder flüchtig. Man theilt sie in leichte und schwere Metalle, deren Untergliederungen wiederum sich scheiden lassen: erstere in Alkalimetalle (Kalium, Natrium, Calcium, Baryum, Strontium u. s. w.)

Letztere, von denen als gesonderte, thatsächlich unterschiedene, zur Erscheinung und Wirkung kommende

---

und Erdmetalle (Silicium, Aluminium, Magnesium, Barylium, Yttrium, Zirkonium u. s. w.); letztere in Basen bildende (Zinn, Blei, Cadmium, Zink, Mangan, Eisen, Kobalt, Nickel, Kupfer, Quecksilber, Silber, Platina, Gold u. s. w.) und in Säuren bildende (Arsen, Antimon, Chrom, Tantal, Titan, Molybdän, Wolfram u. s. w.).

Die vier erstgenannten unmetallischen Grundstoffe: Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff nennen wir, da sie die Hauptbestandtheile aller organischen Bildungen ausmachen, sobald diese aus dem selbstgenügsamen Zustande des einfachsten Krystalls heraustreten — Organogene — d. i. Bildner der organischen Körper. Diesem fügen wir in anderer (für Menschensinne bezeichnender) Beziehung hinzu, dass nur an löslichen Körpern „Geschmack“ und nur an flüchtigen „Geruch“ zu merken ist.

Die verschiedenen Versuche zu classificiren und alle Mineralien in ein natürliches oryktognostisches System zu bringen, haben noch kein befriedigendes Resultat geliefert; legt man besonders die Substanz dabei zugrunde, so lassen sie sich, in Beziehung auf ihr Verhalten zum Feuer und Wasser (als auflöslich oder unauflöslich), und in ihren vorherrschenden Bestandtheilen in folgendes (von Eichelberg zugrunde gelegtes) gemischte System bringen:

A. Im Wasser unauflösliche Mineralien.

a. Im Feuer verbrennliche.

I. Classe. Brenze.

1. Ordnung. Vorherrschender Bestandtheil Kohle — Kohlenbrenze.
2. Ordnung. Vorherrschender Bestandtheil Harz — Harzbrenze.

Elemente nur zwei wissenschaftlich gesondert nachgewiesen und festgestellt werden, wirken in Anziehung und Abstossung als Kräfte und Gegenkräfte agirend und reagirend, und werden in ihrer Scheidung bezeichnet als:

---

3. Ordnung. Vorherrschender Bestandtheil Schwefel — Schwefelbrenze.

b. Im Feuer unverbrennliche.

II. Classe. Vorherrschende Bestandtheile schwere Metalle, ohne Verbindung mit Säuren — Metalle.

1. Ordnung. Metalle mit Schwefel, Arsenik oder Tellur verbunden — Schwefelmetalle.

2. Ordnung. Einfach oder Legirungen — gediegene Metalle.

3. Ordnung. Metalle mit Sauerstoff verbunden — oxydirte Metalle.

III. Classe. Verbindungen von Erden und Metalloxyden mit Säuren — Steine.

1. Ordnung. Verbindungen der Erden und Metalloxyde mit Kieselerde und Thonerde — Kieselspathe.

2. Ordnung. Verbindungen der Metalloxyde mit Sauerstoffsäuren — Erzspathe.

3. Ordnung. Verbindungen alkalischer Erden mit Sauerstoffsäuern — Jodspathe.

B. Im Wasser auflösliche Mineralien.

IV. Classe. Salze.

1. Ordnung. Verbindungen der Salzbildner mit Alkali- und Erdmetallen, und der Sauerstoffsäuren einfachen Radicales mit Alkalien, alkalischen Erden und Erden — Alkali- und Erdsalze.

2. Ordnung. Verbindungen der Metalloxyde mit Sauerstoffsäuren — Metallsalze.

a) Elektrische Fluiden; diese lassen sich in ihren Wärme, Licht u. s. w. erzeugenden, atomistisch strömenden Handlungen ganz bestimmt als gegensätzliche, sogenannte positive und negative Elemente, die sich gegenseitig anziehen, unterscheiden, trennen und wieder vereinigen, ansammeln, häufen, auf jeden causalen Stoff übertragen, mittelbar in jeder Entfernung zu- und ableiten und entladen. Man unterscheidet die Reibungselektricität von der — (durch Galvani [dann Volta u. A.] im elektrischen Telegraphen, im elektrischen Licht, in der Galvanoplastik, in elektrischen Maschinen und anderen elektro-chemischen Entdeckungen, wie z. B. im elektrischen Heilverfahren [als physiologische Wirkungen der Elektricität] vielfach in ihrer Erscheinung und Wirkung beobachteten), sogenannten Berührungselektricität (sodass die Wissenschaft nahe daran ist, fast bei allen Berührungen zweier verschiedener Stoffe elektrische Wirkungen nachzuweisen. Bei der Berührung zweier Metalle liegen die umfassendsten bestimmten Wirkungen als Resultate der Wissenschaft vor).

b) Magnetische Fluiden; diese besitzen die Eigenschaft der Polbildung (Nord und Süd), wodurch die Trennung ihrer atomistischen, strömenden Handlungen — als sogenannte Kräftewirkungen nach zwei Seiten hin stattfindet; sie agiren so ebenfalls in Anziehung und Abstossung, äussern jedoch nur unmittelbar auf causale Stoffe ihre Kräftewirkungen, und zwar ziehen sich die ungleichen Pole zweier magnetisch bewegter Stoffe an, während die gleichen sich gegenseitig abstossen. Diese agirenden Fluiden lassen sich weder in Einzelkräfte-Wir-

kungen trennen (die Coërcitivkraft), noch von einem causalen Stoff auf einen andern übertragen, wohl aber durch einen bestimmten Wärmegrad (Glühhitze) scheinbar (?) aufheben; sie äussern sich in einigen Stoffen blos durch Abstossung, in anderen nur durch Anziehung, in einzelnen durch Bildung von beiden Polen durch Polarität.[1])

c) Die übrigen agirenden und reagirenden Fluiden, die wir in ihren Zusammenziehung oder Ausdehnung (Bindung oder Entbindung) der starren causalen Stoffe wirkenden Kräfteäusserungen nachweisen können, und die nicht in obigen elektrischen oder magnetischen oder in diesen beiden vereinten Wirkungen[2]) thätig sind, begreifen wir unter dem allgemeinen Ausdruck der „chemische Processe wirkenden Agentien". Sie agiren als verschiedene Neigungs-Sammlungbewegkräfte-Wirkungen oder solche Zerstreuungs-Bewegkräfte-Wirkungen; diese Neigungen ändern sich bei ihrer Anwendung auf jeden causalen Stoff, je nachdem solcher eine Verbindung mit einem andern eingeht nach den Gesetzen dieser Neigungen, der sogenannten chemischen Verwandtschaft — Affinität — chemische Kraft — in der sich diejenigen Stoffe am liebsten verbinden, die sich ihrer Natur nach am unähnlichsten sind, wo dann bei der vollendeten Verbindung die alte Neigung durchaus in

---

[1]) Man unterscheidet ausserdem noch, ob ein causaler Stoff attractorisch-durchwallt ist und Eisen anzieht, oder ob er retractorisch-magnetisch ist und nur vom Magnete angezogen wird.

[2]) Auch im gebundenen (latenten) Zustande.

der neuen Verbindung erloschen ist, und dieselbe nur einer neuen wiederum mehr begehrten Wahl auf gleiche Weise gehorcht. [1])

Solche Vorgänge, bei welchen für Menschenprüfung das Gewicht, die Form, die Festigkeit, die Farbe, der Geschmack und Geruch und die Wirkung der Stoffe verändert werden, sodass stets neue mit ganz neuen Eigenschaften entstehen, bezeichnen wir als „chemische Processe“. [1])

Diese Agentien nun sind es, die in ihren atomistischen Einzel-Bewegkräfteäusserungen zunächst die

---

[1]) Um einen chemischen Stoff zu erkennen und seine Agentien zu trennen, versetzt man die Lösung desselben mit Reagentien; Veränderungen solcher Art heissen Reactionserscheinungen.

Stahl's und Boerhave's chemischer Grundstoff „Phlogiston“ musste dem an die Stelle gesetzten Sauerstoff wieder weichen, der unter den luftförmigen, nicht metallischen causalen Grundstoffen neben dem Wasserstoff und Stickstoff seinen Platz angewiesen erhalten hat. Reichenbach's „Odisches Fluidum“ ist noch nicht wissenschaftlich festgestellt.

Schönbein's „Ozon“ hat sich nicht als ein selbständiges Fluidum bewahrheitet, sondern als ein besonderer Zustand, den der Sauerstoff der Luft annimmt, wenn er irgend eine elektro-chemische Verbindung eingeht (vielleicht mit Phosphor); in solchem Zustand hat der sonst geruchlose Sauerstoff einen eigenthümlichen Geruch und bringt chemische Wirkungen hervor, die dem Chlor ähnlich sind; wie denn der Sauerstoff auch als Anziehungsstoff sich zu den magnetischen Fluiden, ähnlich wie das Eisen, verhält.

Bindung oder Entbindung, das Zusammenhalten oder die Trennung (die Zersetzung) der causalen Stoffe — den Chemismus und Mechanismus — das atomistische Ordnen der ungeordneten, nur gleichmässig gemischten Gemenge zu anorganischen, atomistisch gesonderten Massen bewirken.[1])

Vereinigt zu einheitlich wirkenden, agirenden und wiederum reagirenden atomistischen Einzelfluiden, sind sie bestimmt, in ihren positiv oder negativ wallenden,

---

[1]) Würde z. B. ein Massenstück Eisen, Blei, Gold u. s. w. thatsächlich zusammengesetzt aus seinen metallischen causalen Atomen, oder ein Stück Schwefel, Phosphor, Chlor u. s. w., gefügt in seinen causalen unmetallischen Atomen, nicht in seine einzelnen Atome zerfallen, wenn nicht irgend ein agirendes Fluidum als Bindungsmittel es durchwallte? Obgleich keine gleichzeitige negative Strömung als ein bewegungwirkendes, eine Organeinheit bildendes einheitliches Eigenganzes in der Masse diese spannend thätig ist, so zeigt doch schon solche anorganisch-chemische Gebundenheit der an sich todten causalen Atome, dass die Thätigkeit der Anziehung (durch irgend ein agirendes Fluidum) hier die herrschende ist, also auch die letzte, die fortwirkend erst ihre Lösung findet, wenn diese als sogenannte Tenacität in verschiedenen Graden sich äussernde chemische Kraft ge- oder zerstört wird, infolge eines chemischen Wärmeprocesses oder durch äussere zersetzende und lösende oder durch mechanische Gewalten.

Der naturgesetzlichen Eigenheit der luftförmigen, unmetallischen Grundstoffe, dass sie nämlich keine Leiter der Elektricität und Wärme sind, verdanken wir die Diffusions-Mischung der Luft, ohne welche die Atmosphäre sich in ein Salpetersäure-Meer chemisch binden würde.

anziehenden und abstossenden, — dadurch Bewegung der starren anorganisch adhäsiv verbundenen Stoffatome wirkenden, einheitlichen Handlungen, — das lebenskräftige, cohäsiv-centralisirende, polare Fügen der unorganisch geordneten Massen — als organisch chemischen Process — zu übernehmen, zu einer reich gegliederten nach bestimmten Gesetzen — als Naturlebenskraft — sich bewegenden organischen Erdlebens-Schöpfung.

Die chemischen Fluiden, als Einzelkräfte nur Anorganisches bindend, und den besonderen elektrischen und magnetischen Wirkungen gewissermassen widerstrebend, müssen in den Werdensprocessen der Natur bezwungen, Verbindungen eingehen zu einem einheitlichen Agens, das Stoffe organisirt.

Wie der Nordpol des Magneten gerade den Südpol eines andern Magneten anzieht, und wie die positive Elektricität die negative sucht, so zieht in der Chemie jeder von Fluiden durchdrungene Stoff den ihm am wenigsten gleichartigen an und verbindet sich am liebsten mit solchem. Ein und dieselbe Ursache scheint also alle Fluiden zu leiten, gerade die ungleichen Stoffe zu verbinden; in dieser Gegensatzneigung findet jede sich äussernde Naturkraft ihre Gegenkraft — und dieses Sachliche ist das Kennzeichen einer zeitlich, sich stofflich-räumlich ordnenden Erde. Wie im ganzen Weltenraum alle Himmelskörper sich bewegend, ins Unendliche auseinander fliehen würden, wenn nicht eine Anziehungskraft der Massen ihre Bahnen regelte, und umgekehrt, — wie die Himmelskörper sich in einem Punkt alle vereinigen, die Welt also sozusagen still stehen, „sterben“ würde,

ohne eine wirkende, theilende, zerstreuende Abstossungskraft, — wie mit einem Worte diese Natur-Bewegkräfte und Gegenkräfte das Ordnen aller Weltstoffe in diesem ursachlichen Wirken enthalten, — so prägt sich in allen Erdfluiden dies Gesetz übereinstimmend in den Einzelerscheinungen aus und lässt ein naturgesetzliches einheitliches Wirken nicht bezweifeln.

Schon ein tieferer Blick in das geheime Walten der Naturkräfte wird dem menschlichen Erkenntnissvermögen bei den im Vergleich zum Ganzen freilich noch am Anfang stehenden gewonnenen Erfahrungen, welche die Vereinigung und Wechselwirkung der Elektricität und des Magnetismus, als sogenannten Elektromagnetismus, zur erklärenden Erscheinung bringen; und ob alle chemischen besonderen Kräfte sich endlich auch nur als besondere Erscheinungen einer grossen allgemeinen elektrischen — die ganze Welt der Stoffe durchdringenden — Kraft erweisen wird, die in verschiedene getrennte Wirkungsformen sich zerlegen lässt, wie es das Zweck-Einheitliche der ganzen Natur zu fordern scheint, danach forscht die Wissenschaft unablässig; die sogenannte elektro-chemische Lehre ihrerseits ist daran, auf dem Wege der weitern Beobachtung der erforschten Naturgesetze den Kräfteäusserungen der Materien an allen zugänglichen Orten und Dingen nachzuspüren, wo mit Hülfe der schärfsten Apparate die menschlichen Sinne auf das Mehrtausendfache verschärft, Erscheinungen entdecken, die täglich den einheitlichen Wissenskreis erweitern.

So haben z. B. Duchenne's und Faraday's Entdeckun-

gen Wesentliches erläutert, und hat darin die neuere Erforschung einer besondern Bewegkraftäusserung — der thierischen Elektricität (thierischer Galvanismus, durchaus getrennt vom metallischen Magnetismus) schon festgestellt, dass jeder Muskel im lebenden Thierkörper der Sitz einer galvanischen Strömung ist [1]); weitere Wahrscheinlichkeitsschlüsse sonderten die scharfgetrennten weissen und grauen Gehirnmassen in ihrer Berührung und Einwirkung aufeinander in Beziehung auf elektrische Kräfteäusserungen, die, wenn solche den Sitz der Erregungen, also den der Lebensthätigkeit der Geschöpfe im Gehirn basiren, einen tiefern Blick in das innere Wesen der Lebensthätigkeit überhaupt gestatten müssen.

Die Lebenskraft ist freilich an sich nicht chemisch zu erklären, die Erforschung über die Bestimmung der agirenden Fluiden allein wird das Räthsel des Lebens ebenso wenig lösen, und möglich ist es, dass diese einheitlich wirkende Kraft, die sich in allen organischen Gliederungsstufen individuell äussert, eine bestimmte — unbekannte dritte Kraft ist; allein die Thatsache bleibt, dass Leben — und zwar bestimmt gesondertes Einzel-

---

[1]) Nach Du Bois-Reymond ist jeder Punkt eines Muskelquerschnitts negativ-elektrisch, sodass alle Thätigkeit durch Muskelspannung in solcher Kraft erzeugt wird, wo häufige Zusammenziehung (als Ermüdung) die Muskelkraft schwächt, also Ruhe die Ströme wieder vervollständigt; und dass die Nerven wiederum in einem besondern elektrischen Zustande thätig sind, in welchem sie als Leiter die Vermittelung zwischen einer Erregung und örtlichen Ausübung übernehmen.

leben — in dem Resultat von einheitlichen Zusammenwirkungen der agirenden Fluiden, die als chemisch organisirende Bewegkräfte, im Verein mit physikalischen Bewegkräften, in Licht, Wärme, Elektricität, Erdmagnetismus u. s. w., causale Stoffatome verbinden, dass in solcher gesetzmässigen Vereinigung organische Zeitleben-Individuen erstehen; und so muss der Verbrauch irgend eines agirenden Fluidums, z. B. im organischen Thier-Einzelleben der der thierischen galvanischen Elektricität, die Lebensthätigkeit eines Individuums schwächen, bis ein Aufhören solcher Wirkung in einem so gefügten Selbstleben — das Zeitsterben zur Folge haben muss.

Wenn man Pflanzen- oder Thierkörper auf chemischem Wege in ihre Grundstoffe zerlegt, so findet man eine gewisse Stufenreihe in ihrer atomistisch-stofflichen Zusammensetzung, sodass je höher ein Individuum in seiner Classe organisirt war, die leichteren, unmetallischen Stoffe die Oberhand über die schweren und metallischen gewinnen, bis in der höhern Thierclasse fast nur Sauerstoff und Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff die vorherrschenden Grundstoffe des Körpers ausmachen. Ein correspondirendes Verhältniss der agirenden Fluiden zu diesen causalen Stoffen mögen wir in der Zusammensetzung dieser Körper annehmen, sodass z. B. die Berührungs-Elektricität in den Thierclassen steigernd von einer Gattung zur andern, von einem Geschlecht zum andern, bis zum Menschen — bis zum weissen Menschen — überwiegend eine lebenskräftigende, treibende Rolle übernimmt.

Die höhere Classe lehnt sich in der Stoffvertheilung

stets noch an die niedere, sodass die niedrigste organische Individuenwelt, die der Krystalle in ihrer Körperbildung, zwar keine willkürliche atomistisch ungeordnete Gemengespur mehr hat, sondern eine gesetzmässig geordnete; sie zeigt aber noch das eine durchgreifende Gesetz der anorganischen Massenbildung, dass die chemische Verbindung ihrer causalen Stoffatome nur immer paarweise und zwar in bestimmten Mengen von Atomtheilen stattfindet, während in der Lebensbildung der Pflanze die causalen Stoffatome niemals paarweise, sondern mindestens dreifach, in höchst verschiedener Atommengezahl zu einer Verbindung geordnet, vorhanden sind. [1])

Die ähnlichen Anhaltepunkte für die Anlehnungen der übrigen Wesenclassen, die deren naturgesetzliche Uebergänge bezeichnen würden, mögen in den Gesetzen der Eintheilung und Einigung der Fluiden, die ebenfalls als einfache oder paarweise zusammengesetzte, oder mehrfach gemeinsam agirende sich gruppiren werden, enthalten sein. Ihrem Wesen nach unwägbar, ungreifbar, werden sie wohl den menschlichen äusseren Sinnen in Beziehung auf eine atomistische Analyse für immer verborgen bleiben; denn der Mensch kann, nach den erkannten Regeln einer organischen Chemiewissenschaft, wohl Körper zerlegen, die die Natur aufgebaut hat, und nennt das organische Pflanzen- und Thier- (physiolo-

---

[1]) Dies Naturgesetz lautet formulirt: Es vereinigen sich chemisch einfache Körper nur mit einfachen, zusammengesetzte nur mit zusammengesetzten (Cyan?).

gische) Chemie treiben; aber es ist ihm noch niemals gelungen, auch nur die einfachsten nach vorwärts zerlegten organischen Stoffe wieder nach rückwärts herzustellen, geschweige denn lebenskräftige Körper aufzubauen.

Die Eigenschaften der Stoffe, wenn sie paarweise zueinander gebracht werden, kennt der Chemiker ganz genau, — aber diese Eigenschaften sind ganz anders, wenn die Natur die Stoffe mit Agentien zueinander bringt, und wenn sie hierin schon aus drei ungleichartigen Stoffen in verschiedenen Atomgruppirungen zahllose, dem Wesen nach unterschiedene organische Stoffe fügt, so folgt allenfalls in der Pflanzenchemie die Wissenschaft noch den einzelnen Zusammenstellungen der Hauptstoffe, aber in der physiologischen Chemie ist bis jetzt noch fast Alles — Räthsel. [1])

---

[1]) „Ein Stückchen Fleisch von der Grösse eines Sandkorns ist schon den Menschensinnen ein Gewirre von unendlich feinen Nervenfasern, deren es drei Classen gibt; jede Faser hat eine Hülle, einen Schaft und ein Mark, das jedes sicher verschieden chemische Beschaffenheit hat, — durch dieses Gewirre von Fäserchen schlängelt sich ein anderes von fast unsichtbaren Blutgefässen, in zweierlei genau unterschiedenen Functionsthätigkeiten, die chemisch ebenso verschiedene Bindungen fassen. Dies Ganze wird wiederum von Muskelfleisch durchwachsen, das aus einer grossen Anzahl vereinzelter Gebilde besteht, von denen die längslaufenden Muskelfasern — gereiht erscheinen, jede einzelne in einer Hülle lagernd; von einer zur andern liegen wieder Querfasern, die der Länge nach laufen; dazwischen befinden sich Bindegewebe wieder eigener Art,

Die ordnende Sonderung und zugleich folgerechtliche Bindung und Entbindung der in die Bewegung gezogenen einzelnen, an sich bewegungslosen, todten Atome fordert und gewährt, solange die Erde sich bewegt, in steigernden Graden der Ordnung (Vervollkommnung) naturgesetzmässige Lebensbildung und wiederum Lebenstödtung auch der einzelnen Gliederungen; wenn die vitale Kraft ihre Aufgabe erfüllt, den Ge- und Verbrauch paralysirt hat, überlässt sie wiederum die getrennten einzelnen Atome ihren chemischen Wahlneigungen, und diese sind in der ganzen Natur niemals geneigter, neue Verbindungen einzugehen, als in dem Augenblicke, wo sie die alte Neigung aufgeben mussten: sie verlassen einander, die Zeit-Stoff-Sondergliederungen zeitsterben, damit ihre Atome zu neuen, immer vervollkommneteren Bildungen aus der Zerstreuung hervortretend, neue Sonderungsbildungen eingehen können, und so schreitet in dem geringsten Einzelnen das Ganze vorwärts!

Hier möge der Ort sein, wo wir, im Rückblick auf das Vorliegende Erläuterungen vermissend, die auf das Wesen der Erscheinungen der unwägbaren Materien Anhaltsbegriffe geben könnten, hypothetisch combinirend

---

und alles dies ist umhüllt von einer (erst durch Liebig entdeckten) Flüssigkeit, die nicht Blut, nicht Fleisch ist.“

Wenn nun auch die Schwierigkeit der Forschung hier beispiellos erscheint, wenn sie auch begreiflich mit jedem weitern Schritte wächst, so bleibt doch das Gesammtresultat, dass es vorwärts geht!

vorzuschreiten versuchen; aber gerade da, müssen wir wiederum gestehen, zeigt sich die Geringheit menschlichen Wissens recht auffällig. Fragen wir nach einer Erklärung „von Wärmeerscheinungen“, so müssen wir geradezu antworten, dass das Wesen gerade dieser alles Leben durchdringenden Naturgabe, ebenso wie das Wesen „aller Lichterscheinungen“ jeder Erläuterung entbehren muss.

Ueber die Wirkung der Erwärmung der Stoffe aber haben Untersuchungen festgestellt, dass diese, sowie die sogenannte specifische Wärme der Stoffe in bestimmten Verhältnissen zu ihren Atomgewichten und deren Zusammenziehung oder Ausdehnung stehen, sodass dies Naturgesetz lautet: „Stoffe werden durch Erwärmung ausgedehnt, — durch Abkühlung aber zusammengezogen“ — so wird die Wärme der Kraftmesser in der Bewegungswelt.

Diese Ausdehnung ist aber sehr verschieden; manche Körper dehnen sich bei gleicher Erwärmung stärker aus, andere wieder schwächer, diese Dehngrade richten sich nach der (bis jetzt unmessbaren) jedem Stoff eigenthümlichen Verdichtungsneigung; das Atomgewicht-Verhältniss der Körper gibt auch hier den Massstab ihrer sogenannten guten oder schlechten Wärmeleitungseigenschaft. [1])

---

[1]) Die einzige Ausnahme von diesem allgemeinen Ausdehnungs-Wärmegesetz bildet die Ausdehnung der Kälte im Wasser, das bei + 4° C. seinen Wendepunkt hat, — hier ist es am schwersten und dichtesten; es dehnt sich von nun an bis zum Gefrierpunkt wieder aus und wird

Ueberall nun, wo in der Wärme sich freigewordene Stoffe verbinden, geschieht Solches im Abkühlungsprocess, d. h. diese binden in ihrem Anziehungs- oder Zusammenziehungs-Verdichtungsprocess Wärme, und diese wird latent in dem neuen Körper.

Wenn in den Wärmegradationen die Abstossung sich vermehrt, so muss die Anziehungskraft sich mindern, — die Atome müssen auseinander rücken, der Körper dehnt sich aus, er wird grösser und die Wärmebindung der Atome muss gestört werden, — die Wärme wird frei; ebenso umgekehrt: wenn in den Abkühlungsgradationen die Anziehung sich vermehrt, so muss die Abstossungskraft sich mindern, — die Atome müssen aneinander rücken, der Körper zieht sich zusammen, er wird kleiner, verdichteter, mehr oder weniger fest und die Wärmeverbindung der Atome findet statt, — die Wärme wird latent.

Ueber die Wirkung der Lichterscheinung — des Leuchtens (Strahlens) der Stoffe wollen wir nun versuchen, den Wärmewirkungen analoge Schlussfolgen zu entwickeln. [1])

---

leichter, sodass es bei 0 ° gerade dieselbe Ausdehnung hat wie bei + 8 °. Ohne diese bis jetzt unerklärte Eigenschaft des Wassers würde dasselbe in den Seen und Flüssen unserer Breitengrade auf den Grund ausfrieren und nicht in geringer Tiefe unter einer Eisdecke die schützende Durchschnittstemperatur von + 4 ° C. bewahren können, die das organische Leben in denselben nicht zu unterbrechen gestattet.

[1]) Das Sonnenlicht durcheilt in dem Gesetz der Ab-

Durch Leitung können Körper sich gegenseitig Wärme mittheilen oder entziehen, wenn sie sich darin berühren;

---

und Zunahme nach dem Quadrat der Entfernung in einer Secunde einen Raum von 41,000 Meilen (die herrliche Entdeckung des Dänen Olav Römer, die sich ergab aus der Berechnung der verzögerten Verfinsterung der Jupiter-Monde), (das elektrische wird auf 60,000 Meilen berechnet), ob seine Strahlen zu den zwar räumlichen, aber unwägbaren Agentien der Sonne selbst gehören, oder ob es in Schwingungen besteht, welche solche Agentien in den durcheilten Räumen selbst zum Leuchten bewegen, (ähnlich wie Luftschwingungen durch einen tönenden Körper) wissen wir nicht, wir wissen aber nach der bestimmten Beobachtung der sogenannten Abirrung des Lichtstrahls Bradlay's an allen Fixsternen, dass die oben angegebene Geschwindigkeit des Lichts für alle kosmischen Strahlungen als ein auf alle Entfernungen und aller Orten gleichbleibendes „Naturgesetz der Geschwindigkeit des Lichts" sich zurückführen lässt, dem also alle Lichtstrahlungen, wenn sie der Natur solcher kosmischen Erscheinungen angehören, unterworfen sind.

Das Sonnenlicht erscheint, ungebrochen oder unzertheilt, weiss; durch die Regentropfen (und ein Glasprisma) wird es in die bekannten sieben Farben des Regenbogens: roth, hell- oder orangengelb, dunkelgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violett, zerlegt. Das weisse Sonnenlicht ist folglich aus diesen verschiedenfarbigen Strahlen zusammengesetzt.

Dieser Eigenschaft verdanken wir wahrscheinlich die Farben, in welchen alle Körper strahlen; ohne sie würde Alles ein graues, aschfarbiges Ansehen haben.

Ueber die besonderen Wirkungen, welche das Licht naturgesetzlich in der Strahlenbrechung und der daraus

sie entwickeln dann die verschiedensten Wärmegrade, welche wir Hitze, Verbrennungs-, Oxydationsprocesse nennen; — aber sie vermögen auch ohne Leitung die (unerklärte) Lichtstrahlung! und der von einer Strahlung getroffene Körper vermag diese zu verschlucken (zu absorbiren), oder, je nachdem, wieder zurückzuwerfen (zu reflectiren). Bei solcher Absorption wird thatsächlich das Licht der Strahlung wieder in Wärme verwandelt, und es werden darin also chemische Bewegprocesse bewirkt[1]); bei einer Reflexion dagegen wird die Lichtaufnahme und damit der chemische Process verweigert.[2])

---

folgenden Polarisation des Lichts einzugehen gezwungen ist, können wir, als nicht unmittelbar zu unserer Induction Gehörendes, da wir allenthalben nur das Charakteristische geben wollen, absehen; denn dieses gerade ist ein Thema ohne Ende, da es sich in so vielfältige Einzelerscheinungen und Wirkungen trennen lässt.

[1]) Z. B. Chlor und Wasserstoff vereinigen sich, von dem Sonnenlicht getroffen, augenblicklich zu Salzsäure.

[2]) Pouillet in Paris hat über die mechanische Bewegkraft der Sonnenstrahlung berechnet, dass in Voraussetzung einer gleichförmigen Vertheilung des Einflusses der Sonne auf die Erdoberfläche, in einer Minute einer Fläche von 1 Quadratcentimeter — 0,4408 Wärmeeinheiten (1 Wärmeeinheit = 1 Fusspfund mechanische Bewegkraft) zuströmen. In einem Jahre beläuft sich dieser Zufluss auf 2,871,804 Wärmeeinheiten; er wäre im Stande, eine die ganze Erde umhüllende Eisrinde von 97½ Fuss Dicke zu schmelzen. Die chemische Wandlung der Sonnenstrahlen in Wärme erzeugt aber im Verein mit dem Kraftvorrathe, welchen

Nun könnte schon an sich das Gesetz der Massenanziehung verleiten, auch den Schluss zu wagen, dass die Erscheinung und Aufnahme einer Lichtstrahlung, in Beziehung auf ein gegenseitiges Bewegkraft-Verhältniss der Körper, den ähnlichen Gesetzen unterworfen sein müsste, — dass also auch eine grössere Massen-Lichtstrahlung stets eine kleinere, nach bestimmten Mengegesetzen beherrschen müsste, — doch wir wollen noch in anderer Richtung vorgehen, ehe wir versuchen, weitere Schlussfolgen zu begründen.

Wenn nämlich das Lichtstrahlen — das Leuchten der Körper — gleichzeitig auch im gesetzmässigen Verhältniss zu ihrer Ausdehnung (Diffusions-Mischung) steht, in der Wärme frei geworden, so muss jeder Körper in Beziehung auf seine Leuchteigenschaft und Leuchtkraft sich danach regeln lassen, und man könnte auch daraus Schlüsse auf die mehr oder mindere Dichtigkeit der Körper selbst (rückwärts) ziehen.

Freilich müssen dabei auch noch andere, das Wesen des Lichts bestimmende Erfahrungen gesammelt werden, die wahrscheinlich noch nicht einmal alle in den Erscheinungen, noch viel weniger in ihren Leucht-Kräftebedeutungen festgestellt sind, da wir diese nur unterscheiden etwa: als elektrische, magnetische (Polarlichter)

---

der Erdkörper infolge seiner Achsendrehung und der Bewegung des Mondes um ihn besitzt, alles Bewegleben auf der Erdoberfläche, beschwingt die Federkraft der Luft und regelt ihre Strömungen, führt die Fluten des Meeres in die Region der Wolken, damit sie in ihren Niederschlägen Quellen und Flüsse speisen u. s. w.

Strahlungen, dem Sonnen- und Fixsternlicht, dem Licht der Kometenschweife und der Meteore oder Sternschnuppen, — ja wir haben nicht einmal eine besondere Wortbildung für das in unserm Erdfeuer gebildete Sauerstoff-, Kohlen- und Wasserstofflicht, geschweige denn für alle in chemischen Verbindungen in den Oxydationsstufen entstandenen Leuchtgase und Flammen.

Wir knüpfen die weiteren Schlüsse an die Worte unsers A. v. Humboldt:

„Was dem Phänomen des Polarlichts seine grössere Wichtigkeit gibt, ist die Thatsache, dass die Erde leuchtend wird, dass ein Planet ausser dem Lichte, welches er von dem Centralkörper, der Sonne, empfängt, sich eines eigenen Lichtprocesses fähig zeigt“; — und verstellen unsere rationelle Lichtstrahlungs-Theorie zur Analogie mit den Grundsätzen, die wir für die räumlichen Fluiden, die agirenden Inhaber der Wärme, die Erwecker des Lichts, gegeben haben. Wo nämlich die elektrischen, magnetischen und die sonstigen chemischen Fluiden agiren, da sind sie eben thätig auch in diesen Wärme- und Lichtstrahlhandlungen, und wo die Anziehung der Massen hauptsächlich in Betracht kommt, da ist sie in Beziehung nicht allein auf die Gravitationskraft, die auf unsere Erde wirkt, dass sie ihre geregelte Bahn um die Sonne kreist (die Anziehungskraft der Sonne ist etwa 35,000 mal stärker als die der Erde), oder auf die Schwerkraft der Erde (nach der sich wieder unser Mond zunächst richten muss), der alles Stoffliche, Tellurische, der auch wir Menschen willenlos gehorchen, thätig, — sondern die Wärmestrahlung lässt sich, als Ausfluss der Massen-

kraft, auch als eine Massen-Lichtstrahlungskraft feststellen, nach deren naturgesetzlichen Wirkungen (wie oben schon angedeutet und wie wir nun mit vollem rationellen Gewicht behaupten):

1) die Lichtstrahlung auch in unserm Sonnensystem, analog der Massen-Anziehungs-Bewegkraft, einer Diffusionsmenge-Abstossungs-Bewegkraft, einem Gesetz der Diffusion gehorcht.

Wir behaupten demnach: wenn die Sonne, obgleich ihre eigentliche Masse sich schon zu einer dunkeln (vielleicht heissflüssigen) Kugel geformt zu haben scheint, wodurch sie die Anziehungskraft der Masse auf das ganze Planetensystem besonders geltend macht und die Umläufe im Verhältniss zu dem eigenen Widerstande (Abstossung), den die einzelnen Planeten in ihrer einzelnen mehr oder weniger geringern Massengrösse und darin gebildeten verschiedenen Dichtigkeit behaupten, gewähren lassen muss[1]); wenn, sagen wir, die Sonne ihre

---

[1]) Jede Massenanziehungs-Bewegkraft wirkt in Beziehung auf eine andere angezogene Masse nach dem Gesetze ihres gemeinschaftlichen Schwerpunkts, in dem bekannten Newton'schen Gesetz der Ab- und Zunahme nach dem Quadrat der Entfernung. Hiernach würden sich die Bahnen aller von der Sonnenmasse abhängigen Gestirne berechnen lassen, wenn nicht der bedeutende Umstand einträte, dass in diesem Bewegungssystem die viel verschiedenen (uns mehrfach noch unbekannten) Massenanziehungsverhältnisse aller einzelnen, in ihren mannichfaltigen Bewegungen bald sich nähernden, bald sich entfernenden

Massen-Lichtstrahlung in dem ihr angewiesenen Kosmosraum aussendet, so thut sie das, weil sie mit einer noch nicht fest (gesondert) gewordenen Mischungs-Diffusionshülle (Photosphäre) umgeben ist, deren Atome in der Wärme-Bewegkraft abstossend, zerstreuend wirken, Lichtstrahlen in den ihr zugänglichen, untergebenen ganzen Strahlungsraum aussenden müssen; — und die feste Erde ihrerseits (wie alle übrigen Planeten je nach ihrem Verdichtungsverhältniss) muss diese Masse-Lichtstrahlen anziehen, aufnehmen — absorbiren, oder je nachdem (vermöge ihrer eigenen Abstossungs-Diffusionsgegenkraft, die immer wieder in den chemischen Bindungsmassen die latent gewordene Wärme löst), abstossen, zurückgeben — reflectiren.[1])

Selbst bei einer Annahme, dass die Sonnenstrahlen unwägbare, räumlich-agirende Atome wären, musste

---

untergeordneten Gestirne in Betracht kämen; so wird denn die Berechnung der „Störung“ eines einzelnen Gestirns oft zur Unmöglichkeit. Der gemeinsame Schwerpunkt, gegeben durch das Massegewichtsverhältniss zwischen Sonne und Erde, ist 350,000 mal so weit vom Erd- als vom Sonnenmittelpunkt entfernt; der zwischen Erde und Mond 81 mal so weit vom Mond- als vom Erdmittelpunkte. Fiele der gemeinschaftliche Schwerpunkt letzterer zwischen beide, wie bei sogenannten Doppelsternen, so würden beide sich um denselben drehend, ihre Bahnen um die Sonne kreisen müssen.

[1]) Hier unterscheidet sich offenbar einfach reflectirtes Licht von dem durch Strahlenbrechung polarisirt-reflectirtem, über dessen Wesen noch mancherlei Zweifel herrschen.

das Volumen der Planeten in der Ausgleichung stets dasselbe bleiben; denn in den Zeiten, wo die Sonnenstrahlen an sich nicht zur Wirkung auf die Kehrseit-Räume kommen können, — wo also auf der nicht beschienenen nächtlichen Halbkugel die eigene Massen-Lichtstrahlung herrscht, können diese die als Wärme aufgesogenen Lichtstrahlen wieder abstossen, in den Weltäther zurücksenden und so den Kreislauf auch solcher angenommenen Raumtheile mit vermitteln. [1])

2) Die Sonne erscheint in ihrem ungeheuern Grössenverhältniss zu ihren Planeten als wärmestrahlender,

---

[1]) Die Temperatur des Weltäthers scheint, nach der Temperatur der Erdpole zu schliessen, unter 40° C. zu sein; diese niedere Temperatur mag die Erkaltung des Erdkörpers bis dahin gefordert haben, dass der jetzige stabile Zustand durch die Ausgleichung der angezogenen Sonnenstrahlen herbeigeführt ist.

Ein besonderes Verhältniss wird sich folgerechtlich auf den Monden und Ringen herstellen, die den doppelten Strahlungen der Sonne und ihres Hauptplaneten ausgesetzt sind; aber da jene längst aus dem Stadium der Absorption getreten sind, denn sie zeigen keine Zerstreuungs-Diffusions-Atmosphäre mehr, so können sie also nur die auf sie geworfenen Strahlen reflectiren, aber sie besitzen dennoch eine besondere Fähigkeit der zeitweisen Lichtaufnahme und Wiedergabe durch die Polarisation des Lichts, das ihnen von der Sonne durch die strahlenbrechende Erddunst-Atmosphäre zugesendet wird.

Was unsern Mond betrifft, so führt derselbe übrigens im Verhältniss zu der Erde bedeutend viel latente Wärme, da er bei dem Gewicht von $^1/_{81}$ der Erdmasse nur $^3/_5$ ihrer Dichtigkeit hält.

selbstleuchtender Körper, während jeneihrerseits in ihren Verhältnissen als mehr oder weniger feste Körper mit grösserer oder geringerer oder gar keiner Diffusionshülle nur untergeordnet, wärmestrahlend, leuchtend thätig sein können; — so scheint denn auch unsere Erde ein nichtleuchtender Körper zu sein, da sie bei verhältnissmässig geringer Mischungs-Atmosphäre (die bei dem Erddurchmesser von 1720 Meilen nur auf etwa 10 Meilen Höhe berechnet wird, während die der Sonne, deren Durchmesser 188,000 Meilen misst, verhältnissmässig eine hunderttausendfache Ausdehnung hat) der stärkern Strahlung im Sonnenschein sich fügen muss; aber die Umdrehung der Sonne (welche an den fortrückenden eigenthümlichen Flecken erkannt, auf $25^1/_2$ Tag berechnet ist), die fortwährend wallende Bewegung ihrer Strahlen sendenden Lichthülle — findet in der kreisenden Erde ihren Sprössling, der ebenfalls und namentlich in den wallenden Strahlungen des Polarlichts sich eines eigenen Lichtprocesses fähig zeigt.

Weiter wollen wir nur andeutend vorführen, um nicht zu weit von unserm vorgeschriebenen Thema abzuweichen, dass sich sowohl die eigenen und eigenthümlichen Bahnen und Erscheinungen der leuchtenden Kometen, deren selbstleuchtende Lichtbesen sich (nach Bessel) vielleicht mit den polaren Lichtströmungen vergleichen lassen, und das nur noch wenig erklärte Zodiakallicht, das (nach Humboldt's Vermuthung) von einem

sehr abgeplatteten Ringe dunstartiger Materie, einem Nebelringe, der zwischen der Venus- und der Marsbahn frei im Weltraum kreist, herrührt, wie diejenigen der Meteore und der Sternschnuppengebilde hieran lehnend, annähernd erklären liessen. Für letztere, die ja auch in unsern Diffusions-Mischungskreis gerathen, liesse sich in Beziehung auf ihr Selbstleuchten noch anführen, dass sie wahrscheinlich ihrer eigenen, im Verhältniss zu ihrem Volumen grossen Diffusions-Mischungshülle diese Gabe verdanken. Da sie verhältnissmässig also eine grosse Menge von Wärme entbunden führen, so kann diese, bei der Nähe ihrer Kreisung in unserer Erdbahn (da, wo die Sonne ihre Lichtstrahlen auf unsere Nachthalbkugel nicht senden kann), verhältnissmässig hell leuchten, bis diejenigen, welche durch irgend ein, freilich unerklärbares, dem Gesetze der kosmischen Individualisationstheorie widersprechendes Aufgeben ihrer Selbständigkeit, in einer Reibung oder Berührung mit unserer Erd-Diffusionsatmosphäre in einen chemischen Oxydationsprocess mit dem Sauerstoff in derselben gerathen und verbrennen, d. h. wo ihre entbundenen Wärmetheile unter grosser Hitzentwickelung in unserer Atmosphäre diffundirt werden, während die nicht in unsere Luft gehörenden schweren causalen Stoffatome als eine uns bekannte Masse auf die feste Erde fallen und diese, wenn auch in verhältnissmässig geringen Gewichten mehrt. [1])

---

[1]) Schon eine Geschwindigkeit von 1000 F. in der Secunde reicht hin, um eine Temperaturerhöhung bis zu 1000 °C.,

Die Thatsache, dass sich noch niemals in den älteren Lagerungsschichten unserer Erdkruste gediegene Meteor-

---

also bis zum stärksten Glühen in unserer Atmosphäre hervorzubringen. Körper, die wie die Sternschnuppen, eine Geschwindigkeit bis zu 36,000 Klafter besitzen, können daher gar oft auch zu uns unsichtbaren Theilchen zerstiebt, als trockener Meteorstaub (im Feuerschein, gleich einer glühenden Wolke), ohne weiter sichtbare Spuren zu hinterlassen, dem Erdboden zufallen.

Ob auch zodiakale kometenartige Diffusionsmenge-Gebilde unter ähnlichen Umständen unserer Atmosphäre einverleibt werden, da auch deren Gesammtschwärme unsere Erdbahn durchstreifen, können wir natürlich wegen ihrer, vielleicht unserer Lufthülle ähnlichen Zusammensetzung aus unmetallischen Elementen nicht beobachten; sie werden menschlicher Forschung entgehen, wenn nicht vielleicht der Zufall Umstände begünstigt, unter denen es ja selbst in der Berechnung der kleinen Störungen der Uranusbahn einem Leverrier gelungen ist, die Auffindung und Bestimmung des Neptun zu geben.

Wir schliessen hieran den analogen, nicht undenkbaren Folgerungsschluss, dass die grossen kosmischen Individuen, „die Kometen“, ähnlich im Stoff wie in den Bahnkreisungen unseren aërolithischen und zodiakalen diffundirten Gebilden, auch den ähnlichen Berührungen oder Reibungen ihres Anziehungsbeherrschers, der Sonne, ausgesetzt, dieser wieder zufallen könnten und ihre Selbständigkeit aufgeben müssten; und welche zeitlich, ständige Folgen auf alle kosmischen Räume könnten solche Vermehrungen der Sonnen-Diffusionshülle haben? — oder dienten sie nur zum Ersatz ihres, doch auch wahrscheinlich im Abkühlungsprocess sich befindenden, deshalb sich naturgemäss verkleinernden Volumens? — wie einst, nach unserer An-

massen gefunden haben, kann, wenn dies nicht an dem Mangel oder den bis jetzt noch geringen Fortschritten

---

nahme, auch die Tochter Erde ihren Spannungskreis in der Abkühlungsverdichtung einschränken musste und irgendwo (nur in der Zertrümmerung ihrer Kruste?) Ersatz oder Ausgleichung erhielt.

Die vier der Sonne nahen Planeten, Merkur, Venus, Erde und Mars, haben fast denselben Verdichtungs-Abkühlungsprocess durchgemacht als die Erde; auch zeigen wenigstens die letzteren drei, und so auch die weniger verdichteten grösseren Planeten Jupiter und Saturn Diffusionshüllen. Die physikalischen Verhältnisse des Uranus und des Neptun sind noch zu wenig beobachtet, als dass diese mit einiger Sicherheit aufzustellen wären; jedoch Das wissen wir, dass auch ihre Verdichtung im Verhältniss zu ihrer Entfernung von der Sonne und ihrer eigenen Abkühlungs-Verdichtungs-Anziehungskraft abgenommen hat, sodass der festere Kern des Uranus auf $\frac{1}{5}$ der Erddichtigkeit geschätzt wird, seine Diffusionshülle wird verhältnissmässig erweitert sein.

Was nun die Asteroiden (Planetoiden) betrifft, so wollen wir in Beziehung auf ihre physikalischen Verhältnisse noch im Allgemeinen sagen, dass ihr eigentliches planetarisches Wesen bestimmendes Dichtigkeitsverhältniss ebenfalls noch hinter dem der Erde zurücksteht, und dass dies weniger feste Massenverhältniss, verbunden mit einer wechselnden, bald stärker, bald geringer erscheinenden Diffusions- (Nebel-) Hülle, die auf gewaltige Veränderungen in ihren Zerstreuungskreisen schliessen lässt, — sowie ihre von der Ekliptik länglich gezogenen Bahnen, in denen sie um die Sonne kreisen, sie auch als kometenartige, den Uebergang zu diesen bezeichnende Gestirne erscheinen lassen. Die grössten von ihnen, Vesta und Ceres,

geognostischer Beobachtungen liegt, zu dem Schlusse berechtigen, dass eben in diesen älteren Zeitperioden die Erde in ihrem Gesammtoxydationsprocess noch nicht auf den Zeitpunkt von heute fortgeschritten, die metallischen Stoffatome der Meteore, namentlich in den überwiegenden, leicht oxydirbaren Eisengehalt (über 90 Procent) den ähnlichen chemischen noch heftiger wirkenden Processen aussetzte, wie unser tellurisches Eisen dasselbe erfuhr, das ja fast gar nicht gediegen vorkommt.

Weitere analoge Combinationen können uns in die weitesten Kosmosräume führen, wo namentlich das Wesen der sogenannten Nebelsterne (wenn sie nicht als Sternhaufen sich auflösen lassen), deren Fortschritte von Diffusionsgebilden zu flüssigen und festen Körpern, Aufschlüsse auch über Masse-Lichtstrahlung geben würde, wenn jene nicht ihrer Entwickelung, nach einem Massstab entgegengingen, wo dem kleinen Zeit-Erdenpilger-Menschen jeder Vergleich mangelt.

Noch eine andere Erscheinung fesselt unsere Blicke, wenn wir in die weiten Fernen des Weltenraums schauen; wir wissen dort auch dunkle Centralkörper, also auch das (uns) scheinende Selbstleuchten passt nicht für alle sogenannte Fixsterne. Nach Bessel beschreiben der uns sichtbare Sirius und der Prokyon — Bahnen um verhältniss-

---

geben übrigens noch in anderer Beziehung unserer Forschung Spielraum, sie haben nämlich einen so eigenthümlichen Lichtglanz, als wäre das von ihnen zurückgeworfene Sonnenlicht eine doppelstrahlenbrechende Diamantflächenstrahlung.

nissmässig sehr nahe Körper, die wir nicht sehen können, da jene doch selbst so hell leuchtende Sonnen sind. Hier müsste nach unserer Theorie die Massenanziehung von den grösseren festgewordenen Centralkörpern mit verhältnissmässig geringer Dunsthülle ausgehen, während die sie umkreisenden Gestirne eine grössere Diffusionsmasse darstellen, also in ihrer Wärmestrahlung vorherrschend leuchten und ihren Centralstern darin erwärmen. Auf diesen Centralsternen würden Bewohner mit Wahrheit sprechen können, wenn auch nicht unsere Sonne — doch, unser Licht geht auf!

Alle thatsächlichen Erfahrungen, welche die Wissenschaft unter dem Namen der chemischen und physikalischen Wirkungen begreift, sind trotz ihrer gebotenen, ausgebreiteten Resultate (die von einem einzelnen Menschengeist in allen Gebieten nicht umfasst werden können), in Beziehung auf die unzweifelhafte Feststellung des Processganges vieler Naturerscheinungen noch so gering, dass sie den sich über seine Sphäre erheben wollenden Menschengeist, je tiefer er in das Studium dieser philosophischen Chemie eindringt, seine eigene Kleinheit in Beziehung auf das grosse Ganze recht anschaulich machen, um so mehr, da jede gewonnene Analyse und jede erzielte Synthese in dem ganzen Bereich der Forschung nach dem Schöpfungs- und Entschaffungsact niemals ihr Schweigen bricht.

Doch sollen wir Menschen deshalb nicht kleinmüthig zurückschrecken, ruht doch in dem rechten Bewusst-

werden unserer Schwäche, gerade unsere Stärke; dies Bewusstwerden zeichnet uns ganz genau eben die Grenzen vor, innerhalb deren wir frei gebietend forschen können, — ringend nach Vervollkommnung.

Die Individualisation.

Wir suchen nach den Mitteln und werden sie finden (wenn auch die Analyse und die Synthese nur secundäres Wissen bieten), in Beziehung auf die möglichst vollständige Klarheit in der Kenntniss der einzelnen Naturäusserungen und der Erkenntniss der zwiefach wirkenden Bewegkräfte, dem Zeit-Ursächlichen, das alle Stoffe in Bewegung setzt und organisirt zum Leben führt, — das wir in allen Einzelerscheinungen aufsuchen, beobachten und nachzuweisen suchen, um auch in dieser Erkenntniss das Wohlthätige von dem Nachtheiligen sondernd, das Zweckgemässe berufsgemäss zu unserm materiellen Dasein anzuwenden.

Wir wissen aber, dass dies unserm Menschenberuf eingeschlossen sein muss, da die weitere Forschung unzweifelhaft festgestellt hat, dass eine psychische Seelenthätigkeit [1]) an das atomistische Leben gebunden und in Wechselwirkung das eigentliche Individuenleben bestimmt, das jedoch erst in der höchsten Individuenreihe, in der Menschheit, eine subjective geistige Seelenthätig-

[1]) Siehe an geeigneter Stelle das Weitere.

keit erhält, die nun das Individuum leiten und beherrschen soll, wenn anders der höhere, geistige Beruf der Menschgeborenen nicht auf einer Kindheits- oder Schlummerstufe stehenbleibend, den Gotteszweck misschätzend, verfehlen soll.

In diesem Sinne gibt es also in der Wissenschaft keine verlorenen Schritte, durch Thatsachen wird das Sachliche festgestellt, sie fordern auf zur Prüfung des Ursachlichen. — So haben auch die sogenannten materialistischen Forschungen ihren Werth, denn selbst in den so schweren und vielfachen Abirrungen müssen diese erst die schlagenden Gegensätze liefern; sie beseitigen namentlich manche Zweifel, die eine Verwechselung der psychischen dynamischen Gefühls- und der geistigen Vorstellungs-Seelengaben (also der Individualisirung mit der Subjectivirung) gezwungen wäre, in manchen Graden letzterer höherer Lebensthätigkeit auch den eigentlichen Thierclassen zuzugestehen. Doch — wo bliebe da die unwiderstehliche Sehnsucht jedes menschgeborenen Subjects zum Objectiven, zu dem Idealen, dessen würdig zu werden, das zu erreichen sein ganzes geistiges Streben gerichtet ist, — nach dem Ideal! das sich im Humanismus real bethätigen kann in dieser Welt der Thatsachen?

Der subjective Menschenwille braucht eine Höhe, die wir die objective ideale nennen, die ihn berechtigt, sich als den vom Schöpfer erkorenen Beherrscher der Erd-Naturreiche zu erheben, so weit und so stark er im Stande ist, diese sich zugänglich zu machen.

Auch in dem Reiche der Wissenschaften übt der bewusstwerdende, erkennende Mensch in dem Forschen

nach den Gesetzen der Natur der Dinge, dieses geistige subjective Recht aus, wenn er in diesem seinem höhern Naturstreben ihren Spuren folgt und sie zu erforschen trachtet. Aber der Trieb zu solcher geistigen Herrschaft steigert sich in ihm, je weiter er in ihre Sätze — Segnungen eindringt; immer mehr Beweise häufen sich, dass, wenn er die Aufgaben der Materien in vielen ihrer erkennbaren Lebenserscheinungen fasst, ihr Zweckdasein auch für eine Menschheit nothwendig, in ihren Naturgesetzen ergründet, — wie da wohl der thatsächliche Zusammenhang und die Wechselwirkung der atomistischen und seelischen Thätigkeit eine Bestimmung erfüllend, auch Erdenlebens-Rechte fordern kann, wie aber auch in dem Menschenleben-Sein das grosse Todtengrab Erde seine Schauer verliert, wenn der Mensch erkennen lernt, dass auch das Sterben der Geschöpfe nur ein Zeitsterben ist, — dass das Vergängliche sich nur andere Formen sucht, in denen es zum immer schönern, vervollkommnetern neuen Zeitleben erwacht.

Wenn der Mensch nun in dem Geisteswesen Selbstbewusstsein sich des Waltens einer ihm verliehenen höhern Kraft gewiss wird, — da erschaut er überall das allwaltende, allbelebende, allliebende Auge Gottes, — da lernt er die Gottheit aller Orten preisen, die das Ordnen der Stoffe und Kräfte zur Einheit auch in der Schöpfung „Erde“ will, — die da spricht „Werde“ — und Raum und Zeit wirken zum „Sein“, — die als Geist in der Materie, zugleich über dieser als ewiger Ein- und Ausfluss schwebt, in die Menschmaterie einkehrend, diese zum Bewusstsein ruft und als Menschengeist einsetzt, der

nun eingedenk seines höhern, das Erden-Zeitleben beherrschenden göttlichen Ursprungs, — da eine andere, nicht mehr an den Naturzwang gefesselte Lebensthätigkeit erwartet, wo der Materien-Erden-Zeittod sein Naturgesetz übt, wenn er in der fort und fort wirkenden Ordnungsthätigkeit räumlich, zeitlich fortschreiten soll.

Die Gesetze einer philosophischen Chemie sind schon vielfach ermittelt und festgestellt, sowohl was die Verwandtschaft der Aggregation der Stoffe betrifft, als die der Composition, als auch ihrer Lösungen u. s. w.; ihre Ergebnisse umfassen alle Reiche der Erde und kommen in unzähligen nutzbaren Resultaten, selbst im täglichen Leben für die Menschen zur Anwendung; es gibt keine Kunst, keine Industrie, keine Wissenschaft, die nicht nach ihren Forschungsresultaten trachtete, ihr Gebiet reicht selbst über die Erde hinaus, bis zur Beweisstellung aller meteorologischen, kosmischen Erscheinungen; die mathematischen und alle anderen Wissenschaften müssen ihr als Hülfswissenschaften dienen, die geologische Chemie aber und die physikalische sollen den Grund und Boden liefern, den der Menschengeist in allen Stadien dieser Forschungen durchwandern will.

So erkennen wir auch die Einheit der Wissenschaften, die der Forschende, Lernbegierige in vielfache Fäden sondern muss, wenn er ihren Wechselwirkungen nachspürt; nicht die Summe der Kenntnisse, die er sich zusammenrafft, sie sei noch so gross, findet diese Einheit in der Vielheit, aber der Geist, der das Erkenntniss-

band schlingt, führt ihn zum Eingangsthore des Wissenstempels.

Es gibt nur einen Feind dieser Gesammtwissenschaft, der in sophistisch-dialektischer Weisheitslehre Scheingestalt an ihr nagt, und sie, die ewige, in irdische Fesseln zu schlagen trachtet — der Wunder-, Aber- oder Unglaube! der jedoch eine selbstforschende Menschheit nicht beirren kann und hüllte er sich auch in das Gewand eines unfehlbaren Oberpriesters, da dieser in dem wahrhaftigen Vernunft-Prüfungsglauben an die Naturkraft, wie in dem wahrhaftigen Gewissens-Prüfungsglauben an die Gottesgeisteskraft keine Stützpunkte findet.

So versuchen wir ohne Scheu, im Glauben an die Lebensbewegung wirkende Naturkraft, auch eine Prüfung ihrer wechselwirkenden Individualisations-Thätigkeiten; hat diese Prüfung noch ihre grossen Lücken, so wird das immer vorwärtsstrebende Vernunftwissen, naturgemäss fortschreitend, auch hier seine Macht geltend zu machen wissen, wenn es sich zeitreif offenbaren soll.

Die historisch-periodisch sich entwickelnden Einzelfortschritte, welche die Gliederungsnatur der Erde hervorruft, sehen wir in der Organisirung der Individuenreihen thatsächlich ihre Aufgaben erfüllen.

Die Herrschaft der Massen wird in diesen Individualisationen im Einzelnen zeitweilig mehr oder weniger paralysirt, da sie aber geradezu jeder Einzelselbstständigkeit widerstreitet, so lässt diese Erdnatur nur bedingte, momentane Selbstständigkeit, nur Zeit-Einzelleben zu.

Unterthan dieser Natur ringt sich das Individuum in seinem Wesenreiche, steigernd von einer Stufe zur andern, immer mehr zur momentanen Unabhängigkeit, zur bedingten Freiheit empor, und soll sich auf seiner höchsten Stufe von allen Massezwängen zu befreien suchen.

Auch innerhalb der einzelnen Individuenclassen sucht das Massenhafte stets das Einzelne, Höherstrebende zu fesseln. So vermag der Krystall, durchaus an die Scholle gefesselt, überwuchert von allen atomistischen Stoffmassen, nur unter ganz besonders günstigen Umständen aus den erdrückenden, naturgesetzlichen Bindungs- und Entbindungszwängen sich zu entwickeln, in unermesslich grossen Mengen kommen begehrende Lebenskeime seiner Art nicht zur Entwickelung, sie zerstreuen sich in krystallinisch - todtgeborenen Massengebilden oder im amorphen Massenstoff-Material.

Die Pflanze versucht sich in unzähligen Zellenkeimen zu individualisiren, sie vermag schon, wenn auch nicht die Scholle selbstständig zu verlassen, doch sich auf ihr ausdehnend zu bewegen, — aber auch hier ringt sich nur der unendlich kleinste Theil zum Selbstleben empor; tausende und abertausend Bildungen ihrer Keime werden schon im Entstehen wieder durch irgend Masseneinflüsse zerstört, und diejenigen, welche sich zum Zeitleben emporschwingen, sind in unaufhörlichen Kämpfen untereinander und mit allen denkbaren Masseneinflüssen begriffen, worin die niedere Pflanze stets die höhere, Bildungskeime bergende zu überwuchern und zu zerstören strebt.

Endlich erscheint das Individuum „Thier“, es reisst sich von der Scholle los, es wähnt sich unabhängig und frei in seinem, mühsam unter Milliarden in Massen-einflüssen zerstörten Eibläschen, zum Zeitleben erweckten Dasein, — aber auch ihm wird nur bedingte Unabhängigkeit in den naturgesetzlichen Massezwängen; und begnügte sich die Natur, in den niederen Individuenreihen nur unmittelbar das Recht des Stärkern walten zu lassen, so hat sie hier recht eigentlich in der Freiheitsgewährung, mit der das Thier sich vom Boden losringt, dem aber sofort die instinctive Fesselung folgt, den Widerstreit der Masse mit der untergeordneten Einzelheit, der Stärke mit der ihr unterliegenden Schwäche ausgeprägt. Ein ewiger Kampf, in welchem die Masse die emporstrebende Einzelheit unterdrückt, in dem der Stärkere den Schwächern überwindet, bezeichnet aller Orten die Wege, wo Thiergeschlechter sich nicht allein die Scholle, die ihnen nicht gehört, streitig machen, sondern wo sie nach diesen Gesetzen des Stärkern einander vertilgen und sich einer von dem andern nähren.

Selbst der Mensch, dies kampflustigste Thier, kann sich, als Individuumgebilde der Erde angehörig, nicht von den Gesetzen der Natur befreien, die Scholle verlangt ihr Massen-Stärkerecht; erst in seinem höhern Leben, — in seiner geistigen Subjectivirung vermag er im Erdenleben nur das Individuum in sich zu zähmen und jener ein Uebergewicht, eine Unabhängigkeit zu sichern.

Wir wenden uns nunmehr zu den einzelnen Gliederungen selbst und versuchen, diese nach ihren naturgesetzmässigen thatsächlichen Stufenerscheinungen ihrer

Reihe ordnend, in einzelnen charakteristischen Zügen festzustellen.

Ueber die Geschichte ihrer Entstehungen können wir Menschen nichts berichten; und wenn auch Steine reden könnten, so würden sie uns eben nichts Anderes sagen als das Aehnliche, worüber auch die Gegenwart jede Erklärung verbirgt, — dass unter unseren Augen lebendige Organismen, selbst neue Formengliederungen entstehen und andere aus der Reihe wieder entschwinden, ja dass die meisten Arten derselben, die einst ihr Zeit-Zweckleben darthaten, jetzt nicht mehr existiren, deren Ueberreste und Spuren wir thatsächlich im Innern der festen Erdkruste als Versteinerungen oder Abdrücke finden.

α. Die Krystallisation.

Die Abkühlung-Sonderung der Erdstoffe trat endlich in den Zustand der Ordnung, wo die Bedingungen in Erfüllung gingen, unter denen in dem Bewegleben des Erdganzen, in dieser Sonderung-Eintheilung der Elemente — Gliederungsleben sich organisiren sollten; angenommen als Einfachstes, in dem cohäsiv gesetzmässig gebundenen Eigenganzen eines aus gleichartigen Atomen ein und desselben causalen Stoffs geschaffenen Krystall-Individuums.

Die Kräfte der chemischen Verwandtschaft wirken in der Berührungsnähe. War in dem Kampfe der den Erdball umkreisenden, undenkbar beschleunigt sich anzie-

henden und wiederum abstossenden Elemente allmälig Ruhe eingetreten, so konnten die Verdichtungsprocesse sich gestalten. Es entstanden zunächst anorganische, binäre Bindungen, als Oxydationen, Sulphurete und Legirungen, es sonderten sich positiv durchwallte Stoffe von negativ durchflossenen; erstere zu Basen (Alkalien, Erden, Oxyden), letztere als Säuren (metallische und nichtmetallische); mehrfach binäre Verbindungen bildeten in der Vereinigung von Säuren und Basen Amphidsalze u. s. w. u. s. w.

Die so gestalllos adhäsiv zusammengehäuften, nach den Gesetzen der einzeln wirkenden positiven oder negativen Fluiden, sich also anorganisch bindenden und wiederum entbindenden Stoffe, waren entweder aus einer wässerigen Auflösung eingetrocknet, oder aus der glühenden Masse durch plötzliche Abkühlung entstanden, ohne dass sich ihre Atome durch eine geregelte gegenseitige Anziehung und Abstossung in bestimmter organischer, Leben bildender, abschliessender Eigenrichtung gesondert hätten.

Auch dieser Zustand der amorphen Massen erhielt so lange Zeitdauer, bis irgend eine Krise im Grossen oder im Kleinen, irgend ein bestimmter chemischer Vorgang solche amorphe Mineralkörper in seine Wechselbewegungen ziehen konnte. So gleicht die Sonderung der Stoffe nur dem Harren des Gefesselten nach erlösender, eigene Bewegung gewährender Hülfe. — Und diese Hülfe sollte gewährt werden, das erste Gliederungsleben konnte seiner Bestimmung entsprechen, sobald ein einheitliches, gegensätzlich gewordenes Sonderungs-Gesammtagens, als

vitale Kraft, sein naturgesetzliches Recht in einer solches Bewegleben fordernden Polarisation geltend machte. [1])

Wo in dem Kampfe der Elemente ein Zustand eintrat, der diese Neigungen begünstigte, da entstanden in der Sonderungs-Anziehung von gleichartigen oder von chemisch verwandten, erstarrenden Stoffatomen, wenn solche sich unmittelbar berührend, von positiven oder negativen einheitlichen Agentien durchwallt, erreichen und binden konnten (die Krystallisationskraft) — zunächst krystallinische Aggregate, feste Minerale, ohne bestimmte äussere Form[2]), — und wo solche

---

[1]) Und wäre es auch nur in wenigen Lebensmomenten, — in keinem Individuenreiche weicht die Lebensdauer der einzelnen Classenarten so weit auseinander als im Krystallreiche; deren festeste Glieder wohl Jahrtausende zu ihrer Ausbildung brauchen.

[2]) Im Allgemeinen hat der elektro-negative Bestandtheil des Minerals auf dessen Gestaltung mehr Einfluss, als der elektro-positive; so bildet z. B. die Kohlensäure mit Kalkerde, Talkerde, Zinkoxyd, Eisenoxydul und Magnetoxydul rhomboedrische Formen grösster Uebereinstimmung.

Zu den krystallinischen Aggregaten zählen auch die zu festen Kugeln verwachsenen, also in der regelmässigen Ausbildung gestörten Krystallgruppen, welche häufig auf ihrer Oberfläche noch einige Krystallflächen zeigen, sowie die diesen in ihrer Entstehung ähnelnden nierenförmigen und traubigen Gestalten.

Ebenso sind zähnige, drahtförmige oder haarförmige Gestaltungen, wie baumförmige, blatt- und staudenförmige, gestrickte, blumenkohlähnliche, zackige und dendritische u. s. w., die Neigungsformen zu Krystallbildungen, die

Bedingungen zu einem allseitig geregelten, sich ergänzenden einheitlichen Abschluss gelangten, da erschien in der isolirten Bindung ein selbstständiges Eigenganzes, ein Einzelindividuum, und dieser Process enthält das Naturgesetz für die erste Gliederungswelt der Erdschöpfung, — das Krystallleben.

In der unmittelbaren, positiv oder negativ gegensätzlich durchwallten, eigenganzen, cohäsiven Paarstoffverbindung des einfachen oder chemisch-binären (und mehrfach binären) isolirten Krystalls ist eine vitale Kraft, die anziehend und abstossend, also polarströmend wirkt, als ein Organleben selbstständig abgeschlossen, erstanden.

Diese ursprüngliche Bewegung des Anziehens und Abstossens kann in dem Krystall, in ihrer Richtung von Atom zu Atom, nur geradlinig, strahlend gedacht werden, wenn sie als organischer Theiler zugleich Ordner sein soll.

Wir wollen diese Lebensbewegung der geraden Pendelschwingung vergleichen, wo die Achsen des Krystalls ihre Pole wechseln und in solcher gegenseitigen Anziehung und Abstossung (Polaritätsströmung) die Lebensmomente hervorrufen und darstellen.

Vom Poltheilungspunkt (Achsencentrum) aus, um den sich alle einzelnen Atome in bestimmter symmetri-

---

aber durch irgend welche Umstände in den bezüglichen Stoffen nicht zum gegensätzlichen Abschluss gelangen konnten, vielmehr nur in einer Atomrichtung fortwucherten.

scher Form gelagert haben [1]), wirkt das gemeinsam Agirende organisch treibend auf den ganzen Körper, und wenn es auch nach gewissen Seiten in einzelnen Achsenrichtungen weiter treibt als in anderen, so ist doch der Werth der Achsen nur insoweit in Beziehung auf das Gesammtleben des Krystalls ähnlich verschieden, als z. B. die verschiedenen Zweige einer Pflanze ihren ungleichen Werth in Beziehung auf die Erhaltung des Ganzen haben, jeder einzelne aber den gleichberechtigten Lebenstrieb besitzt. [2])

In diesem Krystallleben ersteht somit auch der erste Eigentrieb, der Trieb der Begehrung, — also die

---

[1]) Dies kann aber (wie früher schon angedeutet ist) nur geschehen, wenn die Stoffe flüssig oder luftförmig zusammentreten, — weil nur in diesem Zustande eine freie Bewegung der Atome möglich wird; auch kann nur bei besonderer Ruhe die Bewegung der Atome in längerer Zeitfolge die gesetzmässige Gruppirung bilden; es werden daher die Krystalle um so regelmässiger sich gestalten, je langsamer sie entstehen. Im einfachsten, gewöhnlichern Falle erhält der Krystall mindestens drei sich kreuzende Achsen.

[2]) Wir fühlen das Schwache in dieser Ideenfolgerung wohl, und obgleich wir sie mehrfach selbst verworfen haben, sind wir doch immer wieder in Ermangelung besserer Einsicht darauf zurückgekommen, möge sie auch nur dem Fachforschenden den Werth einer interessanten Auffassung haben, wir vermögen nicht mit allem Fehl, so wie sie ist, uns ihrer zu entäussern, werden auch versuchen, die weiteren Anschauungen über die höheren Naturlebensprocesse damit in Uebereinstimmung zu bringen.

erste Selbstthätigkeit, die der Selbsterhaltung eines Selbstdaseins; die Lebensgesetze sind darin bestimmt gegeben [1]), sie bestehen in dieser ihrer, sich in der innern Bewegung ergänzenden Thätigkeit, die einer Begehrung nach Erhaltung entspricht, und sich also im Wachsthum bethätigen kann.

Da diese Individuen aber nur eine unmittelbare Nutzung ihrer Anziehungskräfte besitzen, indem sie in ihrer Isolirung starr und abgeschlossen, durchaus unterthan der Scholle sind, die ihre Geburtsstätte war, so sind sie nicht im Stande, andere Mehrungs-Nahrung sich einzuverleiben, als die ihnen durch ganz bestimmte chemische Vorgänge unmittelbar zugeführt wird. Wie dies naturgemäss geschieht, und wie die atomistische Mehrung im günstigsten Falle vor sich geht, davon erhalten menschliche Sinne ebenso wenig Kunde, als wie sie Gras wachsen sehen, — genug der Krystall wächst! Sobald in krystallisirenden Auflösungen die ersten festen Pünkt-

---

[1]) Es ist der Wissenschaft bereits gelungen, die natürlichen synthetischen Anordnungen in den Krystallen, ihre Uebereinstimmung der äusseren Kennzeichen mit einer correspondirenden chemischen Zusammensetzung für mehre grössere Familien festzustellen und danach ihr System zu bilden.

So sind auch z. B. bei den gediegenen Metallen, den Kiesen, Glanzen, Blenden, Carbonaten u. s. w. schon ihre Kennzeichen, den chemischen entsprechend, nachgewiesen; bei vielen anderen bleibt es indess noch ungewiss, welche Stelle man ihnen in einem natürlichen System einräumen muss.

chen erscheinen, zeigen diese schon Krystallflächen, welche durch Ablagerung neuer homogener Atome auf den schon vorhandenen Flächen an Grösse allmälig zunehmen; häufig setzen sich die parallelen Schichten zunächst an den Kanten ab und füllen dann erst allmälig die zwischenliegenden Stellen aus. [1])

Der Stoffwechsel muss, wenn auch den Menschensinnen entgehend, stattfinden; der thätig lebende Krystall fügt Atome, die seiner Begehrung entsprechend, ihn unmittelbar berühren, chemisch — elektrisch, magnetisch, in anderer Beziehung auch phosphorescirend — treibend, oder durch mechanische, optische und akustische und andere noch nicht erkannte Bewegkräfte (deren mehr oder wenigere Steigerung in ihm die Härte-Scala, die Dichtigkeit und das specifische Gewicht andeutet), nach den wahlverwandten Graden ordnend in sich [2]),

---

[1]) Die Thatsache, dass manche Krystalle den Trieb üben, in- oder durcheinander zu wachsen, als Zwillinge, Drillinge u. s. w., oder dass sie neben-, unter- oder übereinander treiben, in Gruppen- und Drusenräumen, ändert nichts an diesem Gesetz der Isolirung, — ebenso wenig kann es befremden, dass sie am meisten nur nach bestimmten Richtungen auswachsen, nach anderen aber an irgend ein Mineral angewachsen erscheinen; — so müssen Verkürzungen und Verlängerungen, Stängelungen und Strahlungen u. s. w. einzelner Achsen vorkommen, ebenso auch Wölbungen, Krümmungen, Abrundungen u. s. w., je nachdem dem Begehrungstriebe die passende Mehrungs-Nahrung zugeführt wird und der Krystall zum lebendigen Wachsthum gelangt.

[2]) Die gefundene chemische Formel drückt dies aus;

immer in der zwiefachen gegensätzlichen Polgruppirung und muss eben in dieser thätigen Selbstbegehrung sich selbst mehren — wachsen.

Entspräche dies einsame Leben allen Trieben der Natur, so würde ohne Zweifel auf Erden eine Zeit kommen, und läge sie auch noch so fern, wo die niemals ruhenden chemischen Processe alle sogenannten freien Materien zu Krystallgestalten gebunden hätten; aber dies sollte nicht der einzige Trieb sein, in dem die Natur ihre Stoffe nutzte, die unaufhörlich arbeitenden abstossenden, lösenden Naturkräfte waren, und sind ebenso thätig, die Krystallkörper zu zersetzen — zu zerstören; — der Tod ereilt auch diese Individuen. Dies Sterben der Krystalle durch Entfügung lässt wiederum freies, amorphes Mineral als Material zur Bildung neuer Lebensformen zurück, und wenn auch unendliche Mengen von Mineralstoffen scheinbar (den menschlichen äusseren Sinnen wegen ihrer Kleinheit nicht erkennbar), als amorphe oder krystallinische Massengebilde sich darstellen, die als mikroskopische Krystall-Infusorien vielleicht ein selbstthätiges Leben beginnen, — so sind doch der gestaltlos zusammengehäuften unorganischen Massen und Gemenge noch mehre, deren Atome einer mittelbaren oder unmittelbaren Lösung harren, um in den Kreislauf der Erdelemente

---

z. B. der Bergkrystall entsteht: in $\ddot{\ddot{\ddot{S}}}i$; der Borazit: in $\dot{M}g^3\ \ddot{\ddot{\ddot{B}}}^4$; der Topas: in $2\,Al\,F^3 + 5\,\ddot{\ddot{\ddot{A}}}l\,\ddot{\ddot{\ddot{S}}}i$; der Granat: in $(\dot{C}a, \dot{M}g, \dot{F}e, \dot{M}n)^3\ \ddot{\ddot{\ddot{S}}}i + (\ddot{\ddot{\ddot{A}}}l, \ddot{\ddot{\ddot{F}}}e, \ddot{\ddot{\ddot{G}}}r)\ \ddot{\ddot{\ddot{S}}}i$.

als thätige Glieder gezogen zu werden, irgend einer Naturlebens-Forderung als Bildungs- oder Mehrungs- (Nahrungs-) Stoff zu dienen.

Das Krystallleben kann in wesentlicher Unterscheidung von höherm Stufenleben nicht als Seelenleben bezeichnet werden, wenn wir für ein seelisches Organon Wechselwirkung von Lebens-Theiltrieben bedingen, also wenigstens die von zweien zu einer vereint Wirkenden, als gesetzlich bestimmend annehmen.

Wir müssen aber in einer Wechselwirkung von Trieben nicht allein in der darin erzeugten grössern Mannichfaltigkeit der Form, die in den geradlinigstrahlenden Krystallordnungen beschränkt, ganz bestimmt und unabänderlich vorgezeichnet erscheint, — das zutreffende Naturgesetz-Princip einer Beseelung aufstellen, sondern auch die Aufhebung der ersten Bedingung zu einer atomistischen Vervollkommnung (als die höhere Naturbestimmung), — der Isolirung und der darin gegründeten Unmittelbarkeit der Begehrung als Vorbedingung annehmen, die eben erst gehoben werden kann, wenn ein zweiter Krafttheil zu Einer als Treibendes in Wechselwirkung tritt.

So erscheint die Selbstthätigkeit des empfindungslos (nur) begehrenden Krystall-Individuums, in dieser isolirten Selbstgenügsamkeit, gleichsam erst den schlafenden Zustand eines Beseelung im Begehren fordernden Lebens darzustellen.

Und diese Naturforderung sollte Gewährung finden, ein neues Gliederungsleben erstand zum Zeitleben auf Erden und entwickelte in der Wechselwirkung von Trie-

ben ein freilich noch sehr beschränktes, aber doch immer — ein Seelenleben.

β. Die Vegetation.

Der Erdball war in den Zustand getreten, wo die Wasser die festen Massen schieden. Der im Verhältniss zur Verdichtung des Erdkörpers schwer lastende Druck der Atmosphäre, welchem die noch zu dünne Kruste, in den plutonischen Gegendrücken wellenförmig wogend, unaufhörlich weichen musste, duldete keine höhere Gliederungsleben-Entwickelung, solange keine constanten Zustände eintraten.

Aber auch diese Wasser-, Luft- und Feuerkampf-Periode sollte ihr Ende sehen, — die Erde fand, in der Sonderungsbindung der schwereren Stoffe, die noch in der Diffusions-Lufthülle unverhältnissmässig gemischt waren, das Mittel, sie wies namentlich den Kohlenstoff einer neuen Gliederungsschöpfung auf ihrer Oberfläche zu, erstarkte auch darin den festen Boden und ordnete gleichzeitig die elementaren Atmosphäre-Verhältnisse (die Luftströmungen, als Vorläufer geregelter elektrischer und magnetischer Einwirkungen und der Zonenverhältnisse. [1])

[1]) Die jetzt in der Kohlensäure der Atmosphäre befindlichen 2800 Billionen Pfund Kohlenstoff würden die Erdoberfläche kaum mit einer Linie dicken Kohlenschicht überziehen können; nimmt man ferner die Mächtigkeit der auf

Es folgte in diesen naturgemässen Processen eine gewaltige Bannung der Stoffe, — die wir in den Schichten der silurischen und devonischen (mittleren und oberen Grauwacken), sowie der Kohlengruppe (Kohlenkalk, Kohlensandstein, Kohlenschiefer und Steinkohlen) und der permischen Formation (Todtliegendes, Kupfer, Kupferschiefer und Zechstein) — der paläozoischen Periode, thatsächlich in massenhaften Lagen den Erdball umgürten sehen.[1]) Auch die heissen Wasser erfuhren in diesem chemischen Gesammt-Sonderungs-Zeitalter die für organisches Gliederungsleben nothwendigen Veränderungen.[2])

So war denn die Erd-Zeitperiode gekommen, wo auf der zur höhern Gliederungsleben-Entwickelung thatsäch-

---

der Erde vorhandenen Kalkschichten nur zu 1000 Fuss an, so ist zu ihrer Bildung 35 mal mehr Kohlensäure verbraucht, wie die ganze jetzige Atmosphäre birgt.

[1]) Man veranschlagt die Mächtigkeit der ganzen paläozoischen Bildungen wohl auf 40,000 Fuss, die in allen Welttheilen, freilich sehr ungleich entwickelt, sich kundgibt.

[2]) Beispielsweise wollen wir nur anführen, wie durch Zersetzung plutonischer Gesteine, Chlorcalcium, Chlormagnesium, Chlornatrium, schwefelsaures und kohlensaures Natron sich lösen und in die Wasser dringen musste, wo dann wieder Chlorcalcium und Chlormagnesium durch kohlensaures Natron zersetzt und dadurch lösliches Chlornatrium nebst kohlensaurem Kalk und kohlensaure Magnesia sich niederschlagen und bilden konnte, um so die heutigen Salzmeere zu mischen, die, nach dieser Annahme nach den localen Ursachen, auch ihren Kochsalzgehalt noch jetzt allmälig mehren werden.

lich bestimmten Oberfläche des Erdkörpers die Vegetation zur Herrschaft gelangte.

Forschen wir nach den thatsächlich offenbarten Naturgesetzen aller vegetirenden Existenzen, — so finden wir, dass diese in der Organisirung ihrer Individuen, gegen die in Krystallisationsprocessen gebildeten Leben, zu einer Höhenstufe fortgeschritten sind, die keine Vergleichung, noch weniger Verwechselung ihrer Gebilde zulässt, wenn auch in der äussern Form und Gestalt einzelner Arten die Uebergänge bezeichnet erscheinen.

Das erste leitende Gesetz der Bildung einer solchen Eigenexistenz stellen wir in dem Princip der Mittelbarkeit auf, welches den physisch organisirenden Bau für eine vegetative Lebensbewegung gestattet; — erklärend sagen wir: Stoffe, die zum Krystallleben organisch nur paarweis in binären (oder mehrfach binären) Atomgruppen eigenganz, lebenskräftig verbunden wurden, hatten als selbstthätige Mehrer ihres Baues, zur Aufhebung ihrer Isolirung kein Mittel, — ein dritter Factor musste hinzutreten, um die unmittelbare Berührung, welche nur geradlinig-strahlend-polar bewegt, in Anziehung und Abstossung wirkte, mittelbar werden zu lassen; dieses Dritte können wir in einem der dreitheiligen atomistischen Forderung entsprechenden Agens annehmen, welches die Bedingung erfüllt, indem es durch seine Einwirkung von der geraden Beweglinie ablenkt und in seiner ordnenden Wallung ein der Kreisform sich näherndes kugelig-sphärisches Triebrad der Bewegung darstellt und darin — eine erhöhte Lebensthätigkeit wirkt.

Die sich ergänzende gerade Strömung, wo das Ach-

sencentrum nur als Poltheilungspunkt in Wechselwirkung treten konnte, der einzige Act der innern Lebensbewegungs-Thätigkeit, dies Gesetz für die Bildung des Krystalllebens, erscheint hier gehoben; das Achsencentrum ist durch irgend ein drittes, einheitlich hinzugetretenes Agens, als Vermittelndes und Regulirendes, zum Mittelpunkt eines, höhere Bewegungsthätigkeit bedingenden Lebenskreises bestimmt. Die innere Bewegung, in ihrer anziehenden und abstossenden Ablenkung von der geraden Linie, zum sphärischen Kreislauf geworden, wirkt treibend, die stoffliche Mehrung — die Transsubstantiation der Stoffe[1]), in der Endosmose des Primordialschlauchs der Pflanzenzelle; die Pflanze erscheint thatsächlich als Zellenindividuum zum Zeitleben auf der Mutter Erde.

Durch das einfache Mittel der unwillkürlichen Wechselung des dreitheiligen Poltheilungspunktes (als Mittelpunkt der sphärisch-kreisenden Bewegung in der Endosmose) ist die leitende Idee gegeben, dass die Zelle sich längt, wenn sich nach einer bestimmten Richtung die begehrte Nahrung bietet[2]), die Zelle wächst! — Zunächst folgt nun die Theilung der Zelle, die in einer

---

[1]) Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff u. s. w. wandeln sich in vegetabilischen Stoff, als Zuckerstoff, Stärkemehl u. s. w.

[2]) Primitiv nur Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff; diese vorherrschende Dreitheiligkeit der Stoffe mag eine Dreitheiligkeit der Fluiden für die Pflanzenwelt bedingen.

vermehrten Anziehung der Längenströmungen (also Abstossung von beiden Seiten gegen die Mitte) begründet sein kann, die eine Zelle bildet so thatsächlich zwei Zellen.

Das naturgemässe Gesetz für die Bildung neuer Zellen mag hierin, wenn auch keine genügende Erklärung finden, doch eine Möglichkeit für seine Bildung andeuten, — denn auch die Unregelmässigkeit und Mannichfaltigkeit der Zellenbildungen (Wachsthumsformen) liesse sich auf ähnliche Weise erklären, in welchem Lebensbewegungsgange die Zellenthätigkeit [1]) in der Exosmose, ausser ihrer Aufgabe im Stoffwechselprocess, eine besondere Thätigkeit entwickeln muss.

Die mittelbar gewordene Begehrung nach Mehrung wirkt in der Berührung mit den ausser dem Einzel-Zellenleben existirenden Dingen (allen Elementen) diejenige organische Lebensbewegung, die wir in dem ersten Sinne „den der Empfindung“ bezeichnen, und das den ganzen Organismus eines vegetativen Individuums bestimmende Vermögen wir als ein seelisches, wenn auch das niedrigste erwachte, bezeichnen müssen; aber wo in der Wechselwirkung mit dem Begehrungsvermögen, das nun mittelbar geworden ist, — die zwei sich ergänzenden Triebsinne „Empfindung in der Begehrung“ und „Begehrung in der Empfindung“ mannich-

---

[1]) Man kann den Zweigen, Blüten, Früchten, Blättern oder Wurzeln jeder Pflanze künstlich beliebige Wachsthumsformen geben, wenn man ihnen die passende Nahrung in einer passenden Richtung bietet.

fach sich ergänzend, zur Wirkungsbewegung gelangen können, bekunden sie das Dasein der Psyche, — ein dynamisches Seelenleben.[1])

---

[1]) Wir unterscheiden — (ohne auf die Wechselung der Begriffe „atomistisch-mechanisch“ und „dynamisch“ einen andern Werth zu legen, als den die Lehre vom Gleichgewicht der Körper fordert) — „die dynamisch-seelischen Kräfte“, in denen die begehrende und empfindende (in der Thierseele auch die anschauende) Psyche dynamisch wechselwirkend thätig ist — von den erst im Menschengeschlecht zum Aeusserungsleben erstandenen „geistig-seelischen Kräften“, und setzen das Dynamisch-Seelische wiederum dem mathematischen Stoff-Atomverhältniss entgegen.

Die Einheit in der Natur, in der Kraft und in der Materie duldet eine Trennung ihrer Wirkungen — „den Aeusserungen und den Erscheinungen“; — vereinigt in eigenganzen Gliedern, bilden sie „Thatlebensmomente der Geschöpfe“, bedingen die Existenz derselben als Organismen. Aber jeder Theil ist einer besondern Entwickelung fähig, und da die dynamische Kraftäusserung der atomistischen Körpererscheinung vorausgehen muss (die nach dem Entschwinden jener wieder in ihre Atomtheile zerfällt [verwest]), — so ist sie der Leiter dieser, soll der Beherrscher dieser werden. — Doch erst im Thierreich vermag sie sich die Geltung zu verschaffen, deren Ausbildung sie fähig ist, — bis sie wiederum in einer Thier-Menschheit sich der höhern geistigen Seelenthätigkeit unterordnen lernt, die nun die volle Herrschaft über beide übernehmen soll. Wie gering nun auch in der dynamisch begehrenden und empfindenden Pflanzenseele die Wirkungen ihrer Kräfteäusserungen sein mögen, — vorhanden muss sie sein! Jede Pflanze kräftigt oder erkrankt

Weiter, folgern wir, die nun sofort eintretenden unlöslichen Beziehungen der seelischen Thätigkeit zu der kreisenden Materie:

Alle Begehrungstriebe, welche im Stande sind, in solcher organischen vegetativen Existenz zu begehren, seelisch in dieser dynamischen Empfindung, atomistisch in der Endos- und Exosmose, — alle Empfindungstriebe, welche im Stande sind, mittelbar zu empfinden, seelisch in der dynamischen Begehrung, atomistisch in der Endos- und Exosmose, genügen darin ihrem Naturgesetz — der mittelbaren Selbsterhaltungs-Lebensforderung. Sie üben (stärken, kräftigen) ihre Fähigkeit, sich mittelbar zu erhalten, — und dieses in doppelter Richtung: einmal im Begehren nach eigener selbstischer Vermehrung — Ernährung und Erhaltung (Wachsthum), — dann im Begehren nach allgemeiner Zusammenfügung — Gruppirung (als Folge der Aufhebung der Isolirung), welches als Erneuerungs-Fortpflanzungstrieb am stärksten in der Selbstbefruchtung sich äussert; und dies Beides immer in Wechselwirkung mit dem Empfindungstriebe, in gesetzmässiger Theilung der Aufgaben einer

---

nicht allein atomistisch, sondern die dynamische Kraft treibt das Gewachsene. Sie begehrt z. B. in einer Neigung und empfindet eine Lust, wenn sie ihren Blütenkelch öffnet, um den Staubfäden ihre Bestimmung zu geben, — oder sie empfindet Unlust und Abneigung zur Begehrung, wenn ihre atomistisch-chemischen Eigenschaften, Duftungen und Färbungen u. s. w., oder ihre atomistisch-mechanischen Wenden zum Licht und zum Schatten u. s. w. unterdrückt und ihr entzogen werden.

dynamischen und einer atomistischen Thätigkeit. Hier auch finden wir schon die leitende Idee der Natur „der Geschlechtstheilung“ gegründet, wo die mehr fordernde Begehrung die männliche Seite, die mehr empfangende Empfindung die weibliche Aufgabe ausprägt.

Naturgemäss entwickelt sich nun in dem Pflanzenreiche das Begehren nach Mannichfaltigkeit und Vervielfältigung des atomistischen Baues ihrer Erscheinungsformen. Während die dynamische Thätigkeit ihr ganz bestimmtes, beschränktes Recht nur in den wenigen Wechselwirkungen zur Aeusserung bringen kann, — beginnt die vielfache Wechselwirkung der Stoffatome die eigentliche Herrschaft in der Vegetation auszuüben.

Tausend und abermals tausend Arten (Gattungen, Familien, Ordnungen, Classen) dieses Individuenreichs umgürten den Erdkörper und verherrlichen in ihrer Schönheitsbau-Entfaltung die Erdschöpfung; fast die ganze Oberfläche des Erdkörpers zeigt vegetabilisches Leben, unzähligen Pflanzenformen dienen Gewässer und Land zum Aufenthalt, selbst die fast siedendheissen Quellen wie die ewigen Schneefelder bergen solch Leben, — vorzugsweise aber zeigt es sich da entwickelt, wo Erde, Wasser und Luft (Wasser, Kohlensäure und Ammoniak) und ein bestimmter Wärme-Beweggrad sich vereinigen und die weise Allmacht Gottes zu höherm Stufenleben Raum und Zeit geboten hat, um auch diesem die Wiege zu bauen.

Hat aber diese Naturäusserung Gottes (worauf zu Anfang dieses Abschnitts hingewiesen) die Bannung der

schwereren, für ein höheres Stufenleben unzuträglichen Stoffe aus der Erd-Atmosphäre, in der paläozoischen Periode in grossen Massen bewerkstelligt, — so hat diese bei der Bestimmung der höhern Zwecke, für ein stufenweises Fortschreiten in jener Massenbannung einer, der höhern animalischen Athmung nachtheiligen Stoffe, — thatsächlich die Weisung gegeben, dass das niedere, überwuchernde Pflanzenleben in der Mannichfachheit und Vervielfältigung (auch der Farben- und Düftepracht) der Schönheitsformen nicht gestört, — ihre Menge dagegen im Verhältniss zum Ganzen wieder beschränkt werden musste.

Entweder der Mangel an Sättigung, oder lösende, atomistische Krankheiten erzeugende, den Einzelindividuen nicht zusagende Stoffe, — oder die reagirenden Fluiden in ihnen selbst, sind in allen Pflanzenindividuen unaufhörlich thätig, das Zeitleben auch dieser Organismen, zum Nutzen anderer, zu beschränken.

Die innere Höhenstufenfolge des Pflanzenreichs, — dieses Reichs der eigentlichen Empfindungswesen, steigert sich in unzähligen Uebergängen, von den mikroskopischen Zellenindividuen der Algen, Flechten, Conferven und anderer, bis zu den riesenhaften Coniferen, Cedern, Palmen und anderen, und allenthalben in den veränderten Formen zeigt wiederum die Empfindung sich als leitender Trieb, indem er — als Hauptmerkmal — die Materie in manchen Gattungen zur Selbstbefruchtung treibt, überhaupt die Fortpflanzung unter allen möglichen denkbaren Selbstbewegungsformen (den ei-

genthümlichen Regungen der Flimmern und der Samenfäden u. s. w.) zu bewerkstelligen trachtet.[1])

So auch empfindet die Pflanze nicht allein die leiseste Berührung von mechanischen Kräften, sie lässt nicht (wie der Krystall) eine geschlagene Wunde offen, allen schädlichen Einwirkungen von aussen zugänglich, — sie ist vielmehr treibend bemüht, diese sofort durch Abgabe von Stoff aus den in voller Lebensthätigkeit befindlichen benachbarten Zellen, durch vermehrte Thätigkeit, in der Exosmose Balsam ausschwitzend, zu verwachsen — zu heilen. Sie empfindet wohlthätig oder nachtheilig jede Einwirkung von Wärme, Kälte, Luft, Regen, Licht (Sonnenschein), Finsterniss u. s. w., und ihr Gedeihen oder Misrathen hängt davon ab. Die Empfindung aber für die begehrte Nahrung dehnt sie so weit aus, dass ihre ganze Entwickelung — Wachsthum und Fruchtbildung von der rechtzeitigen Zuführung der bedürftigen Nahrungsstoffe abhängt, wo zu geringe oder schädliche sie unfehlbar unfruchtbar macht, Krankheiten verursacht, ja ihren Tod herbeiführt.

---

[1]) Wir brauchten auch hier den Ausdruck „Bewegung", wobei wir den Begriff einer innern lebensthätigen unwillkürlichen im Auge haben und diese ganze bestimmt von einer nach aussen wirkenden willkürlichen trennen, deren Triebkraft wir der Pflanze principiell absprechen müssen. Wenn diese auch nach aussen treibt, etwa indem sie Zellen von sich ablöst, so thut sie dies in dem unwillkürlichen lebensthätigen Process der Exosmose, wo dann dritte, äussere mechanische, tellurische Kräfte zu Hülfe kommen, die solche Zellen vielleicht wandern heissen von einem Erdtheil zum andern.

Die Möglichkeit der sogenannten Acclimatisirung der Pflanzen hat ebenfalls in der vorherrschenden Empfindsamkeit ihren Grund, wie denn schon in den gemässigten Zonen viele Pflanzen, die als perennirende eine besondere längere Lebensaufgabe erfüllen, ihre Vegetation im Winter bis auf die niedrigste Stufe herabstimmen, — wo Frühlingsempfindungen ihnen häufig, wenn solche, durch zufällige Umstände begünstigt, zu früh sich entwickeln, schädlich werden.

Jedoch das Pflanzenleben sollte im Bereich des Gliederungslebens auf der schönen Gotteserde doch nur eine zweite, noch niedere Stufe einnehmen, die Herrschaft auf Erden verlieren; die freundlichen Stoffe konnten noch andere Verbindungen eingehen, wenn auch feindliche Elemente zu zerstören bereit sind. Dies musste freilich auf Kosten der Form geschehen, die ihre Alles überwuchern wollende Herrschaft verlor.

Die dynamischen Seelen-Triebkräfte sollten nicht allein in der Empfindung ihren Höhepunkt gefunden haben, ein neues bildendes — erwachtes Seelenorgan konnte in Wechselwirkung mit den schon erstandenen nicht allein die Stoffe höher verwerthen, sondern auch die so beschränkte Seelenthätigkeit heben, — die aus der Isolirung getreten, in ihren unwillkürlichen Entwickelungstrieben nun zum Gegentheil umschlug und zu sehr verallgemeinerte, — bis sie in der Aufhebung auch dieses Zwanges zur willkürlichen Entwickelungskraft gelangend, herrschen sollte.

Als auch dieser Fortschritt in der Naturentwickelung des Gliederungslebens Erfüllung finden konnte, traten

schon in der obengenannten paläozoischen Periode die ersten niederen Gattungen neuer Geschöpfs-Individuen zum Leben gerufen ins Dasein, von denen die folgenden Zeitalter, die Perioden der mesozoischen (secundären), der känozoischen (tertiären), der Diluvial- und Alluvial-gebilde, in steigernden Bildungsstufen-Verhältnissen, massenhafte Reste immer neuer Classen „eines Thierreichs“ aufbewahrt haben, — am spätesten die der Säugethiere und Vögel; bis das jetzige geologische Zeitalter wiederum die Herrschaft auch dieses Stufen-Gliederungslebens abschloss.

Die Naturgesetze für dieses Individuenreich fassen wir in den Grundzügen einer Animalisation, — wo gleichsam das erste Kindesalter des sich entwickelnden Naturlebens in das Knabenzeitalter tritt, in welchem alle nun erwachten Triebe mit Heftigkeit wild durcheinander wirken und Rechte fordern, die ohne leitende Zügelung oder Zähmung in roher Gewalt oft verderben statt fördern.

Ueber die atomistische Bindung ihrer Körperstoffe werden die Erkenntnissschlüsse für uns Menschen immer noch verwickelter, immer noch geheimnissvoller, als sie es bei einer Erklärung der chemischen Processgänge, die einen Pflanzen-Körperstoff bildeten, waren. Wandelten dort sich aus dem Pflanzensafte alle Organe und Bestandtheile der Pflanze, so verwandelt sich hier ein Saft — der Speisesaft — in Fleisch, Blut u. s. w., und es bilden sich alle die zahllosen Organe und Bestandtheile des Thierkörpers; oder eine erstarrende Masse, wie das Ei, wird zu Fleisch, Blut, Knochen, Federn u. s. w. Charakteristisch ist besonders noch, dass alle zu irgend

einer Umbildung tauglichen thierischen Stoffe nicht krystallisirbar sind, sie zeigen dagegen die Grundform aller thierischen Stoffgebilde, „die Kugelform“, selbst in den geringsten, mikroskopisch sichtbaren Atomgruppirungen. Sehen wir in den Pflanzen-Körperstoffen zwar schon die kugelige oder sphärische Form vorherrschend Lebensbildungen formen, so sind ihre Substanzen in dem Zucker, den organischen Säuren und Basen dagegen noch im Stande, krystallinische Aggregate, wenn nicht gar sehr schwache Krystallleben, hervorzurufen.

γ. Die Animalisation.

Wie in einem organischen Stoff-Eigenganzen das Hinzutreten eines dritten verschiedenartigen Stoffatoms, geeinigt in dem entsprechenden vitalen Agens, zu einer chemischen einheitlichen Lebensbedingung, nicht mehr ein Krystall-, sondern ein Pflanzenleben bildete (in welchem auch die dynamisch-seelische Thätigkeit ausgeprägt, gleichsam im Begehren die männliche, wie im Empfinden die weibliche Seite repräsentirt), — so muss, wie dort der dritte Factor als Regulator auf die atomistische Materie bestimmend wirkte, auch in einer veränderten (nicht erkannten) chemischen Fügung verschiedener Atomfluiden, ein darin neu erstandener (unbekannter) Factor bestimmend auf die Lebens-Bewegkraft des Ganzen einwirken. [1]) — Denkbar in der Wechselung

---

[1]) Auch in der atomistisch-chemischen Zusammensetzung

der Standpunkte, nicht eines atomistischen Poltheilungspunktes als Mittelpunkt des treibenden sphärischen Kreises (wie in der Endosmose des Primordialschlauchs der Pflanzenzelle), — sondern als Bewegwirkung einer Treibung verschiedener in dem Poltheilungspunkt vereinigt (sich treffend) verbundenen, agirenden Fluiden, die nun gesetzmässig in- und durcheinander kreisend, in solcher erhöhten Bewegthätigkeit eine höhere Einheit, einen vollständigen, sich ergänzenden Kreislauf, als vitale thierische Lebensbewegkraft hervorrufen.

Dieser Act musste werden, als die Natur die Bestimmung erhielt, das Gliederungsleben auf Erden um eine Gesammtstufe zu steigern, — ein neues höheres Glied zur Vervollkommnung einer Gotteserde darzustellen.

Es entwickelte sich, wie aus den bezüglichen Atomen anorganischer Stoffe der Primordialschlauch des selbstthätigen Pflanzenzellenkeims, — so aus der von der Natur dazu bestimmten Atomgruppirung derselben Stoffe, in der Thätigkeit der Molecülen, der Primordialschlauch des Thier-Eibläschens; in welchem Process die vegetabilischen Stoffatome die Fähigkeit erhalten, in den Thierkörper überzugehen, um so in zahllosen, verschiedenartigen Bildungen von einfachen niederen zu complicirteren höheren Lebensformen steigernd, Thierclassen zu

---

gesellt sich zu den organisch verbundenen, vorherrschenden unmetallischen Grundstoffen, zu dem im Pflanzenindividuum primitiv nothwendigen Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, in dem Thierindividuum primitiv noch der Stickstoff.

bilden, — in denen die einfachste Form kaum eine seelische Thätigkeit ahnen lässt, die aber mehr oder weniger organisch entwickelt, selbst in den einfachsten Magensackthieren vorhanden sein kann, wenn sie auch menschlichen Sinnen unverständlich bleibt. [1])

(Wir wenden uns in unserer weitern Ideenentwickelung, getreu unserer Vornahme, nur bestimmte charakteristische Momente zu skizziren, zu den höheren Ordnungen dieser Geschöpfswelt, woselbst die bezeichneten Merkmale deutlich ausgeprägt vorliegen.)

Ueberall änderten sich mit den äusseren Lebensbedingungen auch die organischen Formen; fanden diese schon für die Pflanzen in den Regelungen der Zonenverhältnisse einen veränderten, veredeltern Erscheinungskreis, so konnten ihre Nachfolger, die sich von ihnen nährenden, aus ihren Stoffen sich bauenden Thiere, immer man-

---

[1]) In der heutigen organischen Thierlebenswelt finden wir scheinbar bezeichnende Uebergangsgeschöpfe zwischen den Thier- und Pflanzenindividuen in den Korallenpolypen, den sogenannten Pflanzenthieren, und in manchen Arten unter den Infusorien, wo ein faulender Wassertropfen oft ganze Gruppen von unverkennbar, mit einem Mund und Fangwerkzeugen versehenen Fadenthieren, die gemeinschaftlich an ein Mutterthier angekettet sind, birgt; — dann finden wir zu ihnen gesellt frei sich bewegende, unverkennbar pflanzenähnliche, grüne — rollende Kügelchen, die von Zeit zu Zeit sich öffnen und wieder schliessen und in diesem Act jedesmal eine junge Brut zum Selbstleben befördern, ohne dass sich wissenschaftlich bis jetzt entscheiden lässt, ob diese sich bewegenden Zellengeschöpfe einer Thier- oder Pflanzenwelt angehören.

nichfaltiger und auch immer durchgreifend charakteristischer sich gestalten und vervollkommnen. Die sogenannte Geographie der Pflanzen und Thiere, dieser so in das Leben der Menschen eingreifende Wissenschaftszweig (dessen Ausbildung wir ebenfalls unserm verehrten Landsmann A. v. Humboldt verdanken), lehrt, dass auch der Unterschied der Formen von Pflanzen und Thieren, je nach den Wärmezonen und den sonstigen klimatischen und örtlichen eigenthümlichen Bodenverhältnissen, im innigsten Zusammenhange mit der Entstehung ihrer Arten steht, und ganz genau mit der Annahme ihrer steigernden Entwickelung stimmt, und sowie wir überall das Angemessene entstehen sehen, wissen wir es auch für alle früheren Zeitverhältnisse passend entstanden, und wissen, dass es sich ausbreitete, soweit jene äusseren Verhältnisse es erlaubten.

Entwickelte sich in den höheren Thierclassen die atomistische Materie zu vervollkommneteren Kreislauf-Lebensbildungsformen, so erhob sich darin gleichmässig steigernd die dynamische Seelenthätigkeit; die Triebkräfte bildeten sich zu organischen Sinnen, denen organische Sinnewerkzeuge als Aeusserungs-Organe sich anpassten.

In der Wechselwirkung dieser inneren und äusseren Organe war die willkürliche, äussere Bewegthätigkeit des Thierindividuums erstanden, die nicht mehr an die Scholle gebunden sein durfte, sollte sie in einer Kraftäusserung dieser höheren dynamischen Seelenorgane, entsprechend zur Lebensthätigkeit schreiten können.

Die allgemeine Fassung weist sie in den Begriff, den das Naturgesetz gibt, das eine instinctive Thätigkeit andeutet und fordert, welche das Thierindividuum je nach seiner niedern oder höhern, innerlich gebundenen und äusserlich frei zu nützenden Organisation bedarf, wo die Triebkraft der innern dynamischen Anschauung, der die analogen äusseren Sinne zu Gebote stehen, ihren Wirkungslauf beginnt und damit die höheren Classen des Thierreichs mit dem historischen Phänomene des Wechsels in den Organismen zur Herrschaft über die niedere Gliederungswelt erhebt.

Die Möglichkeit einer bildlich-spiegelnden, zeitlichen Aufnahme und Aneignung der Sinneseindrücke, die einer freien Ortsveränderung, und die selbständige Herrschaft des Individuums über die eigenen Körpertheile und die zu nutzende Aussenwelt, bilden die unterscheidenden charakteristischen Eigenthümlichkeiten und die Vorzüge dieser Geschöpfe vor denen einer Pflanzen- und Krystallwelt.

Die Fähigkeit der Stimmebildung beruht vorzugsweise auf einer passenden Verbindung von Bewegungsthätigkeiten mit den Wirkungen der Athmungswerkzeuge. Die Sinnewerkzeuge bestehen in mannichfachen Apparaten, von denen die einzelnen Theile bestimmte Molecular-einflüsse aufnehmen und verarbeiten können; diese sogenannte Relationsthätigkeit hat ihre vorzüglichsten Träger in den vielseitigen Wirkungssphären der Nervengebilde.

Wo der eigentliche Instinct zu einer den Begriff bestimmenden Thätigkeit gelangt ist, äussert er sich in den

Hauptmerkmalen der Sinnenthätigkeit, als Gemeinneigung; in den Selbsterhaltungs-, Fortpflanzungs- und Nachahmungs-Triebkräften.

Die beiden ersteren Triebe bilden in ihren Wechselwirkungen den Lebenstrieb zur Erhaltung des sinnlichen Daseins, wie den atomistischen Trieb nach Nahrung, den nach Schlaf und Ruhe, zur Erholung der erschöpften Kräfte und den Geschlechtstrieb zur Erhaltung und zur Mehrung der Gattung; diesem folgt der Trieb der instinctiven Anhänglichkeit an die Verwandtschaft und alle die Triebe der Selbstliebe, in denen die Aeltern das Junge, dieses jene und die Geschwister, überhaupt Gemeingattungstriebe fühlen; dieselbe Quelle ergibt den Geselligkeitstrieb, die Wehr- und Beschützungstriebe u. s. w. In der Nachahmungsneigung aber bethätigen sich alle Fertigkeiten, die sich in den am höchsten ausgebildeten Individuen der begabtesten Thierclassen so steigern können, dass wir, wenn eben das Thier Gedanken haben könnte, ihm eine Verstandeskraft zusprechen müssten, wo namentlich die oben berührte mechanische Einbildungs-Spiegelung, das so Angeeignete innerhalb eines gewissen Zeitlaufs aufbewahrt und nachahmend nutzt, als sei es eine Gedächtniss-Verstandes-Auffassung, die das Thierindividuum principiell nicht besitzen kann, weil der ihm anhaftende Naturzwang, den es in allen und jeden Handlungen kundgibt, das Vorhandensein auch der allergeringsten, von der Zeit unabhängigen geistigen reflectirenden Seelenkraft, die sich in der Bewältigung des Naturzwanges — des Zeitenzwanges — als

innere freie Thätigkeit auch nach aussen in Wirkung tretend, offenbaren müsste, — durchaus verneint.[1])

In den Wechselwirkungen dieser dynamisch-seelischen Triebe erstehen nun die dreifachen bewusstlosen, — also innerlich unfreien, aber äusserlich frei zu nutzenden Instinct-Sinne, als vollständig abgeschlossener Instinct-Organismus:

1) die Begehrungssinne, deren Triebe in Neigung oder Abneigung, den unwillkürlichen Willen oder Widerwillen kundgeben;

---

[1]) Hätten die Thiere „Gedanken", also auch Vergleichungssinne, Begriffe, Schlüsse, Ideen, so wären sie z. B. im Stande, die inneren Empfindungen einer innern Veränderung des gegebenen Instinctsinns selbstständig zu unterwerfen; dies können sie aber nicht, und so muss nach der einmal individuell gegebenen Stärke der instinctiven Eigensinne (wenn nicht etwa durch eine Zähmung die Wahrnehmung-Nachahmung eine künstliche Umänderung erfahren hat), z. B. der Tiger immer rauben und morden, — das Lamm feige, die Schlange hinterlistig, schlau zu verführen trachten u. s. w.; — geschweige denn, kann ohne Urtheilskraft überhaupt also von einer, nach geistigen — menschlichen Begriffen gebildeten moralischen Verantwortung bei den Handlungen der Thiere die Rede sein.

Nach dieser unserer Annahme sind wir ebenso wenig im Stande (mit Kant), den Wortbegriff „Verstand" für „dynamische Seelenkraft" im geeigneten Falle zu suppliren und so jenen der Vernunft entgegenzusetzen, — wir betrachten vielmehr die geistige Vorstellungstriebkraft des Menschen als Verstandesact — also diesen als einen untrennbaren Gliederungstheil des Vernunftgeistes.

2) die Empfindungssinne, deren Triebe in Lust oder Unlust, das unwillkürliche angenehme oder unangenehme Gefühl bethätigen, und

3) die Anschauungssinne, deren Triebe alle die in beiden vorigen zur Thätigkeit gelangten Uebungen und Strebungen in sich unwillkürlich aufnehmen und durch ihre Sinnesorgane zur Ausführung bringen, wie sie umgekehrt jenen wiederum eben in der Anschauung den Antrieb ertheilen, Dieses oder Jenes zu begehren und zu empfinden.

Und hierin zeigt sich sofort die Herrschaftsberechtigung dieser Anschauungssinne in allen denkbaren, möglichen Wechselwirkungen.

Die Sinne nun theilen sich hiernach, von der Natur bestimmt, in äussere und innere: erstere unterscheiden in den Anschauungen die Empfindungen von den Gegenständen ausser dem Individuum zur Begehrung; letztere ertheilen diesen Anschauungen der eigenen Begehrungszustände Empfindung. Die äusseren Sinne sind also Vermittler zwischen den durch äussere Anschauung zur Begehrung erweckten Empfindungen, — als dem instinctiven Fühl-Fassungsvermögen — und der Aussenwelt, ohne sie fände (wie bei den Pflanzen) keine Verbindung des innern Individuums mit der Aussenwelt statt, — doch sind sie an die Organe gebunden, welche die Natur den einzelnen Ordnungen stufenweis gesetzlich bestimmt, beigelegt hat, und erleiden diese demnach, je nachdem sie überhaupt in dem Individuum mehr oder minder existiren, ihre besondere Ausbildung. Sie sind ganz bestimmt charakteristisch in den Wechsel-

wirkungen der Materie erstanden, gegeben als Gesicht-, Gehör-, Geschmack-, Geruch- und Getastsinne. [1]) Die äusseren Sinnewerkzeuge folgen in ihren Gebrauchswerthen den inneren Sinneausbildungs-Forderungsgraden.

Die Wechselwirkung der Materie übt hier ihr vollkommenes Recht in ihren Uebungen mit den Triebestrebungen, sie bedingen sich gegenseitig; z.B. der Geschmack begehrt durch die Empfindung, in der Anschauung, die passende Nahrung (als Gemein-Mehrungstrieb), — oder das Getast empfindet in der Anschauung die Begehrung nach Rettung aus Gefahr (als Gemein-Erhaltungstrieb) u. s. w., — in allen denkbaren Wechselwirkungen treibt und nutzt die Materie die sinnlichen Ein- und Ausflüsse, oder diese verlangen jene.

---

[1]) Der Erscheinungsweise der Aussenwelt entsprechend lassen sie sich unterscheiden:

a) in den mechanischen Tastsinn;

b) in die chemischen Gaschmacks- und Geruchssinne, und

c) in die rein dynamischen Gehör- und Gesichtssinne.

Ein einziger atomistischer Sinn mehr würde ein neues Stufenleben bedingen, dessen Tragweite ohne eine geistige Zugabe nur unvernünftig, nicht den Gotteszwecken entsprechend gedacht werden kann. In der falsch und irrthümlich aufgestellten und zu Verirrungen führenden, einen sechsten Sinn, den der sogenannten „Sensibilität“ darstellenden Nervenspannkraft, — hat eine unrichtige Aufgabe vielfach eine nicht wissenschaftliche Anwendung gefunden.

In dieses Reich der Träume mag auch der Sinn für odische Erscheinungen vorläufig geworfen werden.

mehr entsprechen. Die Atome, die dann auch anderen chemischen Verwandtschaften gehorchen, werden im ewig wechselnden Kreislauf in anderen Schöpfungsgliedern wieder zu neuen Verbindungen gerufen.

Ist aber das Getriebene, die Materie, nicht mehr lebensberechtigt, lebensfähig, so ist auch der treibende Ein- und Ausfluss, — die dynamische Seelenthätigkeit (sinnlos) gehoben, die Psyche existirt nicht mehr, — sie ist todt. Auch dieser Process wird naturgemäss sich anfangs erst stofflich kräftigen, dann, immer thätiger stofflich erstarkt, auch seelisch sich entwickeln, — einen Höhepunkt erreichen — bis er allmälig den abstossenden Elementen mit der Materie nachgebend, wieder in der Thätigkeit nachlassen und so, je älter, desto langsamer und schwächer lebensthätig sein wird, — bis das Materienleben am Ende ist, stille steht, also auch die Seelenthätigkeit abschneidet; — die Psyche einem Phantom gleich ist in dem allgemeinen Naturstreben nach Mehrung vererbt, in der Gattung aufgegangen, da der Tod nichts hinzugetretenes Drittes ist, wäre er dies, also irgend eine Selbstkraft, so würde er unzweifelhaft die Psyche mit sich fortführen in ein (fabelhaftes) Reich der Schatten. [1])

---

[1]) Wiederum rufen wir uns selbst zu, dass, da wir nicht beabsichtigen, psychologische Begriffe als neue Lehren aufzustellen, die noch sehr der Klärung harren (und die von einzelnen Materialismushelden so unverantwortlich, wenn auch in anderer Richtung, ausgebeutet werden), — uns auch hier den Zwang auferlegen müssen, weitere Ideengänge abzubrechen.

In allen Wechselerscheinungen ist die Anschauung, als die dritte hinzugetretene Kraft in der sinnlichen, spiegelnden Fühlaufnahme, je höher das Stufenleben der Thierclasse steigt, überwiegend das leitende Organ; zunächst sondert (classificirt) sie, ist sie die Kraft, die das einzelne Individuelle zur offenen Erscheinung bringt. Bei den höheren Thierclassen umfasst die äussere Anschauung alles Das individuell, was der Gesichts-, Gehör-, Geruchs-, Geschmacks-, Getastkreis so mannichfach den äusseren Anschauungswerkzeugen vorführt und treibt sie stets zur instinctiven Thätigkeit, — zur Nachahmung-Aneignung. Die innere dagegen ist noch sehr gering, ohne geistige Einwirkung, ohne Verständniss also; die individuelle Wirkung und Wechselwirkung ist mit den anderen Vermögen nur auf das Geringe angewiesen, was, eben in dem Zeit-Spiegelungs-Eindruck fühlbar geworden, Nachahmung-Aneignung fordert, dies aber vielleicht desto stärker, je nachdem die einzelnen Sinne in dem Thierindividuum besonders stark ausgeprägt erscheinen; daher mag manche Fertigkeits-Aeusserung in dem scharfen Einzelsinne der Thiere Erklärung finden.[1])

---

[1]) Wenn z. B. der Hund seinen Weg durch ganze Länderstrecken wieder zu seiner Heimat findet, den er etwa nur ein mal gemacht hat, so mag, ausser seinem besonders stark ausgeprägten Geruchs- und Getastsinne, der Eindruck (Spiegelung) des ein mal zurückgelegten Wegs, durch die unmittelbare äussere Anschauung erhalten, sich eingeprägt haben, und da Berge, Thäler, Ortschaften und

Diese Anschauung ist überhaupt die leitende Triebfeder aller unwillkürlichen Handlungen in der Thierwelt, denn sie erweckte in der Begehrung des empfindenden Geschöpfs den äussern freien Willen, auch die unwillkürlich erscheinenden Begehrungen und Empfindungen wurden damit in den Handlungen zu bedingt willkürlichen, die mit Lust oder Unlust gewollt oder nicht gewollt werden können, — wo das Lustgewährende gesucht, das Unlustversprechende vermieden werden kann, freilich unter der natürlichen Beschränkung, dass eben ohne alles vergleichende Verständniss der Schein oft an die Stelle der Wirklichkeit tritt, also die beabsichtigte Wirkung verdirbt und umkehrt.

Plätze nur da seine Aufmerksamkeit erregen konnten, wo er etwa ruhete oder Nahrung fand u. s. w., macht ihn nichts auf seinem Wege irre, weder eine Aehnlichkeit der Landschaft, noch überhaupt die zahllosen Eindrücke, die der gedankenvoll combinirende Mensch bei jeder Wanderung erhält und seinem Gedächtnisse einprägen wird.

Unter den vielen fast unerklärlichen Fertigkeiten, zu denen die Instinctsinne der Thiere sich ausbilden, bleibt das bis jetzt auffallendste das des sogenannten „Wanderinstincts“ vieler Vögelarten, die ihren Weg, unbeirrt um rechts oder links, über ganze Erdtheile zu ihrer doppelten Heimat nehmen; in neuerer Zeit sucht man darin, neben einem ausgeprägten Ortssinne, auch elementare Einflüsse geltendzumachen, nach denen in diesen Thieren etwa der Sinn für elektro-magnetische Wärmeerscheinungen so geschärft wäre, dass auch diese in bestimmten Lichtströmungen herrschend angenommen, von ihnen wahrgenommen würden und ihnen als Führer dienten.

So erstehen die Triebkräfte als innere Gemüthssinne, die unlöslich gebunden an die zeitliche Materie in dem Thierreich, ohne Geistesgaben, nur in Gefühlen herrschen und jeder höhern Leitung entbehren müssen, — wo also das Thier, im Begehren nach Rettung, vielleicht in einen Abgrund springt und rettungslos die Psyche mit der Materie zerschellt[1]), während eine höhere, diese Organismen beherrschende Geschöpfswelt nicht allein die Gefahr und die Abgründe, die sie verderben, gedankenvoll meiden kann und soll, — sondern den Naturzwiespalt hebend, auch in dieser Vergänglichkeit alles Irdischen erst ihre Erlösungs-Verherrlichung erwartet.

Die Zweckharmonie der ganzen Gliederungsschöpfung bezeugt das Walten der göttlichen Idee, — die Erde aber realisirte die ihr gewordene Aufgabe als naturgesetzliche Thatsache, indem sie in der Gliederungsentwickelung ihrer Erd-Naturgeschöpfe von einer niedern Stufe zur höhern überging: von der nach innerer einheitlicher Formgestaltung isolirt strebenden Wirkung in einer Krystallisation, — zur gleichzeitig auch nach aussen gerichteten Vervollkommnung der Gestalten bildenden, allgemein werden wollenden Wirkung in einer Vege-

---

[1]) Die zerstörenden Instincttriebe einzelner Thierclassen gehen in dieser Hinsicht aus derselben Quelle wie die geselligen, — die Natur lässt so die raffinirtesten Grausamkeiten durch den Widerstreit der egoistischen Instinctsinne möglich werden.

tation, — zur, beide vorhergehende, wiederum in sich einigenden Form, in der eine Animalisation den innern Ausbau durch Wechselwirkungen zu vervollkommnen trachten musste, damit die äussere Form nicht das Uebergewicht erhielte, und regelte endlich durch das Selbstgefühl in der spiegelnden zeitlichen Anschauung die individuelle Wirkung.

Immer aber blieben alle drei Stufen nur auf ein besonderes individuell selbstisches Zeit-Aneignen gerichtet und endeten[1]), ohne weder in der Gemeinschaft eine gegenseitig sich austauschende Einigung gefunden zu haben, noch ohne auch irgend eine individuelle Vollkommenheit wirken zu können, vielmehr gehen sie alle an den Einflüssen der von ihnen nicht verstandenen, sie umgebenden Dinge ohne höhere Leitung zugrunde.

---

[1]) Naturgemäss sich ausbildend, sodass die einzelnen niederen Stufenleben, je nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt haben, nacheinander in ihrer Lebensdauer beschränkt werden, auch in den Arten, Gattungen, Ordnungen enden, auf dass sie höheren Classengeschöpfen Platz machen.

So könnte eine Zeit schon in der jetzigen Erdzeitperiode gedacht werden, wo alle niederen Geschöpfsformen den höheren gewichen wären (in welcher Thatsache wir mitten darin sind, denn unter unseren Augen sterben selbst ganze Thierarten aus), — wo die Natur etwa in Beziehung auf verschönernde Formen nur durch Duft und Schönheitsfülle prangende Pflanzen erzeugte, wo es keine unzähmbaren, sogenannten wilden Thiere mehr gäbe: ein Zustand, der eine paradiesische Erdzeit, nicht den Anfang, sondern das vollendete Ende dieser Erdzeit-Schöpfungsform anzeigen würde.

Da erschien der Mensch! Das Selbstbewusstsein erwachte in ihm als ein bestimmter raum- und zeitloser, also unendlicher Begriff, konnte in seiner höhern Ausbildung, zugleich in Beziehung zu den umgebenden Dingen gegensätzlich geworden, als Welt-, endlich als bestimmendes Gottesbewusstsein sich erheben, und ihm ward seine Bestimmung, sein Zweckdasein, — ein Thatenleben, wo das geistlose, brutale Animale und egoistisch selbstsüchtige Zeitliche gebändigt und civilisirt, zu einem geistvollen humanistisch Wirkenden sich erheben kann.

II.

Geistesleben.

„Die wahre Wissenschaft ist der von sich selbst und von Gott zeugende Geist. Wie ich von der Objectivität meiner Gefühle des Schönen, Wahren, Guten und von einer die Natur beherrschenden Freiheit überzeugt bin, so bin ich von dem Dasein Gottes überzeugt, und so wie diese Gefühle ermatten, so ermattet auch der Glaube an Gott."

F. H. Jacobi.

„Und auch ihr! als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum."

(1 Petri 2, 5.)

Forschest du in der Geschichte der Menschheit, so offenbart sich dir das lebendige Wesen des Geistes, — der in ihr ein immer umfangreicher sich ergänzendes, eine Vollkommenheitsform erzielendes Aeusserungs-Erd-Organ sich gebildet hat.

So ragte unter allen Naturgeschöpfen der Erde der Mensch, als er in Gottes unerforschlichem Rathschluss auserwählt, geschaffen die Mutter Erde betrat, auch in seiner Zeiterscheinung hervor, — er erhielt alle die den niederen Classengeschöpfen nur einzeln und bedingt zugetheilten dynamischen Seelengaben geeinigt zu seinem vollständig sich ergänzenden, atomistischen Organismus im reichsten Masse als Ausstattung zum Handeln, die ihm

die für seine Aufgabe nothwendige Herrschaft über alle niederen, nicht zu solcher Höhenstufe sich erheben sollenden Erdgeschöpfe sicherte, — auf dass er — die Zweckbestimmung — den Hauch des Gottesgeistes — „Geisteskraft“ — auch in dieser Kosmosraumerscheinung „Erde“ im Wortbegriff zur Zeitseinäusserung — Selbstthat zu fördern, vollbringe, — um so auch in dieser einen der Milliarden Kosmosschöpfungen den vergänglichen, — den unvergänglichen zeit- und raumlosen ewigen Gottestempel aufzubauen.

Der Zweckbegriff vergänglicher Stufenleben ist so als gebotene Vorforderung einer nach oben schauenden Menschheit, der die Weisung „denke“ vor die Stirn geschrieben — von ihr zu überwinden.

Gedanke! du Gottesgeist-Hauch, — du Urquell aller Begriffe, aller Ideen, aller Wahrheit und Gewissheit, — der du unantastbar, unmittelbar von der Gottheit, nicht geschaffen, — nur erweckt auf Erden! weilst, nur Ihr Rechenschaft schuldest! in dem Reiche, da du herrschest, schwindet Raum und Zeit und du erscheinst als Wort, — das ewig seiende! oder — ist etwa die Erde deine Heimat, — ist es der Sirius! oder missest du nach Lebensaltern und wären es solche, die nach den weitesten Kreisbahnen der Gestirnleben berechnet würden? Sie fesselten, sie erschöpften dich nicht, — du alterst nicht mit ihnen, — nein! das Reich, aus dem du stammst, ist Gottes ewiges All! — von dem die Erde nur ein gewordenes Raum- und Zeittheilchen — in der Ewigkeit nur ein Moment, nur eine Spanne ihrer Milliarden Aeusserungen und Erscheinungen darstellt!

Darum, du kleines Kindlein deines grossen Vaters, — wo und wann du auch auf dieser Erdenzeitwelt erweckt zu lebendigen Wechselbeziehungen mit den endlichen Dingen treten magst, — du bist deinen als Organ erkorenen Creaturen eingehaucht! nun, so lass diese deines Zweckberufs werth, auch in der endlichen Erscheinung-Aeusserung deiner würdig und dir gewachsen werden; einige dich mit deinen Geschwistern zu reinem Begriff, zu echter Idee — und lass jene dich nicht misbrauchen zu falschen Anwendungen von Vorstellungen unreiner Begriffe, durch unrichtige Zusammenstellungen und Vergleiche, die als falsche Schlüsse und Urtheile, als Unwahrheit — Zeitlebensdauer sich anmassen, und wo solche im Endlichen dennoch sich kundgeben, da löse sie wieder, damit deine erkorene Menschheit schon in dieser Zeitwelt auf Erden die Aufgabe erfüllt, — die Säulen des Tempels „Schönheit — Wahrheit — Tugend" in ihrer hehren Pracht aufzubauen! Erlaubt aber die Bestimmung der Zeit-Menschen noch nicht, die Vollendung des Tempels hier zu schauen, nun so lass sie wenigstens deinen Ursprung nie verleugnen, lass sie arbeiten an der Schwelle des Tempelbaues bis zu der Höhe hinauf, die der allweise Vater allliebend als Denkstufe für sie bestimmt hat!

Wenn wir das Leben aller Individualgebilde in ihrer Stufenreihe verfolgen, so zeigt das Verhältniss zwischen Leib und Seele erst im Menschen sich als ein solches, dass bei dem Hinzutritt des geistig Seelischen ein vollkommener Abschluss des animalischen Individuums nicht allein als Untergeordnetes stattfindet, wo sich das Dy-

namische auf Kosten des Atomistischen ausbildete [1]); sondern es ersteht hier ein Bau, wo die Thätigkeit des Geistes die Materie überwindet, — sie zu einem vollständigen Organon, „dem subjectiven“, — ausbildet und diesen dann als drittes ebenso gut in als ausser ihm seiendes, also sich selbst entäusserndes, objectives Geistiges beherrschend, einheitlich bewohnt.

Schwindet dem Menschen, indem er die Gegenwart begehrend, empfindend und anschauend lebt — diese selbst, so bleibt ihm das Vergangene als historisch Seiendes, und er baut an dem Zukünftigen, dem ihm bewusst Werdenden, — während das Thierindividuum nur Gegenwart begehrt, empfindet und anschaut, — niemals ohne den Besitz geistiger Subjectivität zu solcher Objectivität sich zu erheben vermag.

Das Individuum im Menschen soll also vollkommener Unterthan des Selbstgeistes werden; — dieser Geist aber, wenn er seines göttlichen Ursprungs bewusst, sich als Selbstgeist, als Subject in der Vorstellung erkannt

---

[1]) In welchem das Leben gleichsam seinen Höhepunkt auf der Stufe findet, wo es sich in der Fortpflanzung erneuert hat, — demgemäss gibt es manche Pflanzen und Thiere, die in oder nach dem begehrten und empfundenen einen Fortpflanzungsact ihre Zweckaufgabe erfüllt sehen und sterben, wie denn auch als Gegenbeweis das Leben solcher Individuen sich verlängern lässt, wenn dieser Act (künstlich) aufgehalten wird.

Nicht so — im Menschen, wo der Geist das Fleisch beherrschen soll, wo die Naturforderung der Fortpflanzung nur eine untergeordnete Lebensaufgabe ausmacht.

hat, erhebt sich gleichzeitig in seinem Wesen als Theilglied des grossen Weltgeistes, objectiv über das Subject, erholt sich neue Stärkung (Ergänzung) von jenem und vervollkommnet so das Subject im Wissen des Vergangenen und im Schluss-Blick auf das Zukünftige — zu immer veredelterer Ausbildung.

Dieser Dualismus des Geistes entspricht seinem Wesen — in der Vorstellung des seienden Ideals des unendlichen, ewigen objectiven Weltgeistes — ist er Theil desselben; in der Vorstellung der werdenden Idee, der endlichen Zeitgeisterscheinung auf dieser Erde, ist er subjectiver Selbstgeist.

Die Herrschaft des Selbstgeistes über das Individuum, also über die ihm zugewiesene Materie, ist aber bedingt an ihr Zeitsein, ihre Existenz geknüpft, die Ueberwindung derselben ist bei den so vielfach störenden, eigenmächtig, naturgemäss unwillkürlich begehrenden, empfindenden und schauenden Wechselwirkungen in derselben, die als sinnliche Forderungen im Selbstgefühl Erdnaturrechte geltendmachen, an so viele, schwer zu überwindende Bedingungen geknüpft: dass es bis jetzt, solange diese Menschheit die Erde beschreitet, erst dem Einen Erkorenen „Christus“ beschieden war, das Individuum zum vollkommenen Eigenthum des Subjects zu machen, und so, das egoistische Selbstgefühl vollkommen überwindend, den Geist auf Erden schon zur reinen, idealen objectiven Gotteshöhe zu erheben!

Aber dies Vorbild ist für alle Zeiten gültig, — es weist auf das hohe Ziel, die Zweckbestimmung einer werdenden Menschheit, es widerlegt jeden Zweifel, —

die vollendete Harmonie in der Materie soll errungen, auch die letzte Spur eines ungeordneten Erdnaturlebens soll in der Menschheitform überwunden, dargestellt werden; ist dieser Begriff in der Menschheit, — ist also das Christenthum einst allgemeine Lebensthat geworden, — nun, dann mag vielleicht ein neues Erdenleben, eine neue Erdzeitperiode, die Menschheit noch zum Dienst einer neuen höhern Zeit-Wesenclasse bestimmen (die Offenbarung nennt diesen neuen Tag den jüngsten).

Solche letzte Vervollkommnungs-Zweckidee müssen wir aber, trotz des hehren Strebens einer Menschheit aufstellen, denn (um das einmal aufgestellte Gleichniss auch hier analog fortzuführen), das Naturleben scheint in einer Menschheit erst in das vielversprechende Jünglingsalter getreten zu sein; wir können ihr nimmer das Prädicat einer vollendeten Manneswürde zugestehen; das jetzige historische Menschen-Naturleben trägt unzweifelhaft zu sehr die Spuren eines noch in jungen Jahren sich befindenden, zwar gewaltig lebensthätigen, hoffnungsberechtigenden, aber dennoch immer noch im Streben nach einem auch auf Erden in der Zeiterscheinung höher, auch sinnlich sich bethätigenden Triebelebens, also Wirkens; denn wer ist ohne Sinne-Fehl wie Er, — wer erreichte je den Meister in seiner Gottes-Manneswürde!

Und dieses höhere Stufenleben soll auch, aus der Menschheit Kraftstoff einst, wenn die höhere geistige Vorstufe Allgemeingut geworden ist, durch Ihn — zu Ihm sich erheben können!

Die Bildung dieser Vorstufe wird von der Zeit getra-

gen, in der alles subjective Wissen allmälig von einem Schritt zum andern, auf dem die zeitreifen erkannten Wahrheits- und Schönheitsformen von den überwundenen Irrthümern und Fehlschlüssen zeitgemäss geklärt, zur objectiven Gewissheit geführt werden, — bis die ganze Gemeinmenschheit fähig sein wird, das irrthumlose, fehlerfreie, reine Licht — das keiner zeitreifen Läuterung bedarf, keinem Steigerungswechsel unterworfen ist, — das volle Glaubenslicht der Lehre Christi und damit Ihn als Vorbild zu erreichen.

So erklärt sich das Christenthum als unantastbarer Glaube nicht einer — nicht unserer Zeit, — sondern als die wahre Weltreligion aller Zeiten — und das im Vorbild dargethane Wesen des Menschen Christus ist für alle Zeiten gültig, — es ist die That der Selbstoffenbarung Gottes im Wesen eines Menschengeistes für Alle! — die real dargethane Offenbarung der Gotteskindschaft der Menschheit.

Gott hat auch dem Menschen die Natur als rein sinnlich empfindende Anschauung in die Seele gelegt, aber diese immer nur sich spiegelnde, dynamische Gefühlsanschauung erhebt sich aus der physischen — zur metaphysischen Anschauung, sie ist (zugleich) eine innere bewusstwerdend-wirkende Vorstellung geworden. Die Gefühlssinne dienen so dem Verstande, der Vernunft, — zum egoistischen Selbstgefühl tritt der Geist als sich entäussern könnendes Selbstbewusstsein.

Der Mensch entwickelt nun auch sein Naturwesen in anderer Form, indem er alles Das in ihm aufnimmt, was die Welt als Gegensätzliches dem selbstbewussten Subject zur geistigen Anschauung bringt, und soll es in harmonischen Einklang zu bringen suchen mit der Gotteswelтseele.

Die Menschenseele in ihren Theilen, dynamisch unbewusst im Selbstgefühl (im symbolisirten Herzen) individuell thätig, geistig bewusst im Selbstwissen (als vollständig seelisches Organ — das symbolisirte Hirn) subjectiv thätig, — erhielt das objective Gotteswissen, „das Gewissen!“ und wirkt so in Lebenskraft und Denken nun im Gottesbewusstsein einheitlich, — musste so als einheitliches Wesen zur Erscheinungs-Aeusserung gelangen, damit seine Thätigkeit den Uebergang zwischen der ewigen objectiven Weltseele und der endlichen subjectiven Zeitseele vermitteln konnte.

In diesem Wechsel der Fülle und des Besondern selbst bewusst geworden, findet sich die Menschenseele im objectiven Allgemeinen als freies Denken, das auf die Ewigkeit gerichtet ist, nicht nach Räumen und Zeiten misst, und will die Stimme der ewigen Idee — des Ideals vernehmen; und als besonderes Subject erfasst sie sich, zu sich selbst bestimmender Persönlichkeit, deren Grade der Entwickelung ihren Werth bestimmt, — und sie will das ewige objectiv Ideale als Zeitgeist-Ideeäusserung subjectiv, real nutzen.

Und die Gestalt des Menschen richtet sich aufwärts und gibt sich den Ausdruck des höhern Willens, — die

Sinnesorgane folgen seinen naturgemäss geübten, vervollkommneten Trieben und Kräften, — die geistig selbstschöpferische Seele bildet sich und wirkt humanistisch — durch Symbol, Zeichen, Ton und Sprache in thatsächlichen Aeusserungen — in Religion, Kunst und Wissenschaft — Geschichte.

Freilich gibt es auf Erden Menschengruppen geschichtsloser Naturvölker und halbcultivirter Barbaren, deren Generationen Tausende auf Tausende ihre Naturwege oder Umwege ziehen, ohne eine Spur ihres Daseins zu hinterlassen. Warum in ihnen der Geist so schwer zum Thatenleben erwacht, oder warum jene von der Vorsehung bestimmt erscheinen, auf einer niedern Geistesstufe noch Jahrtausende zu weilen, während die geschichtlich-humanistische Cultur civilisirter Völker diese schon an die offene Pforte der Gottesoffenbarung geführt hat! — Diese Frage führt wiederum auf das Gebiet der unbegreiflichen Thatsachen, von denen diese den Beweis zu enthalten scheint, dass es in des Allvaters unerforschlichem Rathschluss eingeschlossen ist, wenn wir wohl an eine „Auserwählung“ glauben.

Zwar hält sich mehr oder weniger jedes Volk selbstsüchtig für ein auserwähltes, so schon die alten Inder und Perser (Iranier), Juden und Araber, Römer und Germanen u. s. w. Es ist aber historisch auch jeder Nation eine besondere Aufgabe gestellt, die sie zu der Gesammthumanisirung der Menschheit zu erfüllen hat.

In diesem Sinne war es dem auserwählten Volke der Hebräer vorbehalten, das Gottesbewusstsein in der Menschheit — das ethische Feuer in ihr zu entzünden

und bis zum Empfang der Liebebotschaft vorzubereiten! — und, wie es den Griechen beschert war, das himmlische Mysterium des ästhetisch Schönen zu eröffnen, indem sie gemeinschaftlich mit den Römern auch der Weisheit Tempel Grundlagen für alle Zeiten aufbauten und schmückten, — so mögen andere Nationen, die ihre humanistische Auserwählungs-Aufgabe nicht selbstsüchtig überschätzen, auch heute mit Selbstgefühl und Bewusstsein, demüthig (nichtkleinmüthig), dankbar gegen den Allschöpfer, der so Herrliches an ihnen gethan, ihre besondere Aufgabe zur Gesammthumanisirung vollführen.

Der Humanismus ist der Charakterbegriff der Menschheit, der ihre Stellung, gegenüber dem Treiben niederer Erdgeschöpfe der Zeitenwelt, — ihre Würde in derselben bestimmt.

Er bedingt die Cultivirung, das Streben und Zueigenmachen von Kenntnissen und Fertigkeiten, die harmonische Ausbildung des innern und äussern Menschen, in der er irgend einen Erkenntnissgrad von ethischer Willenskraft erreicht.

Alles, was den Menschen der ewigen Bestimmung seines Geistes zuführt, ist so sein besonderes Ziel; er zieht es in seine thatkräftigen Lebenskreise; zugleich aber ist sein Streben stets auf die Gesammtheit, die allgemeine Menschenbildung gerichtet; indem er dieser nützt, soweit seine besonderen Lebenskreise reichen, nur kann es ihm gelingen, sein einzelnes Selbst zum Besten des Ganzen zu verwerthen, und in dieser subjectiven, selbstopfernden Verwerthung ersteht der alleir

gültige objective, schöne, wahre, sittliche Werth des freien Willenmenschen, — der würdevolle, ethische Charaktermensch, — der Christus-Jünger.

Soweit seine besonderen Lebenskreise reichen! — Hier ruht die schwierige Erkenntniss ob seines Berufs, — auch des Einzelmenschen subjective Gottes-Auserwählung; sie stellt die factische Forderung an ihn, sie fordert die praktische Bethätigung von ihm im Weltleben.

Diese Lebenskreise können also an keine Feier- (Sabbath-) Zeit, an keinen Weihort gebunden sein; — Beten und Lobsingen sind Mittel, um das Herz zu stählen zu Gott, um im überströmenden Liebegefühl zu Ihm und nur Ihm den Preis darzubringen; — aber die humanistische Weiheübung ist Lebenspflichtenübung als Religionsübung — Gottesdienst im praktischen Leben.

Der Schöpfer hat uns mitten in die Welt hineingesetzt, damit wir mitten darin, nach allen Richtungen in Wechselwirkung mit unseren Nebenmenschen unsere Kräfte üben; — und Christus führt uns mitten in die Arbeiten, die Versuchungen, die Freuden und Leiden des täglichen Lebens in das Gemeinschafts-Liebe-Streben. Da soll der Höhepunkt gewonnen und innegehalten werden; das einzelne Subject würde da, nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen, den Naturkräften oft gefesselt gegenüberstehen, die der Einzelne, ähnlich machtlos, wenn auch im mindern Grade wie das Thier, nicht bezwingend zum höhern Ausbau nutzen könnte. Aber die Gemeinschaft, die vereinten Anstrengungen überwinden Berge, — sie helfen den Natur-Weltfortschritt historisch thatsächlich ebnen. Oder glaubst du, Mensch, — es

wäre gethan, wenn du dich weise und stark denkst und den Gottestempel in dir auf das schönste ausschmückst? Nein! erst in der freien, selbstentäussernden Bethätigung, erst in der Ausstrahlung deiner Gaben zu denen Anderer übst du, muthig und geduldig zugleich, Humanismus — christlichen Humanismus. Selbstständig-zeitliches Subject bist du im Gewinnen — im Geben kannst du als Theil zum Ganzen ein strahlend unvergängliches Object werden, dass selbst die Nachwelt auf Erden dich schon als unsterblich erkennt.

Da glänzt und funkelt denn die mühevoll im Schweisse des Angesichts gewonnene und dem allgemeinen Wohle geopferte Perle, weit heller als alle falschen Juwelen, mit denen der verblendete Egoist den allgemeinen Altar zu schmücken wähnt, wenn er sich selbst feiert; auch das echte Diadem, welches der Selbstsüchtige in seinem Schrein verwahrt, kann in einer das niedere Endliche mit dem hohen Unvergänglichen vermittelnden, realen Gotteswelt nichts nützen, wenn es nicht als freiwilliges Opfer dargebracht, dient, den allgemeinen humanistischen Tempelbau zu verherrlichen.

Die verklärende Macht des ethischen Willens soll Alles durchdringen, Natur, Recht, Geselligkeit, Kunst, Wissenschaft, Religion, — eins durch das andere zu einem lebensvollen, reichgegliederten Organismus echter Humanität.

Hier sucht das Selbstgefühl die sittliche Demuth, — den Liebeaustausch! Der Geist des einen findet sich in dem des andern und erkennt sich als Glied der ganzen sittlichen Kette der Menschheit. Wenn er ihr seine Glück-

seligkeit mittheilt, weilt er mitten darin, und nun erst versteht er den thätigen Trieb, Andere aus sich und wiederum sich aus Andern, als religiöse, sittliche Persönlichkeit hervorzurufen; — nun erst offenbart sich ihm das andere Liebegebot! „Das andere ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!“ und er erschaut die christlich-humanistisch wirkende Menschen-Gemeinschaft, als die Brücke, die den Erdentempelbau mit dem Himmel verbindet, als die Himmelsleiter, an deren Fuss alles niedere irdische Naturleben, unbewusst vom Gottesglanz gefesselt, nach oben blickend umherlagert und sich sammelt, das ihr zuerst als Boden dienen sollte, um sie in Raum und Zeit des Stofflebens stark festzustellen, bis in einer Mensch-Gesammtheit das Material von dem Baumeister als gut befunden wurde, die Sprossen zur Geisteslebens-, zur Himmelsleiter zu bilden; — daran arbeitet die humanistisch, ethisch sich bildende Menschenwelt in Wort, That und Geschichte, freudig dankbar, — den Baumeister preisend und lobsingend — und fühlt und erkennt jeder einzelne Mensch zugleich in solchem Handeln, in der Menschenthat — den Willen der Gotteshat!

A. Der natürliche Mensch im geisterfüllten historischen Dasein.

Die humanistische Culturgeschichte einer Wandlung der Menschheit von dem Niedern zum Höhern sehen wir in naturgemässen Gesammt-Zeitfortschritten vorwärtsschreiten.

Sie beginnt historisch mit der Offenbarung des Gottesbewusstseins durch Abraham, der sich und sein Geschlecht dem Götzen-Molochdienst entzog und den Glauben an eine sittliche Weltordnung, an den einen Gott Elohim knüpfte, „in ihm sollen gesegnet werden alle Völker".

Die historische Entwickelung des strebenden Selbstbewusstwerdens, der Versöhnungs-Einigungsidee im Kampfe mit der natürlichen selbstsüchtigen, spaltenden Eigenliebe der Menschen, wandert durch mehre Stufenstadien der Offenbarungserkenntniss, ehe die Gottesthat den Erlöser, als den entscheidenden Mittelpunkt der Geschichte, der Offenbarungen, sandte.

Der Trieb des denkenden Menschen, eine Erklärung für die Kraft zu suchen, die ihn zum Denken bestimmt, ist so alt als das erste Bewusstwerden eines Selbstwillens in der Menschheit. Solche ganz subjective Auffassung konnte die bestimmende Kraft anfangs nur nach dem eigenen Bilde nehmen, in welchem sich die umgebende Welt spiegelnd concentrirte; als aber der Begriff eines einheitlichen Selbst, — das im Stande war, alle Erscheinungen in sich ordnend aufzunehmen, den Begriff der gleichen einheitlichen Fassung auch auf das Ganze, ausser ihm Seiende — auf eine Weltseele ausdehnte, — da musste sich in ihr der eine Allgott offenbaren, und er fand seinen thatsächlichen Ausdruck in der Gotteskindschaft des gläubigen Geschlechts, — symbolisch schloss es das Bündniss mit dem Herrn!

Den Widerstreit des Sollens und des Wollens zu lösen, wo die Natur nur Selbstliebe forderte, — das Gottesband durch Opfer erkauft wurde, während der Zwiespalt im schwankenden Zweifel ob der menschlichen Schwäche zur Erfüllung der Gottesgebote dennoch ein unlöslicher blieb, liess das erwählte Volk, das sich im Glauben an die erste grosse Offenbarung des Einen Gottes Abraham's nicht zu der vollen geistigen Höhe dieses ersten historischen, sich wissenden Gottesmenschen, von dem Christus sagte: „Er sah meinen Tag und freute sich in ihm!“ erheben konnte, wieder verkümmern. Abraham, der auch in der Einheit eines geschlossenen Menschenbundes — „Gottes mit Adam und Noah“ die Gotteskindschaft der Menschheit zum Bewusstsein seines Geschlechts leitete, — wurde erst in

Christi Geist verstanden, sein Volk blieb ohne das Verständniss einer Sitte und Recht verbindenden und zu einer objectiven Geisteshöhe sich erhebenden Gewissensfreiheit des Stammvaters, — und hätte ohne die zweite grosse Offenbarung, ohne Moses und sein Gesetz, nicht die Welt bezwingende Wiege der Erlösung für die ganze Menschheit tragen können.

Der Bund mit Jehovah ward durch die Empfangnahme der Zehn Gebote besiegelt, das Volk wurde aus der Knechtschaft der Aegypter geführt, die störrigen, sinnlich verwilderten Hebräer mussten durch die Zuchtruthe des Sitten-Sollgesetzes die Vorbereitungsstufe erhalten. Gott der Herr — der Vater, der diesem Volke ein zürnender Richter geworden war, liess durch Moses und die Propheten die Brücke zur Versöhnung erbauen.

Diese Solllösung konnte aber noch keine Erlösung werden, denn sie hielt den Willen gefesselt, der unfrei, nur in der knechtischen Unterwerfung — das Gesetz erfüllend, nicht die Selbstsucht frei, also selbst überwinden konnte, da Tugend niemals das Erzeugniss der Furcht vor Strafe werden kann. Zu diesem einfachen, allgemein verständlichen, christlich-moralischen Begriff vermochte sich die Kindheitsstufe der alttestamentarischen Völker, trotz Abraham's Weisungen, noch nicht zu erheben. [1])

---

[1]) Die weltgeschichtliche Culturbedeutung des Volkes Israel (angedeutet in der Sage des mit Gott kämpfenden Jakob (Mos. 32, 24. fg.; 35, 9. fg.) knüpft sich an diesen Sieg des Bewusstseins, der das Gesetz sich über-

So lange die Menschen den immanenten Begriff des Göttlichen nicht erreichen konnten, suchten sie, den Zwiespalt in ihrer Natur mit dem Geisteswesen zu heben, nur nach transscendenten Lösungen; sie thürmten stets neue Scheidewände zwischen sich und ihrem Gott, die auf Erden nur die Erlösung vorzubereiten zuliess.

In solchem zweifelnden, ja oft verzweifelnden Wahn, ob der mislingenden Lösung im Endlichen, verkümmerten alle die Völker, welche die Offenbarung des Einen Gottes schon erhalten hatten.

So die Inder durch büssende Entsagung, die bis zur äussersten Selbstpeinigung schreitet; die Perser (Iranier), die trotz der erhabensten Lehren ihres Zoroaster immer nur (noch heute) auf eine Erlösung von dem Dämonischen durch freundliche Genien, nicht durch eigene, freie That warten, — im ewigen Kampfe nur die bösen Wesen abwehren, bis Ormuzd den Ahriman und seine Diws einst besiegen wird. Der Fatalismuszwangs-Wahn beugt die Nationen, die den Christengott nicht verstehen; sie bleiben unerlöst, obgleich auch ihre Väter, die Aegypter, es waren, die einer christlichen Theologie den Weg bahnten in der Ideenaufstellung des symbolischen Geistigen der ganzen Natur; diese aber wähnten den Gott

---

ordnete, als unbedingt höhere Ordnung über die niederen selbstsüchtigen Triebe.

So hat Moses das Wort der Lösung gesprochen; die schärfste Form des Untergeordnetseins unter eine höhere gegenständliche Macht (Jehovah) ist der unterscheidende weltgeschichtliche Charakter des Volkes Israel.

untergehen mit der Sonne und auch sie harrten der Wiedergeburt.

So irrte das Bewusstsein der Menschheit forschend umher nach der erlösenden That, — doch das Räthsel blieb dort ungelöst, bis es in den Griechen zur Lösung vorbereitet, den Heilsweg ebnete in den offenbarten Begriff der Menschbestimmung — der freien, sich wissenden Geistesthat!

Aber den geistigen Einen Gott erkannten die Griechen selbst nicht, auch die Römer wurden des Allgottes nicht gewiss, sie hatten einen ganzen Götterhimmel zwischen sich und den Einen Allgegenwärtigen geschoben.

Doch die Wiege war erbaut, die Ahnung dämmerte von einer künftigen Religion auch hier, die aus dem selbstbewussten, nicht mehr nur mythenbildenden Geist hervorgehen werde, — die Ahnung eines Göttersohns, der sie stiften werde und den Olymp zum allumfassenden Himmel zu wandeln berufen sei, sollte, wenn zeitreif geläutert, Lösung finden; doch nicht den weisen Griechen, nicht den stolzen Römern konnte der Siegesbote erwachsen. Das von Tacitus aufbewahrte Orakelwort, „dass einem aus Judäa Kommenden die Weltherrschaft werden würde“, sollte sich erfüllen.

Dort, wo der Glaube an den einen Gott der Väter, wenn er als Strafender herrschte, nicht auch zugleich als der der versöhnenden Liebe erkannt war — hatte der gemeinsame Gott das ahnende Liebeband, ihnen unbewusst, um ein Gemeindevolk geschlungen. Die Grundidee des Bundes — des ewig einigen Gottes mit den Menschen, den ebenbildlichen Gotteskindern, die Jehovah's Stimme

in der ahnenden Sehnsucht des Herzens und im gläubenden Gewissen vernahmen, und nur im Endlichen von ihrem Schöpfer nach seinem Willen gesondert waren, die sich nur ihm entfremden konnten durch die Sünde, die in dem natürlichen, selbstsüchtigen Eigenwillen ersteht, aber in der willigen Befolgung des Gesetzes getödtet wird! — dort, wo nur dies eine Gesetz der Liebe nicht in seiner Welt bezwingenden Macht erkannt wurde, — sollte in dieser Offenbarung die Erlösung vollzogen werden, — konnte die Schranke zwischen Gott und den Menschen gehoben, das Volk von der geistigen Knechtschaft entbunden — zur Gewissensfreiheit geführt werden.

Nur im Judenthum, aus dem Glauben an den einen geistigen Gott, der unmittelbar zur Menschheit, sie sammelnd um seinen Thron, sprach! konnte der Glaubensgeist — der heilige Geist, sein Dasein in der Menschheit durch die Versöhnungs-Einigungsidee zuerst zur Offenbarung gelangen lassen, — und als die Zeit erfüllt war, da erschien Jesus von Nazareth, der Löser des Räthsels, — der Erlösermensch der Menschheitgemeinschaft, das verwirklichte Liebesopfer ward erlösende, offenbarende Gottesthat für alle werdende gläubige Menschheit.

Die frei sich wissenden Geistesthaten einer speculativ-logischen Vernunftwelt aber konnten sich nunmehr dem geoffenbarten Gottesgeiste hingeben, und auch diese mikrokosmische Zweckaufgabe sollte erfüllt werden; der prüfende Verstand fand und findet in dem Einen Allvater der Liebe das Zeugniss des Heilbringer-Sohnes bestätigt,—

den Glauben an eine höhere Allmacht, — das Verständniss der Erlösung im Endlichen, durch den zu erstrebenden Geist des Christen-Gottesglaubens.

Das Glaubensstreben-Vermögen, dies Gottgefühl, mit seinem geistigen Prüfungs-Wahl-Sitten-Organ, „das Gewissen“ im Menschengemüth, ist auch Vernunft denkgemäss, in seiner positiven Geistes-Existenz erkannt, — erwiesen; — es ist als höchste Strebung der Menschenseele in seinen einzelorganischen, geistigen Bewegungen und Affecten auch wissenschaftlich festgestellt „als religiöse ethische Tugend-Willenskraft“.[1])

Jeder Menschgeborene kann sie üben, — denn er beugt sich vor dem Göttlichen; anders ist freilich die innere Religion des Kindes, anders die des Jünglings, anders die des Mannes; keiner hat die gleiche Stufe gemein mit dem andern Genossen, wenn auch das erlernte Bekenntniss, die Kirche, das Dogma, das Symbol, der Altar, als die äussere Schale das gemeinsame Allerheiligste birgt, dem er sich anbetend naht; ja! ehe er ihn begriffen, übt selbst der uncultivirteste Heide seinen Gottes-Götzendienst, er hat das innere Bedürfniss der Religionsverehrung, der Anbetung; der Gottesgeist äussert, ihm

---

[1]) Die christliche Tugendpflichtenlehre (Sittenlehre) theilt sich sachgemäss in Gottes- und Nächstenliebebegriffe; erstere übt der Mensch in den Strebungen (Bewegungen und Affecten) der Ehrfurcht, Demuth, Vertrauen, Gehorsam u. s. w. durch Frömmigkeit, Andacht und Anbetung; letztere in der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Edelsinn, Mitfreude und Mitleid, Grossmuth u. s. w. durch Theilnahme, Duldung, Selbstentäusserung u. s. w.

unbewusst, sich in den Regungen seines schlummernden Glaubens-Organons. Erweckt durch das symbolische Kreuz ersteht es zum Geistesleben in dem neuen Christusjünger.

α. Du willst! in den Wechselwirkungen des Sollens und Könnens.

Der Mensch erscheint auf dieser Gotteserde, in der Ueberwindung der Materie den Zwiespalt des endlichen Naturwerdens-Zwanges mit dem freien, unendlichen, ewigen Sein vermittelnd, die Zweckausgleichung (Versöhnung) real zu erwirken durch die Darstellung des Mensch-Subjects, des innerhalb des Makrokosmos sich abschliessenden und concentrirenden Einzelwesens, das die drei mikrokosmischen Erd-Individualisationsstufen der krystallinischen, vegetabilischen und animalischen Bildung in ihrer Culmination und Vollendung erreicht und aus der Zeitlichkeit der Raumeswelt in die humanistisch seiende, historische Ewigkeitswelt einführt.

Im Naturreich hat Alles eine beschränkte Zeit, um seine Bestimmung zu erreichen, ist diese erfüllt, kann das Lebensprincip in dem Individuum nicht mehr wirken.

Nicht so im Geisterreiche! Vom Geiste kann nicht gesagt werden, er hat seine Bestimmung erreicht, in ihm kann nichts mehr wirken. Im Gegentheil, — das Wesen des Geistes ist unbeschränkt; wo fände ein grosser Gedanke sein Endziel, — wo schlösse er in seinem Menschenschöpfer nun das Vermögen zu immer noch höher

strebendem Geistesfluge ab. Der Menschengeist thut darin seine Verwandtschaft mit dem unerschöpflichen Urquell des Wissens — mit dem Weltengeiste kund, — jeder Begriff einer geistigen Erhebung enthält einen Blick in das Wesen der Gottheit.

Mit jeder erreichten Gedankenschönheit eine neue Veranlassung zum weitern Fortschritt, je ausgebreiteter der Mensch seine Geisteskräfte prüft, je mehr lernt er die Schrankenlosigkeit des Reiches kennen, in welchem er sich frei zu bewegen von dem Weltengeist berufen worden ist, und immer höher steigert sich der Wissensdurst, dies Sehnen nach steigernder Vollendung, in der die Christus-Idee der fortlebenden, also fortwirkenden Seligkeit dem Gläubigen den Massstab darbieten kann.

„Wie herrlich löst sich da das Räthsel des Erdlebens, wenn in der Unsterblichkeit des Geistes der Unschuld Thränen getrocknet, der Sieg des Lasters sich als Verlust herausstellt, — wenn nur die Fülle von Erkenntniss den Massstab anlegte für einen noch höhern Schwung des Geistes — eine Seligkeitsstufe nach der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes.“

Das Bedürfniss, ewig zu leben, schliesst die Nothwendigkeit eines Erdentodes ein; — der Tod des Vergänglichen muss das eigentliche Leben des Unvergänglichen werden, das irdische Leben gleicht so der Geburtswehe, die schon im Vorgefühl des zu erreichenden Ziels zur standhaften Kraftübung mahnt.

Die Charakteristik des Selbstgeistes für seine Sollens- und Könnens-, Willens-Thätigkeit versuchen wir im Folgenden rationell aufzustellen:

Die Menschenseele in einem Organismus vereint, wie wir sie in ihrer unendlichen (Gotteshauch-) Potenz als freien, immateriellen, unsterblichen Menschengeist erkennen, lässt sich in drei einige zusammen und ineinander wechselwirkende Vermögen gliedern.

Sie fasst erstens in sich das individuelle (in seinen physischen Trieben und Kräften, den psychisch lebenden Bewegungen, Wallungen und Affecten [Strebungen] sich äussernde) Gemüthsvermögen, — als (dynamisches Begehrungs-, Empfindungs- und Anschauungs-Gesammt-) Fühl-Fassungsvermögen, thätig als Selbstgefühl im innern Natur-Soll-Zwang (aber im äussern auf das Handeln gerichteten freien Willen) mit seinem Fühlorgan „das seelisch symbolisirte Herz“; durchgeistigt in Wohlgefallen- oder Misfallen-Bewusstwerden — verbindet sich dies endliche Vermögen mit dem Zweiten, dem subjectiven, rein geistigen Vorstellungs- (Denk-, Verstand-, Vernunft-) Vermögen, thätig als Selbstbewusstsein — im innern freien Willen, mit seinem Vorstellungsorgan, „das seelisch symbolisirte Hirn (Kopf)“; indem dies Vermögen unmittelbar die Leitung des erstern übernimmt, knüpft es beider Triebe und Kräfte-Willen an das Dritte, das objective, der Menschenseele innewohnende Glaubensvermögen (Gottesidee, Religiosität) thätig mit seinem Prüfung-Wahlorgan „das Gewissen“, als Selbstverantwortung (Rechtsbewusstsein) im ethischen Wil-

len, — und so als Ganzes zur vollkommenen harmonischen Einigung in sich gelangt, — will der Menschgeist frei und unabhängig vom Individuum und vom Subject — zu seinem Schöpfer-Vater sich objectiv erheben.

Hat diese Charakteristik des Selbstgeistes einen objectiven Werth, so muss dieser sich erkennen lassen in der vor allen andern Folgeschlüssen hervortretenden Idee, — „dass die menschliche Vernunft in dem Begriff des Vorstellungsvermögens, als die erhabene Führerin aller dynamischen Seelentriebkräfte, steigernd in objectiver Geisteshöhe, im ethischen Ausbau des ganzen Gemüths sich an das Glaubensorgan — das Gewissen — lehnt und willig sich diesem Führer der Gottesidee unterordnet; — das in der Menschenseele gleichsam wie ein Geistes-Instinct — ein Geistes-Sollgesetz sich thatsächlich in den allgemeinen menschlichen Gottesliebe- und Anbetungs-Strebungen kundgibt“.

Beginne bei dir, Mensch! Selbstprüfung ist die Grundlage aller Erkenntniss, in welcher der Geisteswille seine Freiheit erringen soll und kann.

Forsche dich selbst zu erkennen — indem du die Welt in dich aufnimmst, — du entwickelst und erwirkst dein eigen subjectives Wesen als Abbild und du erkennst wiederum dich in der Menschheit objectiv.

Die durchgeistigte Seele ist dein, — deine Selbsteinheit, als freies, individuell und subjectiv unterschiedenes Eigenthum ist sie dir eingehaucht, überwiesen zum Zeitbauleben.

Das individuelle, subjective Unvollkommene verklärt sich in der Allgemeinwerdung als objectives Vollkomme-

nes, so kehrt das Objective ein in dem Subject, um durch jedes Einzelne, in unendlich mannichfacher Strahlung, — den ethischen Glanz der ewigen Idee auch in der Erdnatur stufenweis historisch zu entwickeln, damit auch dieser Kosmosraum in seinen Geschöpfen dereinst Vollendetes, in der Wirkung der Durchgeistigung zeitlich geworden, erfahre, sich im Glanze des Ewigen-Göttlichen spiegele — und sonne.

Das Ganze wird so im Einzelnen ausgebaut, vervollkommnet, — das Einzelne kann sich erheben zu seiner rechten Stellung im Ganzen.

Das Selbst ist also nur da, damit es überwunden werde! Erdenglück und Freude bereiten, in dem Ausbau aller natürlichen und aller geistigen Zeiterscheinungen und Aeusserungen — ist Erdenlebens Selbstzweck des Menschgeborenen und findet in der Liebe, — in der Nächsten- und Gottesliebe — Gewährung bereitende Lösung; denn dieser auf Vernunft und Gewissen gegründete Liebeopfer-Glaube entspricht dem Wesen des nach Wahrheit und Gewissheit strebenden freien Menschengeistes. Gerichtet auf diese wirkt er Einigung-Williges und strahlt zurück als Selbstbefriedigung zur Selbstfreude und Lebensglück.

Wird aber das Selbst nicht überwunden im Liebeopfer-Thatenleben, so wird der Erdenlebens-Selbstzweck des Einzelnen mehr oder weniger — ganz wäre wohl undenkbar — verfehlt, er wirkt in der Aus-, also auch in der Zurückstrahlung Erdenlebensleiden, also Einigung-Widriges.

Erstere Wirkung nennen wir „Gutes“, letztere „Bö-

ses!“ — Wie diese Selbstüberwindung, — die ethische Willensstärke, — die Tugend, durch den erreichbaren Grad der vervollkommneten Wirkens-Einigungsthätigkeit des innern geistig-seelischen Gemüths ersteht, wenn der Mensch von den, ihm vom Schöpfer zur freien Anwendung verliehenen seelischen Sinnen, den rechtmässigen, vollkommenen Gebrauch macht; so entsteht das Einigungs-Widrige, — die moralische Schwäche, das Böse, die Sünde durch die unvollkommene Willens- und Wirkens-Einigungsthätigkeit dieses innern Gemüths-Menschen.

Wie leicht müsste es Christus geworden sein, ein System der reinen Vernunft seiner Lehre, als solches in Formeln menschlicher Weisheit (in philosophische Fesseln) für seine Jünger aufzustellen, das alle Philosophie völlig befriedigt hätte! Aber wo waren, wo sind die Menschen dazu? — es wären vielleicht Jahrhunderte vergangen, wo man ihn gar nicht verstanden hätte; und so etwas hätte dienen sollen, das menschliche Geschlecht zu leiten und zu lenken und in der Todesstunde aufzurichten! — und was würden nicht die sophistischen Dialektiker aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben?

Was die Menschen leiten soll, muss wahr, — aber einfach nur der aufrichtigen Hingabe des Herzens an Gott bedürfen und so allgemein verständlich sein, wenn es auch in Bildern gelehrt wird, die der Gläubige sich bei jedem Fortschritt auf seiner Kenntniss- und Erkenntnissstufe anders erklärt.[1])

---

[1]) Ein Conflict zwischen dem innern Leben der Religion

So erhielt das Evangelium eine Klarheit, dass seine offen daliegende Wahrheit dem Kinde verständlich ist, — hat aber zugleich eine Tiefe, dass die gelehrtesten Weisen sich in seinem Studium verlieren mögen — und so stellt es auch in diesem Mysterium jedem Menschengeist unmittelbar das Zeugniss für seine Gotteskindschaft aus und erhebt in jeder denkenden Seele, die in der Offenbarung Christi Begeisterung sucht, ohne eine höhere Weisheitsstufe, durch anerlernte Kenntnisse erst vorzubedingen — die Gewissenwahl — Gewissheitsstimme!

Zweck und Ziel der Vernunft-Gotteslehre hatten Sokrates und seine Schüler bereits Jahrhunderte vor der Erscheinung des Gottgesandten vernunftgemäss vorbereitet, in einer Deutungslehre der praktischen Weisheit, der im Handeln sich bethätigenden Vereinigung sittlicher Selbsterkenntniss und religiösen Gottesbewusstseins, die demgemäss in folgende drei Punkte zerfällt:

Erstens. „Eine allvermögende und alldurchschauende, Alles nach weisen Zwecken ordnende Ver-

---

und der Philosophie kann auf die Dauer sich nicht erheben. Die Philosophie sucht nichts Anderes, als die Erkenntniss der substantiellen Grundlage des Wissens der Religion, sie bekämpft nur die Form des Wissens in der subjectiven religiösen Vorstellung, die tausendfach umherirrend, doch endlich in der innerlichen Einheit des Göttlichen und Menschlichen ihr volles objectives Bewusstsein erhalten soll.

Wir verweisen auf die ähnliche Sentenz Lichtenberg's.

nunft herrscht, als die göttliche Macht über die Natur und über die menschlichen Angelegenheiten.[1])

---

[1]) Als historisch bedeutend, den heutigen Fortschritt-Zeitgeist charakterisirend, wollen wir nicht unterlassen drei Thesen hervorzuheben, die als katholische Lehrbegriffe von der Congregation des Index zu Rom (vom Erzbischof von Paris bereits im Laufe des vorigen Jahres in einem Rundschreiben an seinen Klerus) zur Befolgung in formulirten und approbirten Sätzen für die katholische Christenheit aufgestellt sind:

I. „Obwohl der Glaube über der Vernunft steht, kann es zwischen beiden doch keinen Zwiespalt oder Widerspruch geben, da alle beide aus einer und derselben unwandelbaren Quelle der Wahrheit von Gott ausgehen und sich gegenseitig die Hand bieten."

II. „Mittels der Vernunft kann man das Dasein Gottes, die Geistigkeit der Seele, die Freiheit des Menschen mit Sicherheit beweisen. Der Glaube kommt nach der Offenbarung, man kann ihn also nicht wohl füglich anwenden, um gegen den Atheisten das Dasein Gottes und gegen den Naturalisten und den Fatalisten die Spiritualität der Seele und die Freiheit des Menschen zu beweisen."

III. „Der Gebrauch der Vernunft geht dem Glauben voraus und führt den Menschen mit Hülfe der Offenbarung und Gnade zu diesem."

Jeder Commentar ist hier überflüssig; einmal auf solchem Wege, darf diese Zeit, die solches im Papstthum geboren, die also für die Religionsforschung dort eine grosse zu werden verspricht, auch von den Protestanten allen freudig begrüsst werden, und muss diese zu verdoppeltem Glaubenseifer antreiben. Oder müssen wir diese noch mahnend an Luther's Lehre erinnern, an die schlichten derben Worte:

Zweitens. „Der Mensch ist als Vernunftwesen berufen zur Gottähnlichkeit, mithin zur Herrschaft der besonnenen Einsicht, über die leiblichen Bedürfnisse und die sinnlichen Neigungen, zur Erkenntniss und Uebung der Tugenden und zu dem hierdurch erworbenen Wohlbefinden!“

Drittens. „Die vernünftige Seele des Menschen ist unsterblich und wird durch den irdischen Tod von den Banden des Körpers befreit!“

Und Platon's erhabenes System gab den Idealbegriffen Worte:

„Dass die Seele vor ihrem Zeitleben im Menschen mit den Ideen «Schönheit — Wahrheit — Tugend» vereinigt, von demselben abfalle, sobald sie in eine Erscheinungswelt übergehe, jedoch derselben während des Erdenlebens mehr oder weniger theilhaftig werde und sie von den Trübungen läutere.“

So ist für immer die Basis für philosophische Ideenaufstellungen gegeben, da sich in den Begriffen des Guten, als der Offenbarung des ewigen Subjects, — des Wahren, als der des ewigen Objects, — und des Schönen, als der gestaltenden Einheit beider, alle zum göttlichen Ideale strebenden geistigen Regun-

---

„Wir sind leider lange genug in Finsterniss verfault und verdorben. Lass uns auch einmal der Vernunft brauchen, dass Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter und andere Lande sehen, dass wir (Deutsche) auch Menschen sind, die etwas Nützliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde.“

gen einschliessen lassen. Freilich vermochte Platon das sinnlich veredelte Schöne noch nicht als Aufbau der Weltharmonie, nicht als reale bildliche Darstellung des Gottesideals selbst zu erkennen, — sondern nur als mangelhafte, vergängliche Abbildung, — wo dann das ästhetische Product der innern Verbindung des geistigen und physischen Schönen — die Ineinsbildung des Realen und Idealen — fehlt, wo die Erde und ihre Schönheitserscheinungen wohl ein vollendetes kunstvolles Maschinenwerk werden, nicht aber — die geistdurchdrungene Darstellung des Ideals — die Natur als Kunstschönes bildend (gestaltend) erringen würde! — wo also auch der Mensch in Wort, Kunst und Geschichte nicht das ideale Schöne — der (seiner) logischen und ethischen Geistesthätigkeit — ebenbürtig realisiren könnte. [1])

---

[1]) Wir verweisen zur nähern Erklärung auf Schelling's Philosopheme, — der die Existenz der Identität des Idealen und Realen, des Begriffs und der Erscheinung als die Ur- und Grundbedingung alles Seins von vornherein annimmt, — einfach, da man factisch in und mit der Idee zugleich die Wirklichkeit, sowie in und mit der Wirklichkeit zugleich die Idee erfassen könne; rücksichtlich des Wesens beider aber, wie solches sich dem Geiste offenbare — gelangt Schelling zu folgenden drei Formen oder Potenzen des Geistes:

1) Die Potenz der Reflexionen oder die Hineinbildung des Stoffes in die Form, d. i. das Wissen, dessen Object das Wahre ist;

2) die Potenz der Subsumption oder die Hineinbildung

Die Ideen Schönheit — Wahrheit — Tugend begreifen das Unendliche, das einheitliche, göttliche, ewig

---

der Form in den Stoff, d. i. das Handeln, dessen Ziel das Gute ist;

3) die Einheit der Reflexion und Subsumption, oder die absolute Ineinsbildung von Form und Stoff, d. i. die Vernunft, deren Product das Schöne und zwar als Kunstwerk ist.

Insofern nun solche Identität das Absolute-Göttliche begreift, — wäre sie die vollkommenste Offenbarung des Göttlichen, Absoluten (Seins); — das unvollendete Streben und Ringen aber nach Vollkommenheit — nach solcher Identität, wie es sich in den Widersprüchen und Gegensätzen in dem Reiche der Wirklichkeit kundgibt, fordert für alles Werdende, Unvollkommene — den Kampf, den Zwiespalt, — eine Differenz des Allgemeinen und Besondern der Begriffe und der Erscheinungen, — des Idealen und des Realen des im Schönen waltenden Lebens, deren einzelne Aufhebungsacte jedesmal einen höhern Fortschritt auf der Vervollkommnungsbahn bezeichnen, ohne dass die totale Vernichtung derselben (in der Aufhebung) sich auch nur denken liesse. Forschen wir nach Gründen und genügt uns nicht allein die Theorie dieser Schelling'schen Thatsache, so gelangen wir zu dem Process des (Hegel'schen) sich selbst entwickelnden Seins und seiner drei Hauptstufen und wir lernen die drei dialektischen Kategorien des Ansichseins — des Andersseins und — des Fürsichseins unterscheiden:

1) als das rein „subjective" bei sich bleibende Sein, oder das Sein — das allgemeine, als Begriff;
2) das rein „objective" zum Andern gewordene Sein, oder das Sein — das besondere, als Natur; und
3) das „absolute" aus dem Andern wieder erfassende

wirkende Ideale, — und bilden auch in dem Gotteskinde-Menschen untrennbar ein Seelenleben, das ihn über alles

---

Sein oder das Sein — das allgemeine und besondere vereinigende, als Geist.

Hier finden wir also dialektisch entwickelt auf der dritten, höchsten Stufe — in dem Gebiete des sich selbst als absoluten Geist erfassenden Geistes — in der Sphäre des die Gegensätze vermittelnden Seins — und zwar neben der Religion und der Philosophie „das Kunstschöne", d. h. als sich selbst realisirenden absoluten Geist, dem Gesammtgebiete des Seins einverleibt.

Gelangte aber Hegel im Resultat (wenn auch in der Entwickelung) nicht weiter wie Schelling, da derselbe eine Existenz des Schönen innerhalb des Begriffs und der Natur gar nicht kennt, — dass ihm also nur das Kunstschöne als das Schöne gilt, so ordnet er darin gegen Schelling's Bestimmung „die schöne Erscheinung" als Kunst geradezu „der ethisch praktischen Bethätigung" unter und gibt endlich „dem wahren Gedanken" die höchste Stufe.

Hier aber treffen wir mit dem Aesthetiker Zeising zusammen, wenn derselbe Hegel und seine Schüler verlässt, indem er sagt: „Soll einmal ein Rangunterschied gemacht werden, so scheint die vollkommenste Ineinsbildung des Allgemeinen und Besondern weder im Wahren noch im Schönen, sondern im Guten zu liegen; denn im Wahren prävalirt noch das Allgemeine, im Schönen dagegen das Besondere, und nur das Gute ist dasjenige, in welchem mit einem Schlage das Allgemeine im Besondern und das Besondere im Allgemeinen zur Thatsache gemacht wird."

Namentlich aber mahnt Zeising ab von der unhaltbaren Annahme, als ob es Formen des Seins gäbe, in welchen das Subjective einerseits und das Objective andererseits rein für sich, das Eine ohne das Andere bestehen könne, und als ob der Fortschritt der Entwickelung darin

Endliche zu erheben strebt, und ihn zu dem Schluss berechtigt, dass ihm in solchem Gotteshauch eine, sich ewig ergänzende, unendliche Potenz innewohne.

---

bestände, dass erst das Eine in das Andere umschlage und dann das Andere sich wieder zum Einen zurückfinde, — also darin nur ein neues Mysterium an die Stelle der absoluten Identität gesetzt wäre. Wir beschreiten hier — mit dem Genannten — jedenfalls einen gründlichern, positiven Weg, indem wir in einem Differenzirungs- und Vermittelungsprocess die Identität des Seins, die absolute, in sich selbst abgeschlossene Potenz — insoweit aufgehoben wissen wollen, als in solchem Process die unerlässlichen Momente einer Entwickelung zur Erklärung des in ewigen Grundsätzen sich vorwärts bewegenden Lebens eingeschlossen sind.

Und so gelangen wir zu dem in drei Entwickelungsformen sich entfaltenden (nicht in drei Theile zerfallenden) — mithin (wie Zeising den Ausdruck wählt) einem dreieinigen und lebendigen Sein:

1) als ein unmittelbar-identisches, worin Subject und Object eins sind;
2) als ein sich von sich und in sich unterscheidendes, worin sich Subject und Object gegenseitig als ein Anderes fassen;
3) als ein mittelbar-identisches, worin sich Subject und Object trotz und inmitten ihrer Verschiedenheit als Ein und Dasselbe ergreifen.

In jeder dieser drei Formen erkennen wir nur einen und denselben **Inhalt**, eine und dieselbe Substanz, — nämlich die Coexistenz des Subjectiven und Objectiven.

(Siehe das Weitere und namentlich über die Bestimmung des Schönen — und zum Sein: Zeising's „Aesthetische Forschungen".)

Das Prädicat der Unendlichkeit begreift in sich das Raum- und Zeitlose der Immaterialität, der Freiheit und der Unsterblichkeit; — das der ewigen Ergänzung fordert eine steigernde Wirkung — das Vervollkommnungsstreben!

Jede Kraftäusserung, — jedes Abgeben, — jede Ausstrahlung von Kräften wirkt eine Stärkung, ergänzt und erhöht sich in einer Wechselwirkung; die Wechselwirkung geistiger Seelenkräfte, — durch die Ein- und Ausstrahlung in der Nächstenliebe, im Dienste der Ideen Schönheit, Wahrheit und Tugend.

Aber soll die Annahme vollen Werth haben, so müssen wir folgern, dass der Menschengeist im Erdenleben schon fortwährend befähigt ist, von der Ausstrahlung der göttlichen Liebe — aus der Quelle der Ideen „Schönheit, Wahrheit, Tugend“ selbst, je nach der errungenen bewussten Selbststufe, immer mehr und mehr an sich zu ziehen und zur realen Zeitwerdens-Aeusserung zu bringen. So wird das der Seele beigelegte Prädicat der steigernden Ergänzung im Endlichen, zum Prädicat der Ergänzung aus dem göttlichen ewigen Ideal — das die Erde real durchwandert, der Menschengeist ist ein ewiger, im Zeitenleben real werdender Einfluss des Gottesgeistes.

Im Menschengemüth steigern sich die als Ganzes untrennbar verbundenen Seelenvermögen, von der Empfindung-Anschauung, die im Willen thätig ist, zur Vorstellung, die sich durch Kenntniss äussert, — bis zur Gottglaubens-Gewissheit, die jene beide vereint in dem Bewusstwerden des Gottgefühls, — als Erkenntniss aufnimmt.

— Wenn nun die Menschenseele im Stande wäre, in und durch diese Vermögen steigernd eine selbstbewusste, selbsteigene Vollkommenheit zu erreichen, so würde solcher höchst denkbare Grad erringen: die Willensstärke in der Empfindung-Anschauung, — ein absolutes Selbstgefühl für das Schöne; in der Vorstellung eine absolute Selbstkenntniss des Wahren; in dem Glauben — die Recht-Wahl- (Gewissens-) Stärke, ein absoluter Tugendwille, — ein sich in Gott-Wissen, — die Glaubensoffenbarung-Gewissheit.

Wie eine Kraft aber erst zeitliche Stärke ist, wenn sie sich räumlich bethätigen kann, so ist auch die Geisteskraft erst reale Stärke auf dieser Erde, wenn sie durch die Organe der Seele ihrer selbst bewusst, nach aussen in Wirkung tritt; — und in allen Regungen der Sittlichkeit tritt sie in die Thatenwelt ein und übt den Willen ihres göttlichen Urhebers.

Solche bewusste Menschvollendung, — Gottespriesterschaft in der Gotteskindschaft, — als allgemeine Errungenschaft gedacht (die Kirche der Zukunft!) müsste ein neues Erden-Naturleben im Gefolge haben, denn welcher Sterbliche vermöchte die vollendete Fülle auf Erden zu tragen, dieses höhere Glück, zu dem die ganze Menschheit einst — nach Christi Offenbarung gelangen soll; — diese Stufe der Seligkeit schon hier auf Erden wäre ja für unsere heutigen Zeitbegriffe unermesslich, — wir fühlen uns zu schwach, Ideen weitern Raum zu geben, die etwa eine Vision „die Offenbarung Johannis“ zu erklären versuchen würde, deren symbolische Begriffsentwickelungen vielleicht noch Jahrtausende der Vorbildung bedürfen.

Wenn der speculative Werth dieser Folgerungen — die Thatsache eines gewöhnlichen logischen Denkprocesses — nicht genügt, dann mögen die der Seele unleugbar angestammten, sich real in der greifbaren Wirklichkeit äussernden Vermögen selbst, wie die Begeisterung in allen ihren vielfach thätigen Formen, das Gewissen-Wählen und der Gottes-Glaubendurst aller Menschgeborenen, einerlei in welcher Form der Anbetung er sich kundgibt, für jene hohen Prädicate der Seele Bürgschaft leisten, der ewige Zug, der in ihnen aller Orten und Weisen waltet, schliesst jede Erklärung aus dem Zeitlichen, Endlichen aus.

So steht denn uns der Menschengeist, als ewiges, göttliches Princip — der Materie, als Zeitliches, Endliches, in der Form der Wandlungen gegenüber.

Diese Zeit-Scheidung aber, zwischen Natur- und Geistesleben, zwischen dem Endlichen und Unsterblichen (wir wollen versuchen, unsere Ideen in einer, der zeitbestimmenden Richtung hier hypothetisch zu entwickeln) bildet der für den Mensch-Erdenpilger bestimmende Moment, der ihn von jedem andern Erdenwesen scheidet, — der Moment, wo der Mensch geistig geboren, also wo er die Befähigung zu einer geistigen, selbstbewusst werdenden Thätigkeit erlangt, — der Moment, wo der Schöpfer einen Gottesgeist-Hauch als subjectiven Keim in eine Menschenseele sendet, auf dass er also als Selbstgeist factisch werde und sich im Zeitenleben entwickele [1]), lässt in dem Gemüth des Menschgeschaf-

---

[1]) Leibniz' Lehrsatz lautet hier: „Die Begriffe von Voll-

fenen, — dem Anschauungs-Natur-Instinctleben, diesen Geist erstehen; Gott legte in die Menschenseele einen Keim — Denkhauch, als das strebende Element des Wissen der Erkenntniss, — das Bewusstwerden des Selbst; nicht allein wie Descartes sagt: „Ich denke, also bin ich“, sondern auch: „Ich erkenne, dass ich denke, also bin ich ein Selbstgeist.“

So bethätigt sich der selbstthätige, bewusststrebend-denkende, unsterbliche Gottesgeist-Hauch der Menschenseele! Die erste Thätigkeit der jungen Seele ist naturgemäss eine formgewinnende; sie hat alle Naturkräfte nöthig in der Bildung der Materie zu einer kräftigen organischen Körperformirung. Hat sich diese zu einer eigenen stofflichen Individualität herangebildet, so lernt das junge Menschwesen die Dinge ausser ihm aufnehmen, indem es zunächst das dynamische Seelengeräth ausbildet, dann erst schreitet es zur Productivität, dann aber ist auch das Geistige nicht mehr zu leugnen, — es wählt, unterscheidet und — bildet endlich Begriffe und lebt sich fortbildend ein in die Menschdaseins-Form, bis die Denkkraft allmälig steigernd das Uebergewicht über die Materie erlangt, — endlich als bewusster Selbstgeist die Herrschaft über den Stoff selbstbewusst ausübt, dann auch in der Erkenntniss irgend eine Stufenhöhe erreicht.

Wie solcher Gang jedes Einzelleben im Allgemeinen bezeichnet, so wiederholt sich derselbe im täglichen Na-

---

kommenheit sind ihrem Keime nach der Menschheit angeboren.“

turwechselleben; in der Animalisationsthätigkeit (zu der auch der Schlaf gehört) stärkt sich die formgewinnende Materie, in der Denk-Bewusstseinthätigkeit herrscht der Geist — bis er die endliche müde Materie im Todesschlaf freigibt.

Der Gotteshauch „Gedanke", der den Menschgeborenen vor allen den andern Erdgeschöpfen zur Aufnahme des Unsterblichen aus dem Geisterreiche befähigt, schliesst aber eine grosse Stufenverschiedenheit solcher Erreichung von bewusster Selbsterkenntniss in sich. So erhält also die zum Erdenleben geborene Menschenseele bei der Geburt in der Gedankenaufgabe nur die Befähigung, Unsterbliches als selbstthätiger Geist in sich aufzunehmen; — „ich denke, also bin ich" — zeigte aber ein Seelen-Denkwesen „Mensch" keine Erdlebens-Befähigung, so würde die wieder erfolgte Auflösung seiner Materie (sein Erdentod) kein unsterbliches Selbst erreicht haben, — „ich erkenne, dass ich denke, also bin ich ein Selbstgeist geworden", — er würde, wenigstens in diesem Erdenleben, keine unsterbliche Selbstausbildung erlangt haben, — der Gottesgeist-Hauch „Denkkeim" kehrte unmittelbar wieder zum Vater zurück, vielleicht um zu andern Zwecken benutzt zu werden. [1])

---

[1]) Aehnlich erscheint es uns, wenn Menschen ohne die Fähigkeit zu besitzen, selbstthätig Bewusstsein zu erringen, z. B. als sogenannte Blödsinnige, Cretins u. s. w. (denen wir ein dialektisches Denkvermögen nicht absprechen) geboren werden; — über das Warum! können wir aber ebenso wenig eine vernunftgemässe Vermuthung aussprechen, als über das grosse Räthsel, das der Mensch

Ist aber die durchgeistigte Menschenseele bewusst, selbstthätig geworden, so kann ja der menschliche Stoffkörper allmälig, selbst stückweise in den niederen physischen Organen absterben und der noch übrige lebende Theil bleibt dennoch Träger der Seele, — so muss der übrige, im Erden-Zeitleben weilende Theil endlich ganz absterben, — der Geist endlich von den Erdenbanden gänzlich befreit, erlöst, — ist frei im Reiche der Geisterwelt Gottes.[1])

Eine empirisch-psychologische Seelen-(Geistes-)Processordnung würde etwa lauten:

Das menschliche Gemüth (die psychische Individualitäts-Selbstanschauung) begehrt (will) durch die Empfindung in der Geistes-Anschauung einen Trieb (eine Kraft, oder mehre vereint zu einer) und macht ihn durch die Empfindungs- (Gefühls-) Sinne geleitet, — durch das Gefühl der Sittlichkeit, „das Herz", unmittelbar zu einem Trieb der Lust oder der Unlust, stärker oder schwächer, je nach der individuell erworbenen Stärke des Herzens; nun bringt dieser Ge-

---

überhaupt in seiner so sehr verschiedenen geistig erreichbaren Höhe bietet; es ist das ebenfalls eins der grossen Warum-Räthsel, welches uns das Jenseits erst lösen soll, worin wir so gern geneigt sind, uns in Ideen, die eine sogenannte (Geistes-) Seelenwanderung darbieten würde, zu ergehen.

[1]) Nach dieser Darlegung, die wir uns erlauben mussten, kehren wir zu der Seelenthätigkeit selbst zurück, um unsere Begriffe über den Gebrauch der Seelengaben weiter zu entwickeln.

fühlssinn der Sittlichkeit den Trieb durch die Vorstellung zum Denken; das Denken bildet[1]) durch den Verstandesmesser, das Vernunft-Hirn, in der Vorstellung einen Begriff, — damit tritt denn auch der unsterbliche Theil der Seele in den Vordergrund, — der Menschengeist erringt eben in der Bildung des Begriffs das Bewusstsein desselben, er gehört der Geisterwelt an; der Begriff fördert nun im Gedankentriebe Schlüsse und Ideen, und so bereitet übergibt er sich den geistigen Gewissheits–Prüfungssinnen, die durch den Gotteszeugen, „das Gewissen“, — das beide, Herz und

---

[1]) Das Denken, als Gefühls- und Vernunftvorstellung vereinigt, bildet die geistige Einbildung-(Phantasie-)Kraft, sie erzeugt das Verstandes-(Hirn-)Bild; bei mangelhaften Sinnen, wie bei einer Abnormität des Gehirns wird selbstverständlich auch die Bildung und die Dauer solches Hirnbildes mangelhaft sein und ähnlich wie bei den Thieren, in eine rein mechanische zeitlich-endliche Spiegelung übergehen. Als geistige Erinnerung der Vorstellung nennen wir sie „Gedächtnisskraft“, in ihr erfüllt sich erst der Begriff des Denkens vollständig, als eine fortlaufende Ideenkette, deren Glieder, wenn die einzelnen Gedankenringe logisch geordnet sind, unvergänglich im Wechsel aller anderen Entwickelungen ihr einmal errungenes Dasein behaupten, und wenn die Ideenkette sie fordert, stets ihre Gegenwart — „die Geistesgegenwart“ documentiren.

Ist der Geist erst frei von den Fesseln des Naturzwanges, tritt er aus der Zeitenwelt wieder heraus, so braucht er das Gedächtniss nicht mehr als solches, er muss dann den Zusammenhang der Dinge nicht mehr in Abspiegelung und Hirnbild, dem assimilirten Organ sehen, sondern er hat den Blick in das Wesen der Dinge unmittelbar.

Hirn, als Wissenssinn des Sittlichen mit sich vereinigt, unmittelbar über den Werth oder Unwerth ab- oder zuräth, wählt, — und den Trieb endlich so vorbereitet, als Urtheils-Gedankentrieb der Vernunft zur Geistespflege und Ausübung allein überlässt, die in ihrer Anwendungsfreiheit den Gewissensrath entweder achtet oder misachtet, — folgt sie dem erstern, so entsteht das Rechte — das Gute — die Tugendübung, in dem andern Falle das Unrechte — das Böse — die Sünde! schwankt sie zwischen beiden, so geht der Trieb wieder bis zur Vorstellung zurück, um denselben Lauf nach Begehren von Neuem zu beginnen,— wo dann auch das Gewissen stets wieder als unparteiischer, untrüglicher Rathgeber und selbstverantwortlicher Wahrer einschreitet. [1])

---

[1]) Wird der Trieb auf diesem Willenswege von einem andern durchkreuzt, — was ebenso in der vollkommenen Freiheit der Anwendung begründet ist, als es möglich, dass mehre Triebe zu gleicher Zeit neben- oder durcheinander begehren können, — oder gibt der Trieb sich selbst auf (etwa durch einen äussern Sinn abgelenkt, gefesselt), so wird selbstverständlich der Seelenprocess unerledigt (durch Vergleich oder durch Gewalt) abgebrochen. Der Gedankentrieb kann aber auch überhaupt nur bis zur Vorstellung gelangt sein und sich dort, als ein Gedanke der Unlust, nicht weiter entwickelt haben; in beiden Fällen hat er, einmal aus der Anschauung erstanden, auch sein Dasein errungen, er lebt raum- und zeitlos, als Geistesausfluss ist er unsterblich, — selbst wenn er für manche Naturlebenszeit in uns nicht zum Bewusstsein gelangt ist, — er muss zum Bewusstsein gelangen, wenn der allgemeine Geist der Zeit ihn fordert, wo dann die innere

Das Bewusstwerden, das wir hier „Durchgeisterung“ nennen, soll in solcher Selbstanschauung den ganzen Denkprocess geleiten und ordnen; denn der Begriffssinn will durch die Gewissenskraft, das Selbstbewusstsein als Wissens-Erkenntniss des Wahren, vollkommen schon im Willen (Begehren), im freien Wohlgefallen- oder Misfallen-Willen erreichen, und dann, ja dann würde das Subject jeder Schwäche und Sünde entsagen.

Diese Geistesharmonie ist dem strebend anschauenden Selbstgeist erreichbar, lernbar; Sokrates sagt: „Die Tugend ist in jeder ihrer Richtungen lehrbar und fällt mit der Weisheit zusammen.“

Also: einerseits sind die Gemüths-Anschauungs-Organe dynamisch-seelische Gefühlssinne, deren unparteiischer Liebe verlangender Ahner das Gefühl der Sittlichkeit (das symbolisirte Herz) ist [1]); sie sind an

---

Geistescorrespondenz (Sympathie) ihn oft im dritten Erleuchteten, oft zu gleicher Zeit an vielen Orten, als zeitgemässer, zeitreifer Gedanke ans Licht zieht — zum Begriff gebildet, weiter entwickelt.

[1]) Die erkannten Gemüthszustände, als Gemüthswallungen (Affecte) sind theils freudig-angenehm, zur Lust, theils zur Unlust, reine oder gemischte. Erstere nennen wir: Freude, Traurigkeit, Hoffnung, Schrecken, Bangigkeit, Angst, Furcht, Zorn, Scham, Reue u. s. w. Letztere: Erwartung, Bestürzung, Dankbarkeit, Besorgniss, Sehnsucht, Wehmuth, Hass u. s. w.; Gradationen von beiden sind: Entzücken, Entsetzen, Gram, Wuth u. s. w. Mit Recht nennt man die Affecte — Triebfedern der menschlichen Handlungen; die christliche Moral fordert Affecte und ist auf Affecten begründet; — hätten wir keine Vernunft, so wür-

sich weder stark noch schwach, in dem Erdenmenschen zu freiem Willens-Gebrauch, aber gesetzmässigem

---

den wir ohne Zweck handeln, — aber hätten wir keine Affecte, so würden wir gar nicht oder instinctiv, wild und brutal handeln, eine Art Pflanzen oder Thierleben führen.

Das Ruhen aller inneren Gefühlssinne (die Seelenkraft lässt die Materie frei, damit sich das höhere Animale erhole und sammle) bei selbstständiger, vom Körper unabhängiger, mehr oder minderer Thätigkeit der Geisteskräfte — (die Vernunft wirkt hier nicht mit der äussern Anschauung zusammen, der Unterschied beider ist aufgehoben, Subjectivität und Objectivität erscheinen nicht gesondert, — die Phantasie fasst daher das subjectiv Gebildete wie ausser uns seiende Objecte, ohne sich an Raum und Zeit zu binden und schafft aus der Wirklichkeit ein Traumreich;) — bei gänzlicher Unthätigkeit des Selbstbewusstseins, bildet im Menschen den natürlichen Schlaf. Der natürliche ursprüngliche und erste willenlose Zustand unsers Erdenlebens, ehe oder wenn das Bewusstsein des Selbst in den gegensetzlichen Verkehr mit der umgebenden Welt nicht in Thätigkeit tritt.

Die Thätigkeit des Geistes im Schlafe kann ohne Selbstbewusstsein, also ohne Prüfung und Ueberlegung, — dennoch zum Handeln, zum instinctgemässen Gebrauch der Körperorgane schreiten; wie es namentlich in einem gesteigerten, als unnatürlich, krankhaft erkannten Naturlebenszustande des Menschen, in dem sogenannten Nacht- (Traum-) wandel-Schlaf geschieht; — eine annähernde Erklärung, dass ein Naturdrang-Leben (möglich) sich in einer Sensibilität-Natur — das höhere Animalische dargestellt im Nervensystem — die der Willkür des Geistes im Menschen unterworfen die Thätigkeiten derselben vermittelt, an sich noch steigern könnte.

(Durch eine noch nicht erklärte Ueberreizung der [von

Zusammenwirken der individuell bestimmten Gleichgewichtsverhältnisse gebildet, und es bedingt daher der freie Gebrauch den gesetzmässigen auch jedes einzelnen Sinnes, im Verhältniss zu allen übrigen Sinnen, zu einer vollkommenen, innern, sittlichen Empfindungs- (Gefühls-) Stärke (die äusseren Sinne werden dann den inneren folgen müssen), — eine Normal-Naturgesundheit, denn so würde der Ur-Kraftmensch ausgestattet sein.

Jeder unrichtige Gebrauch, also jeder Misbrauch einer oder mehrer sittlichen Empfindungssinne aber gebiert eine Empfindungsschwäche (Gefühlsstörung), also eine dynamische Seelenverwirrung, die steigernd, bei der unlösbaren, engen Verbindung mit allen Organen des Denkvermögens zugleich zu einer Geistesunterdrückung (Störung und Verwirrung des Gedachten, von der sogenannten fixen Idee, bis zum unheilbaren Wahnsinn), also eine Gemüthskrankheit wirkt. [1])

---

uns bis jetzt als Unnatur angesehenen] gewaltsam gesteigerten Sensibilität einzelner, vieler oder aller Gefühlssinne wird die Ahnung des Fernsehens — Hellsehens — der Somnambulismus erzeugt; dies wäre dann eine für die jetzigen Menschengenerationen [bei ihrer allgemeinen Gefühlsschwäche und Sündhaftigkeit] verfrühte, also krankhafte Erscheinung in der Menschheit, die dereinst der sittliche Ur-Kraftmensch durch die Tugendübung und in Wechselwirkung mit der sittlichen Gefühlsstärke erringen könnte — und die bisher nur in der einzigen starken, vollkommenen Menschwerdung des Gottgesandten „Christus“ — als Ur- und Vorbild dargethan sein würde.)

[1]) Dahin gehören alle Leidenschaften, Begierden und

Und andererseits sind diese Organe geistige Vorstellungssinne, — die zur Erlangung ihres rechten Gebrauchs, also der Wahrheit dienend, sich den Erkenntniss-Gewissensprüfungssinnen unterordnen sollen, deren unparteiischer, achtunggebietender Rathgeber, das Wissen des Sittlichen, das symbolisirte Gewissen ist; — sie sind an sich weder gut noch böse, in jedem Erdenmenschen zu freiem, selbstbewusstem Gebrauch, aber gesetzmässigem Zusammenwirken der subjectiv bestimmten Gleichgewichtsverhältnisse gebildet, also bedingt auch hier der freie Gebrauch den gesetzmässigen jedes einzelnen Sinnes im Verhältniss zu allen übrigen Sinnen zu einer vollkommenen, innern Geistesanschauungsstärke; und so soll diese, gepaart mit sittlicher Gefühlsstärke, in der Empfindung, Vorstellung und Prüfung die volle Harmonie des Selbstbewusstseins, die absolute Wahrheit, als Gewissheit erreichen können.

So würde der Mensch ohne Sünde schon hier auf Erden leben können, wozu er bestimmt erscheint und welche Verwirklichung der allliebende Gott in der Sendung des Menschen Christus ebenfalls dargethan hat, der auch in seinen sogenannten „Wunderthaten“ wahrscheinlich, das Glaubensgefühl sagt schon „gewiss“, einst wird auch das Vernunftwissen „wahr“ sagen, in

---

Suchte: Schadenfreude, Neid, Herrschsucht, Eifersucht, Rachgier, Ehrsucht, Habsucht u. s. w.; worin die natürlichen Selbstgefühle in dem Menschengemüthe ausarten können.

einer Vollkommenheit des Willens — der vollkommenen Gefühlsstärke — den Ur-Kraftmenschen dargethan hat.

Dahin sollen wir Menschen durch die Glaubenskraft geführt werden, wenn wir in der Empfindungs- und Vorstellungskraft zum vollen Selbstbewusstsein gelangen, auf dass wir im Ebenbildlichen — Gott als unsern Vater, von dem wir ausgegangen und zu dem wir, einst auch frei von Erdnaturzwängen zurückkehren, erkennen, und diese Erkenntnissthat ist Gottseligkeit, ist Vollendung der Tugend, um mit der Hoffnung der endlichen Gelingung aller unserer guten Zwecke bekrönt werden zu können, — das verheisst der Gottesgeist — der Heilige, dem Menschengeist!

„Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf dass wir wären Erstlinge seiner Creaturen.“ Jac. 1, 17 u. 18.

β. Folgerungen.[1])

Der innere Mensch will vermöge seiner geistigen Willensfreiheit im Gewissen, das in den Vorstellungssinnen zum Bewusstsein Gebrachte sich aneignen; hier wird er im Stande, die Gefühlstriebe und Kräfte geistig

---

[1]) Wir fassen selbstverständlich in diesen Folgerungen nur die metaphysisch-psychologische Seite des ethischen Gewissensmenschen ins Auge, wie es unsere Studie fordert.

zu lenken (auch die äusseren, rein instinctiven, — „der Geist beherrscht das Fleisch“), damit solche sich gegenseitig beschränken, ergänzen oder stärken.

Die Erwerbung der Fähigkeit des Selbstbewusstwerdens der sittlichen Gefühls- und Wissens-, Herzens- und Vernunftgesetze ist also in der gewissenhaften Achtung der èigenen Glaubens-Prüfungskraft gegeben und bildet die höchste Aufgabe des Menschengeistes, — „durch Selbstschau — zur Selbsterkenntniss“.

Kommen diese sittlichen Herzens- und Hirngesetze zum klaren, richtigen Bewusstsein, so muss hier eine Neigung gezügelt, dort ein Trieb genährt, dort wieder eine Kraft geübt werden, — also gebiert eine solche Harmonie in der Stärke — die Tugend.

Gelingt dieses nicht, sind die Vorstellungssinne selbst, oder sind sie durch Misbrauch der Gefühlssinne missachtet, willenlos, oder will sich ein Trieb, eine Kraft allein geltendmachen und unterwirft solche sich alle die entgegenstehenden Sinne, — so entsteht in der Verhältniss-Schwäche — die Sünde!

Mangelt aber entweder das Bewusstwerden, oder treibt Naturnothwendigkeit oder physische Krankheit unwillkürlich zum Misbrauch der Seelentriebe, durch Verwirrung oder Störung der Empfindungs-, Vorstellungs- und Ueberlegungsvermögen, so fällt in letzteren Lagen die Zurechnung (Imputation) weg (z. B. wo Jemand im Fieber-Paroxysmus, als Nothwehr, in Raserei etwas thut), wenn jener Gemüthszustand nicht durch die eigene Schwäche bereitet ist, — im erstern Falle wird die Imputation ihre Grade haben, sowie die Schändlichkeit

der Sünde danach steigen oder fallen muss, sie bleibt aber stets an sich ein Unrechtes, also eine Sünde.

Ebenso, je grösser die Gelegenheit für den Menschen ist, von seinen Pflichten sich Kenntnisse und Einsichten zu erwerben, desto grösser ist die Sünde, wenn er jene misachtet; also auch, je weniger äusserer Reiz und Antrieb zum Unrecht, je weniger Hindernisse zur Tugendübung, und je mehr Kraft zur Ueberwindung der Hindernisse in dem Subject, desto grösser die Sünde; — so ist das Widrige nicht bei Jedem in gleichem Grade „Sünde“ und in gleichem Grade verdammlich, sondern persönlich nach Verschiedenheit der Einsichten, Absichten und Reizungen bald verzeihlicher, bald zurechenbarer, und so erscheint der Werth jeder guten und pflichtmässigen Handlung durch reinere oder unreinere Absichten, durch Besiegung von mehr oder weniger Hindernissen verschieden modificirt.

Und so hat die Ausübung der Tugend wie die einer Sünde ihren persönlich zu beurtheilenden Werth oder Unwerth; es mag daher eine ausgeübte Tugend des Erleuchteten nicht mehr positiven Werth haben, als eine geringe Neigung zum Guten des Verdummten, — die einzelne Sünde eines Weisen grössern Unwerth als das Lasterleben eines unglücklich Verkümmerten (daher die oft so ungerecht scheinenden Gleichnisse in der Heiligen Schrift über die Erwerbung des Himmelreichs der Unglücklichen und Armen, im Gegensatze zu den Drohungen gegen die Reichen und äusserlich Glücklichen.

Die Erkenntniss bedingt aber nicht allein den Werth oder Unwerth, sondern sie bedingt auch hier auf Erden

schon die Vergeltung, — das Glück, die Zufriedenheit der Tugend, — das Unglück, die Reue der Sünde [1]); so hinge also jede Ablassung (moralische Besserung, Bekehrung) von der Sinnesänderung des Selbstbewusstseins (der Busse — *recipiscentia*) ab, eine immer fortgesetzte Berichtigung und Erweiterung unserer Begriffe und Urtheile, in Absicht auf Gottgefühl [2]); — „thut Busse und glaubt an das Evangelium" ist das Grundthema aller Forderungen an die Christenjünger.

Diese Wahrheit lehrt, dass die Reue nie zu spät kommt, wenn sie in dem Subject auf Erden zum Bewusstsein gelangt, — sie kann aber nur durch Selbsterkenntniss zur Erscheinung kommen, und diese kann niemals aufgedrungen werden durch irgend eine menschliche Macht (z. B. durch Drohungen), denn Furcht erzeugt niemals sittliche Reue. [3])

Und also wird die Menschenseele im allgemeinen Bewusstwerden der sittlichen Herzens- und Hirnsgesetze

---

[1]) Spinoza sagt, freilich in anderer Entwickelung: „Freude ist demnach gut, Traurigkeit böse, Reue keine Tugend."

[2]) Die Nothwendigkeit einer höhern, versöhnenden Form im Bewusstwerden der Besiegung des endlichen Widerstreits des subjectiven Willens ist hier gegeben, — indem Busse und Bekehrung als Bedingung des Eintritts der Versöhnung der geistig-sittlichen Wiedergeburt des endlichen Subjects gefordert wird.

[3]) Es kann aber z. B. die Reue über eine im Kindesalter begangene Sünde vielleicht erst im spätesten Greisenalter zum Bewusstsein kommen, wo dann erst die wahre Ablassung und Besserung (Bekehrung und Busse) erfolgt.

zur Bildung des vollkommenen ebenbildlichen Göttlichen in der Menschheit, durch die Gewissens-Glaubenskraft — dereinst schon hier auf Erden vorbereitet sein, — denn alle Seelenkräfte wollen endlich Allgemeingut werden, durch die Ausstrahlung der ewigen Liebe Gottes auf die freien Geister, und es steht geschrieben offenbart:

„Wer überwindet, der wird es Alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein."

Die vollkommene, vollendete Harmonie, deren Ahnung auf Erden schon das Glück, das Liebe und Achtung bereiten, gewährt, erwartet den Menschen in der Ewigkeit, — wo die unendliche, höchste Potenz aller Seelenkräfte, die Seligkeit des freien, unsterblichen Geistes — in der Einheit des Sollens und Wollens nutzend — verheisst.

(Wenn aber die Ablassung [Besserung, Bekehrung] von der Sünde hier auf Erden durch die Sinnesänderung des noch unvollkommenen Selbstbewusstseins [von der Busse] bedingt erscheint, so muss die Hülfe d. i. Erlösung von ihr im Endlichen — den Ablass [Vergebung, Vergeltung] im Endlichen selbst einschliessen; — dazu soll die durch Christi Offenbarung der Menschheit gebotene göttliche Hülfe [Erlösung] schon auf Erden führen.

Gelingt aber die Ablassung hier auf Erden nicht, indem die Sinnesänderung in dem unvollkommenen Selbstbewusstsein [in der Busse] nicht zur Erlösung gelangt, — so muss in dem vollkommenen Selbstbewusstsein des durch den Erdentod von allen endlichen Schwächen erlösten freien Geistes, diese Erlösung im Ewigen,

den Ablass [Vergebung, Vergeltung] im Ewigen selbst einschliessen; — auf dass der arme, im Dunkel irrende Erdenpilger, dem das Christuslicht nicht geleuchtet, seine Gotteskindschaft durch die Gottesliebe erfahre.)

Forscht nun der Christ-Mensch nach Selbsterkenntniss, um sich bewusst zu werden, wie er den endlichen Factor, der sich im egoistischen Selbstgefühl — als Selbstsucht-Böses in ihm darstellt, überwinde, so erkennt er zunächst in den Mitteln, die ihm die Naturgesetze als individuelle Erdlebens-Zeitgabe angeboren, aber zur naturgesetzmässigen Selbstausbildung eingerichtet hat, kein Eigenthum, sondern nur ein in seinen Keimen zum Niessbrauch angeerbtes Elementares; die Materie, kaum von ihm angezogen, altert und verlässt ihn im Wechsel wieder — und zu seinem Glück, denn in diesem Naturgesetz ist er auch im Stande, sich vieler, ihn vor der Zeit verderbenden, schädlichen Stoffe zu entledigen, — doch er nutzt und nährt die Materie um so selbstsüchtiger, je mehr er sie in dem raschen Zeitwechsel zu verwerthen weiss. So übt er alle seine physischen und psychischen Sinne und Triebkräfte, um sie zu Erdzwecken naturpflichtgemäss im Gefühl der Selbstliebe zu gebrauchen.

Aber die Natur kann dies Selbstgefühl nicht in seiner Reinheit bewahren, sie steigert es vielmehr zur Selbstsucht, sie ist ihrer natürlichen Wurzel nach eine selbstsüchtige, — und das stoffliche Natureinzelwesen (Individuum) „Mensch“, obgleich es seine stoffliche Hülle nur der Erde entliehen, zeitweilig nutzt und im ununterbrochenen Naturlebensprocess sich nur durch immer

neue Anleihen in der erneuernden Stoffwechselung erhält, bis es diese im Naturtod endlich doch alle wieder zurückerstatten muss, — findet gerade dadurch, nur im egoistischen Selbstgefühl, Zeit-Befriedigung, und würde so, trotz alles Gemeingefühls und den ausgebildetsten Höhegraden einer dynamischen Seelenausbildung, nur die Aufgabe einer idealen Animalisation erfüllen.

Doch der Mensch erhielt das Selbstbewusstsein, das auch im Erdenleben nicht altert, vielmehr im Wechselwirken stets sich ergänzend stärkt, und in dem Gegensatz zum welkenden Zeitleben, seine Unabhängigkeit von diesem — auch darin sein höheres Wesen offenbart, — das ihm auch schon auf Erden das unbewusst sich bildende göttliche Naturgesetz der dynamischen Seelenbildung entziffert, und zeigt, wie das Selbstgefühl als Selbstsucht zum eigenen bessern Wohlergehen überwunden werden soll und kann.

Und forscht der Mensch mit den Mitteln, die ihm die Vorsehung gewährt, indem sie ihn zur Aufnahme der freien bewusstwerdenden geistigen Elemente befähigt schuf, um seine Kräfte nach ethischen Begriffssätzen zu nutzen, sie zu mehren, zu läutern und zu vervollkommnen, erkennt er in diesen das dauernde Selbsteigene, wo das erworbene objective Ideale keinem Wechsel der Zeiten unterworfen ist, das er, seiner subjectiven Zeitaufgabe gemäss, dem höhern, ewigen objectiven Ziele also subjectiv zuführen kann, — so erblickt er endlich nach manchen Irrgängen in der dargebotenen, aber nur in Freiheit wirkenden, gebenden

und gewährenden Liebe, — die Selbstsucht gefesselt, — die Selbstbeherrschung erstanden.

Die Vorsehung gewährte zweckgemäss fortentwickelnd diese objective Wahrheit durch Christi Offenbarung.

Christus erschien, das Christenthum erstand, die versöhnende Liebevermittelung (Erlösung), deren Endziel die Allgemeinwerdung bedingt, sollte zu zeitreifer, stufengemäss im Vervollkommnungsprocess sich läuternder Ideenentwickelung, — durch das Bewusstwerden der Menschheit, — zu realer Zeit-Erscheinung gelangen.

B. Entwickelung des ethischen Bewusstseins.

Das Innewerden des Zustandes, in welchem die dynamischen Gefühle der Seele Vorstellungen erhalten, wird der subjective Besitz des Selbstgeistes; — das verstandene Gefühl übt seinen Einfluss hinab in den Schwingungen der materiellen Leiblichkeit, macht diese in ihren Organen ertönend empfinden und begehren — alles Lust und Neigung Erregende, was die Vorstellung bis zu den höchsten Ideen in den Idealen der Schönheit, Wahrheit und Tugend begreifend, in ihre Geistes-Anschauungssphäre zu bringen erlernt.

Ein grosser Gedanke, eine edle That, ein Kunstgenuss u. s. w. schwingt im Herzen auf alle Glieder einwirkend, mit Lust erregender, belebender Wärme; diese durchgeistigten Empfindungen für Schönes, Wahres und Gutes wirken also nicht allein auf die geistige Ausbildung erhebend, sie wirken auch wohlthätig auf die dynamischen Begehrungs-, Empfindungs- und Anschauungssinne und rück- und wechselwirkend auf die leiblichen organischen Sinnewerkzeuge, als Wohlbefinden des

Gesammtkörpers; und umgekehrt, trübt ein Gedanke der Tücke, eine niedrige That, ein unästhetischer Anblick u. s. w. das ganze Seelengeräthe wirkt störend auf alle Functionen, macht selbst den äussern Menschen erkennbar, niedrig, hässlich.

Entstehen in solchen Wechselbeziehungen und Wirkungen die Gefühle des Wohlbefindens, der Freude, aber auch des Leids und der Trauer, so erblühen andererseits die geistigen Wissenskräfte in den Affecten, aber auch wiederum in den Leidenschaften, zum Glück oder Unglück.[1])

Die harmonische Totalität der Gefühle, „das Gemüth", übt Strebungen, als Bewegungen und Affecte, — Glück allein, Wohlgefühl und Freude würden haltlos Seele und Körper verzärtelnd schwächen, Unglück, Trauer und Leiden allein bewältigend erdrücken, zusammen und in Wechselbeziehung wirkend, erstarkt der Geist und das Wohlgefühl harmonisch zum Einklang; — Schmerz und Leid, Freude und Wohlgefühl werden die Erzieher und Prüfer des Menschen.

Nur eingebildete Scheinbilder wirken das Gegentheil, ziehen den Geist herab und schwächen sein Wesen, dass in der Wechselwirkung das Gemüth verkümmert; da haben die falschen, übertriebenen Richtungen ihr Wirkensfeld, es entstehen Lücken und Fehler, wirken Leidenschaften und üben ihre schädlichen Einflüsse, dass sich nichts Durchgreifendes im Gemüth „als Charak-

---

[1]) So sagt das Sprichwort wahr: „Jeder Mensch ist seines eigenen Glückes Schmied."

ter bilden kann, oder regelte Manches sich schon „als Temperamentales“, dass es auch nur als solches Dauer gewinnt. Solche Schwankungen stören eine höhere Selbstentwickelung, ja geben dieser wohl gar eine andere falsche, leere, sogenannte leichtsinnige Richtung.

So sind die Wechselwirkungen zwischen Geist und Körper in ununterbrochener, bald fördernder, heilsamer, bald hindernder, Krankheit erzeugender Thätigkeit begriffen, je nachdem der Geist harmonisch die Materie leitend, nutzt. Die Ueberreizung eines Organs kann geistig ungezügelte Triebe und Kräfte nach dem Genuss von Empfindungen (welche z. B. die Geschmacks- oder Gehörssinne verderben) überladen und so das Ganze schmerzhaft stören, also auch rückwirkend wieder den Geist leiden lassen, und andererseits kann geistiges Leid das körperliche Wohlbefinden bis zum Sterben erschöpfen.

Gesunde Athmung und Nahrung zum geregelten Blutumlauf stärkt und verjüngt den Leib und gibt dem Geiste Schwung; Niedergeschlagenheit und Trauer des Geistes oder leidenschaftliche Aeusserungen wiederum schwächen die Blutcirculation. Der Schreck lässt das Blut zurücktreten, dass der Mensch erblasst, — der Zorn drängt es nach aussen, dass er erglüht; der Seele Schwung erregt Lachen- und Freude-Weinen, der Seele Gram löst Wehethränen und Verzweiflungschluchzen.

Das, was wir uns so bereiten — „unser Schicksal“ — lehrt nachdenken! Der Mensch erkennt sein Dasein in der Zeit: je harmonischer er sich dieser bindet, desto mehr kann er hoffen, weiter getragen zu werden zu

ihren Vervollkommnungs-Fortschritten — und er forscht in ihrer — in seiner Natur; aber er durchschneidet auch diese Zeitbahn des Naturlebens — er tritt unmittelbar hinaus — hinauf auf die Höhen, wo die ewigen Geisteswesen harmonisch wandeln — und trachtet nach Einklang mit ihnen; er trägt Genuss, wie Sorge und Pein zu ihnen hinauf und kehrt in harmonischer Ausgleichung wieder heim. Das Leben und sein Wechsel, das ihm Naturbedürfniss sein soll, wird es auch, denn wenn er arbeitet, leitet er sein Geisteswesen in ihm über, und wenn er ermüdet, so kennt er sein holies Asyl — das den Geistesverwandten erwartet und gegen Naturstürme deckt.

Auch in diesem Erkenntnisshandeln übt der Mensch seine Freiheit und er prüft mit gleichem Rechte seine Natur — wie seine Geistesgaben in ihren Wechselbeziehungen, wie in seiner Natur nun die spiegelnde dynamische Fühlseele auch zugleich eine Gedankenseele im Zeit-Erdenleben sein kann, und wie die Gedanken wiederum jene aufgenommenen Gefühle zu Höhegraden ausbilden können, wo die mechanische, instinctiv-spiegelnde Zeitaufnahme-Einbildung kaum in ihrer Virtuosität, von dem bewusst geistig thätigen Verstandeskraft-Gedächtniss ohne genaue Prüfung zu unterscheiden ist — das wird ihm erklärlich. Die Trennung ihrer Wechselwirkungen würde für solche Prüfung in den thatsächlichen Leistungen oft schwer zu scheiden sein, wenn nicht in allen Dingen, wo es nur irgend auf einen Läuterungs-Erkenntnissschritt ankommt — der Genius der speculativen logischen Vorstellung in der Geisterwelt

wie ein Blitz zündend sich offenbarte, — während jener Einbildungskünstler in der Form und Wortbildung mit dialektischer Schärfe Gewaltiges leistend, in der Wortwelt sich vergebens abmüht, bis auch er vom Lichte der Erkenntniss getroffen, der Herrschaft des Geistes sich fügen lernt. Wo sind alle die mit so unermesslichem Fleiss zusammengetragenen geistlosen Lehrgebäude geblieben, welche z. B. die Astronomie auf die Kreisung des Fixsterns „Sonne“ um ihren Planeten „Erde“ baute, oder die Naturkunde auf die falschen Begriffe von vier Elementen gebaut sah, — der Genius hat sie in die Zeit-Wortkammer geworfen, wo sie etwa nur noch in den Spinnstuben hausen.

Indem der Naturmensch aber die Dinge ausser ihm anschauend bedenkt, sondert er sein eigenes subjectives Wesen. Wenn er nun seine Gedankenspur verfolgt, erkennt er diese Anschauung als Selbstanschauung, als einen Act geistiger Spiegelung-Vorstellung der Welt im Selbst, — die so, als Einbildung und Phantasie beschäftigt, darin sich kräftigt und als ein Verstandenes im Gedächtniss haftet; — und darin eben findet er auch jene Unterscheidung zwischen der dynamischen und geistigen Seelen-Selbstthätigkeit; während die Eine alles irgend in den Begehrungs- und Empfindungs-Anschauungskreis Gezogene, spiegelnd, im Abbild mechanisch aufhäufend „kennt“, — sondert und wählt die Andere und hält nur Das als Begriff fest im Gedächtniss, wessen sie selbst bewusst geworden, — dass sie „erkennt“, wenn es scheinbar (denn der Mensch fehlt in Schein-[Wahn-]Begriffen), oder wahrhaftig realen Werth

hat. Indem der denkende Mensch sein geistiges Wesen so organisirend ausbaut, ist er sich des Acts selbst bewusst geworden.

Aber noch mehr, diese sondernden Vorstellungen einer geistigen Spiegelung der Aussendinge im Innern erregen in dem Selbstbewusstwerden das einheitliche Band, das es an die Welt knüpft, — das Weltbewusstwerden. Der Denkmensch schreitet weiter, er ordnet die Vorstellungen, vergleicht, combinirt u. s. w. und entwickelt hierin logische Begriffe, Schlüsse und Ideen, die so subjectiv zu Erkenntniss-Urtheilen gebildet, der objectiven Prüfung harren. So wird der Act ein productiver, die Selbstentwickelung schöpferische That — und wenn auch nur im denkbar geringsten Theilchen, wird darin die objective Entwickelung einer einzelnen subjectiven Weltbewusstseins-That — ein Act der Weltentwickelung.

Der ewige Zug des Menschengeistes verleugnet sich nie, er strebt immer nur nach Feststellung realer, ästhetischer und ethischer Begriffe, um wieder zu weiteren, reineren, höheren objectiven Welt-Zeitfortschritten sichern Boden zu gewinnen.

So erzieht den Menschen selbst sein endliches Naturwesen zur höhern, zur ethischen Schönheits-Bildung, — erst hier, auf irgend einer Selbststufe objectiver Thatkraft angelangt, findet er, wenn auch nicht Ruhe in dem Entwickelungsdrange, denn Ruhe wäre Stillstand, dem alles Leben widerspricht, — doch Befriedigung in der prüfenden Anschauung; er fühlt, dass dies seine Heimat ist, dass er hier in der Raumes- und Zeitenwelt

nur ein Wanderer ist, und ob er sich auf seiner Wanderung ergeht — im Anschauen der Wunder der Natur, im ästhetischen, im Kunst- oder im rein speculativen Wissensforschungsgenuss, — aller Orten und Zeiten findet er sich wieder in dem Anschauen des grossen Baumeisters der Welten, in der denkend anschauenden Anbetung Gottes.

Da lebt die Welt vor seinen Geistesblicken so schön, so erhebend, so stets neu begeisternd, — er fragt sich von Neuem wer er ist! und die Natur gibt ihm die Antwort „handle!“ Nun erschaut er sich in der eigenen That und er erkennt, dass er erst im Handeln sich als Wesen dieser Raumes- und Zeitenerde entwickeln muss — im Zeitwerden ihr angehören muss, um im Sein — im unvergänglichen, der Gottheit sich in einer Selbstentwickelung nähern zu dürfen, denn nur im Werden ist Entwickelung, — im Gewordenen — Geistes-Sein — ist das Errungene ewiger Besitz; und wie der Mensch sein eigen Wesen gewinnen soll im Selbsthandeln in dieser Welt der realisirten Ideen, — so will der Weltengeist sein Allwesen, seine Herrlichkeit ausbreiten, indem er alles das real entwickelte Schöne, Edle und Wahre in sich einigend aufnimmt; was eines höhern, ewigen Seins werth geworden ist, — wird er auch ihn schon aus dieser seiner Menschstufe der Aufnahme würdig halten?!

Der Mensch lerne seine Erdnatur begreifen, er liebe die Erde als seine Mutter, die ihn nicht allein stofflich ernährt, sondern die ihm auch das Handeln gestattet.

Er sieht, dass ihre Zweckaufgabe ist, das ersehnte

Ideale zu verwirklichen, und er entlehnt von ihr seinen Antheil, auf dass er Selbstthaten in ethisch freier Gesinnung vollbringe; seinen Lohn findet er ebenfalls schon hier angedeutet in der lachenden Natur und ihrer sich sonnenden Geschöpfe, — mit einem Worte — in der Freudigkeit des Lebens. Diese wird nun auch der Grundton aller seiner Handlungen; so bald und so oft er Begeisterung begehrt und empfindet im forschenden Anschauen, gewinnt er Kraft zum Handeln zu dem harmonischen Einklang — dem freudigen Lebensfrieden.

Dieser freudige Friede ist aber auch wiederum gleich mit Anbetung, in der die Glaubensthat sich erhebt über alle Verstandes- und Vernunftthat, denn das Gottgefühl erweckt in der Prüfungs-(Glaubens-)Kraft des Gewissensmenschen, wurzelt im ewigen Friedenszustand Gottes und alle Glaubens-Offenbarung ist Sein Friedewerk, als frei geschenkte Liebe-(Gnaden-)Gabe strömt sie ein in jegliches Gemüth, — das mit christlicher Demuth der Wahrheit und Tugend — dem ethischen Ausbau in der Schönheit Formen sich geweiht hat.

α. Schmerz und Leid, — Freude und Wohlgefühl, als Erzieher und Prüfer des ethischen Willenmenschen.

Die Zustände, in die das durchgeistigte menschliche Gemüth versetzt werden kann, sind also in Beziehung auf seine Empfindungen im Naturzustande erregende, ergreifende, rührende Gefühle, die es bewegen. Sie sind

in ihrer Aeusserung entweder angenehmer oder unangenehmer Art, oder beide sind in der Wechselwirkung vermischt, bald nach der einen, bald nach der andern Seite überwiegend sich hinneigende Affecte.

Erstere gewähren Wohlgefühl (Behagen, Vergnügen u. s. w.), — Freude; letztere Leiden (Misbehagen, Misvergnügen u. s. w.), — Trauer und Schmerz.

Die Gefühle stehen in untrennbarer Wechselwirkung zu den geistigen Strebungen, die ja im Erdenleben auf das körperliche Selbst gegründet sind. Das Nervensystem vermittelt jene mit den instinctiven Sinnen, so erhält die Psyche das Gefühl ihres Körpers, die ihrerseits die Eindrücke in Wechselwirkung erhält oder mittheilt, zu oder von der geistigen Sinnesthätigkeit.

Die Herrschaft der letztern übt stets im Menschen ihre überwiegende Macht, — je weiter das Subject seine Naturtriebe beherrschen lernt; d. h. je mehr der Geist das Fleisch beherrscht, desto eher wird er das übertriebene Lustgefühl zügeln, den körperlichen Schmerz überwinden [1]), auch hier sich seines selbstsüchtigen, gemeinschädlichen Natur-Ichs im eigenen freien, liebestarken Willen entäussern.

Wir gehen zunächst vom Wohlbefinden aus: — die Selbstliebe hat in Ausübung ihrer Rechte und Pflichten nach keiner Richtung die Grenzen überschritten, sie sammelt soviel als sie vermag, nur um im Wohlbefinden

---

[1]) Unzählige Beispiele menschlicher Seelengrösse bürgen in den Heldengeschichten für die Kraft solcher Begeisterung.

desto mehr wieder im Naturwechsel abgeben zu können. In diesem gesunden Zustande, wo Geist und Körper im harmonischen Einklang gedacht, nach innen und aussen hin freudig wechselwirken, feiert der menschliche Organismus seinen Schöpfungstriumph; „und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“

Darauf soll also das ganze Erdenstreben gerichtet sein, dass der Mensch — das ewige Unvergängliche, Zugewiesene aufbauend, freudig wohllebt.

Genussreiche Freude — Glückseligkeit herrschte im Paradiese und würde auch in der ganzen Dauer der Erdzeitenwelt herrschen — (die Vermittelung des Werdens zum Sein ist dargestellt, die endliche Natur soll! die geistige kann! der in beiden geschaffene, geistig freie Wille — also will im Sollen liebend herrschen können), — wenn nicht Das, was symbolisch die Schlangenverführung sagt, — wenn nicht der Zwiespalt einträte. Das Geschöpf einer im Genuss, unbewusst (also auch im Genuss des Schädlichen und Bösen, Schmerzen und Leiden Erzeugenden, im Begehren, Empfinden und Anschauen), nur Neigung und Lust befriedigen wollenden, endlichen, selbstsüchtigen Natur (die der äussere freie Wille im Sollinstinctgesetz wohl einerseits zügelt, andererseits aber auch verleitet und zum Uebermass des Genusses treibt), kämpft mit dem ewigen Geisteswesen um die Herrschaft, bis jene gehoben und bezwungen im ethischen Wesen des zur Meisterschaft gelangten Selbstgeistes, in diesem — den Freudefrieden erreichen will. Die freie Prüfungswahl dem Gottesziele sich zuwendend, entdeckt darin ihre Bestimmung, dass sie die Schlange über-

windet, zertritt. Der Mensch konnte darin seine Herrschaft über alles niedere irdische Leben üben; er bekämpft und beherrscht die selbstsüchtigen Erscheinungen, wo sie das harmonische Wohlergehen stören, den Zwiespalt fördern wollen.

Als die Zeit erfüllt war, da trat diese Wahrheit als Offenbarung an die Menschheit, — Christus wies in Wort und That auf die Siegesbotin „Liebe“! er ward der personificirte menschgewordene Liebebote Gottes! als Heiland in Rath und That hat er in seiner Gottglaubens-Lehre den Erziehungs-, Prüfungs- und Ueberwindungsplan — eine Liebepflichtenlehre — für die Gotteskinder-Menschen vorgezeichnet, — und in der Selbstthaten-Uebung den ethischen Willenmenschen, als den könnenden und sollenden, wollenden Ueberwinder für alle Zeiten real dargethan.

Von der Geburt des Menschen an bis zu seiner Lebensvollendung auf Erden währt dieser Erziehungskampf, wo das sich in der Liebe entäussernde Selbst, das selbstsüchtige Individuum überwindend beherrschen lernen soll. [1])

Zuerst will im Kinde die selbstisch begehrende und

---

[1]) Und wie schwer ist diese Erziehung, bis sie zu einer gewissen Stufe der Selbsterkenntniss gelangt, wenn selbst z. B. so viele der edleren Regungen des Mitleids, des Wohlwollens, der Freudigkeit, der Milde u. s. w. nicht Das sind, was sie scheinen, sondern nur Triebe zur Befriedigung des eigenen Wohlseins; — auch der Egoist handelt so, nur um in seinen angenehmen Empfindungen nicht durch fremdes Leid gestört zu werden.

empfindende Natur, durch den Instinct und bereitet das Erwachen der Freiheit stufenweise vor. Sowie das geringste Bewusstwerden in der Anschauung erschlossen, kämpft Neigung und Abneigung, Lust und Unlust der Sinnlichkeit mit der aufstrebenden Gedankenkraft „Vernunft“ in den Gemüthsstrebungen; die Leidenschaften erwachen, die der Mensch nur in der Selbstwache durch Selbstbeherrschung (also nicht durch fremde, dritte Uebernahme zügeln kann) zurückführt in die Bahn, die eine bessere Stufe des freien Wirkens und Handelns zu erreichen vermag. [1])

Diese naturgesetzliche erste organische Thätigkeit der Freiheitstrebung äussert sich zunächst in den wollenden Selbsterhaltung- und Bewegungstrieben, als freier äusserer Wille. Allmälig erwacht der Denktrieb zur Denkkraft, das Ich wird auch der geistige Mittelpunkt des Bewusstseins und der hierin erstandene geistige, innere, freie Wille wächst zugleich als Vernunftwille, um allmälig im Verständniss „durch Kenntnisse“ gestärkt, die Leitung jenes zu übernehmen. Selbst in Allem, was Naturbedürf-

---

[1]) Kant wiederholt mit den Rabbinen: „Vor dem zwanzigsten Jahre werde Niemand verständig, vor dem vierzigsten Niemand klug und vor dem sechzigsten Niemand weise“; wie dem nun sei, ehe die eigene Selbstwache eintritt, erscheint die fremde Leitung nothwendig, und hier tritt die Nächstenliebe in der Erziehung auch als historischer Act ein, — ihr wird die Aufgabe, die Erfahrungen der Jahrhunderte dem Zögling zur demnächstigen Selbstprüfung unterzubreiten u. s. w.

niss anzeigt, im Essen, Trinken, Schlafen u. s. w., folgt nun der Instinct der Vernunftforderung.

Während der Herrschaft des Instincts war die Natur in diesem bemüht, den werdenden Freiheitskämpfer theils vor Uebeln zu bewahren, die der unverstandene Freiheitswille ergreifen möchte, theils sein Leben zum materiellen Wohlgefühl erstarkend zu führen, aber dieser natürliche Wechsel angenehmer und unangenehmer Empfindungen kann bei der einmal erwachten Gedankenanschauung nicht länger nur dynamisch dauern, als bis eben ein Bewusstwerden eintritt. Sowie dieses zur Selbstbestimmung schreitet (der Moment ist wohl im concreten Falle nicht zu bestimmen, da alle Stufenübergänge unmerklich, anfangs zwar sehr unvollständig, dennoch vorwärts schreiten), tritt der Gedankengang ins geregelte Dasein, die Vorstellungen werden logisch gebildet und aus den bewusstlosen, instinctiven Neigungen und Abneigungen, — Lust- und Unlusttrieben, erstehen die bewusstseienden der Freude, der geistigen, speculativen des Wohlgefallens am Naturgesetzlichen, die des Misfallens am Naturwidrigen.

Der Grundton der Menschennatur, Wohlsein zu fördern, ist aber die Selbstliebe, — instinctiv gezügelt entgeht sie mancher Klippe, ungezügelt durch den Vernunftwillen, vermehrt der in der Vorstellung thätige, freie, innere, geistige Wille die Selbstliebe aufs äusserste, sodass dieser ihr ein frühes Grab grübe, wenn er eben eine Erdengabe wäre; ist aber einmal dieser subjective freie Gedankengang seines objectiven göttlichen Ursprungs bewusst, zu einer gewissen Selbstständigkeit ge-

langt, so tritt der Gotteszeuge, „das Gewissen“, zum freien Vernunftwillen als ethischer in den Vordergrund und zeigt die Alles bewältigende Kraft der Liebegabe, die ethisch angewandt, immer nur selbst empfängt, um subjectiv gewähren — wieder geben zu können.

Und ungestraft wird das Gewissen nicht misbraucht, betäubt; früher oder später, und sei es erst in der Todesstunde, bricht es sich Bahn, erlöst vom Wahn; es sei denn, der Mensch wäre entsittlicht gleich dem Thiere, mehr oder weniger unzurechnungsfähig, wird da die Liebegnade Gottes den Massstab anlegen.

In allen Fällen, wo das Gewissen unterdrückt und irre geleitet wird, den Zwiespalt des endlichen Werdens mit dem unvergänglichen Sein nicht ermitteln kann, — folgen Erdenleiden und Schmerzen.

Eine mehr oder weniger heftige Berührung der Sinnlichkeit zerrüttet das Nervensystem, die körperlichen Schmerzen folgen, sie wechselwirken mit den Leiden, die der gequälte geistige Wille sich zur Folter bereitet hat. Dieser Kampf dauert so lange, bis der Mensch endlich seine selbstsüchtigen Triebe dauernd besiegen lernt, — ist es dann nicht zu spät, d. h. duldet die Zerrüttung des Seelenlebens einen höhern Ausbau, so ersteht der Charakterwille des Wahrhaftigen, wo das sich einigende Gewissen nicht mehr von Leidenschaften durchwogt ist, — wo dieser freie Wille ein ethisch freier geworden ist. Der Verstand nicht mehr von Vorurtheilen, vom Wahn verblendet, das Gewissen nicht mehr mit irdischer Speise beschwichtigt, wirkt im göttlichen

Wohlgefühl, Kopf und Herz verbinden sich zur ethischen harmonischen Wetthat.

So wäre der Zustand des vollkommenen Menschen — den Christenwort und Christenthat in Liebe, durch Leiden und Freuden erzogen und geprüft hätten, — und der Mensch soll auf diesen Weg geführt werden, denn er ist mit natürlichen Grundlagen zum ethischen unvergänglichen Ausbau von der Vorsehung ausgerüstet; seine organisch durchgeistigte Natur **ist** die ebenbildliche göttliche! Sein Instinct leitet ihn zum Wohlsein, zur Freude in den Gemeinneigungen; diese geisterfüllt, erheben ihn zur Persönlichkeit, welche Freiheit und Rechte gewährt, die er in Liebe, in der Ausübung der Nächsten- und Gottliebe erreichen kann, und endlich erhebt ihn derselbe Ausbau seines Geistes als Vernunft- und Verstandeskraft zur objectiven Wahrheit, im ethischen Ausbau des objectiven Idealen.

Diese Naturanlagen haben aber vielfache Erziehungsprüfungen zu bestehen, ehe sie nur in einem Grade von Selbstständigkeit den bleibenden Werth erreichen.

Wenn wir bei dem Hervortreten der Subjectivität wieder beginnen, die persönliche Freiheit und Rechte fordern soll, so wird der innere Kampf unmittelbar auch ein äusserer Weltkampf, in dem ohne wechselwirkende Nächstenliebe das Subjective wieder unterliegen müsste, wenn die Ausübung der göttlichen Gebote nur an das Gesetz, an den Zwang geknüpft, den freien Willens-Menschen zum willenlosen Werkzeug der Vorsehung herabwürdigen wollte; — aber in dem erstandenen sub-

jectiven Rechtsgefühl, auch schon ohne höheres ethisches Bewusstsein, soll der Mensch seine göttliche Zweckbestimmung erkennen können.

Die von der Aussenwelt im Wechselverkehr zurückgedrängte Selbstthätigkeit concentrirt sich immer mehr und mehr als Persönlichkeit, je mehr sie von aussen Zwang fühlt; sie will sich selbst nicht zum Guten durch fremde Gewalt treiben lassen; sie strebt nach eigener freier Ausbildung.

Sobald der junge Mensch erkennt, dass ihm die ganze Welt nicht gehört, will er wenigstens sein persönliches Recht geltend machen. Zunächst behauptet er das Recht auf den Gebrauch seines Körpers (schon das Kind am Gängelbande will allein gehen), auf die Bedürfnisse des Lebens, auf Sicherheit des Eigenthums und Besitzes — und auf die wachsenden Lebensfreuden. Allmälig werden die Triebe — Kräfte! die den Boden für höhern sittlichen Ausbau ebnen, — aber die eigenen selbstsüchtigen, noch ungezähmten Triebkräfte einerseits und die vielfache Weltstörung andererseits hindern den legalen naturgemässen Bau; das Rechtsbewusstsein des werdenden Menschen wird in der allgemeinen Strömung einer unvollkommenen Welt oft auf herbe Prüfungen gestellt; wohl ihm, wenn der Keim seiner sittlichen Charakterbildung nicht schon zu früh gestört, treibt, ehe er, gekräftigt im Selbstgefühl, Gefahren messen gelernt; sein Erdenkampf ist in solchem Falle desto schwerer, aber auch die göttliche Liebegnade um so grösser, den verlorenen Sohn zu retten!

Aus dem natürlichen Rechtsgefühl entwickelt sich

gleichermassen das natürliche Gefühl der Gleichberechtigung aller Menschen zu allen Lebensgütern der Erde, das als ursprüngliches Rechtsgefühl gleiche Erwerbsansprüche jedem Nebenmenschen zugestehen muss, wenn es die erste Vorbedingung zur Ausübung der Nächstenliebe fassen soll; — aber zugleich schliesst es im Eigengefühl die Bedingung der Ungleichheit erworbener Rechte — des Besitzes in sich ein, die gerade erst die persönlichen Rechte, als Gegensatz zu den allgemeinen bestimmt haben will. Die Kindheit kennt noch keinen Unterschied von persönlichen und allgemeinen Rechten, das ursprüngliche Gefühl nach dem Bewusstwerden der Persönlichkeit will Gleichheit der Rechte und sucht auszugleichen, was es von Andern Angenehmes oder Unangenehmes empfing; daher die Heftigkeit in der Vertheidigung des wirklichen oder vermeintlichen Rechts gegen öffentlichen oder Privatdespotismus.

Was würde aber aus diesem Persönlichkeits-Menschwesen, wenn die Erziehungs- und Prüfungs-, Selbst- und Weltkämpfe nicht einträten, wie schwer würde vielleicht ohne diese die subjective Vernunft zu einer subjectiven Kenntniss, geschweige denn zu einer objectiven Erkenntniss gelangen, wie den ethischen Ausbau des göttlichen Ideals finden, wenn keine Leiden und Schmerzen das Selbst bewegten, oft und schwer die Seele ergriffen, damit sie tief in ihr Innerstes blicke und die eigene Schuld gewahre, — wenn nur Liebe, Freuden und Glück bereiten könnte, und nicht zugleich lindernden Balsam in Herzenswunden zu giessen vermöchte, was wäre da Liebe!

„Damit er wachse, wird der Stamm beschnitten;
Im Schmerz erst sammelt er die volle Kraft!“

Der Mensch strebt nach Glückseligkeit als das höchste Ziel, aber er findet auf seinen Wegen Leiden und Schmerzen, wenn auch die Natur widerstrebt; thöricht wäre es, Schmerzen zu suchen (wie der sich selbst geisselnde Asiate), und könnte nur Gewinn sein, wenn die Sinnlichkeit förmlich Sitz und Grund des Bösen wäre und so eine moralische Verantwortlicheit tragen könnte, — aber das sinnliche Gemüth folgt nur seiner Natur, wenn es alles Das, was ihm Wohlsein zu versprechen scheint, erstrebt, Selbstbeglückung ist ihre Pflicht; Entsagung an sich — die Abtödtung von Begehrungen und Empfindungen, die ihm angenehm sind, die ihm Freude versprechen, an sich fordern, wenn sie nicht als moralische Zuchtmittel dienen müssen, wäre unnatürlich.

Aber die Gefahr, die rechtzeitige Zügelung zu wahren, ist um so grösser, — der animale Mensch steht auch mit seinen Instinctsinnen auf einer ausgedehnten Stufenhöhe, in ihm bildet der individuelle Ausbau Virtuositäten aus, die in den Gemeingefühlen des Thiers nicht zur Erscheinung kommen, denn es wird sich eben kein Thier über die Einerleiheit seiner Gattung erheben können; und hätten Thiere eine, auch nur Gedanken ähnliche Gabe der Auffassung und Mittheilung, so ginge diese doch nie über den natürlichen Einzel-Eindruck hinaus, der sich also niemals zu einem allgemeinen, zu einem abstracten erheben könnte. Wäre der dynamische Seelenmensch nicht auch zugleich ein durchgeistigter, so würde er in dem schon frühzeitig hervortretenden Eigen-

(freien)Willen, dem der Verstand anfangs nicht folgen kann, in der Führung seiner Leidenschaften und in der Erstrebung der angenehmen Genüsse nur Leiden und Schmerzen sich bereiten, wo er in Ausübung seiner Naturtriebe Freuden erwartet.

Mehr oder weniger gleicht der unvollständige, unfertige Mensch (im milden Sinne) einem Wahnwitzigen, und dem ungezügelten Nachgeben der Leidenschaften, dem Uebermass des Genusses, oder dem Unterlass der nothwendigen Mässigung im Genuss, oder der Prüfungsforderung einer heilsamen Entsagung in bestimmten Fällen, folgen Leiden und Schmerzen natürlich, nothwendig zur Belehrung und Besserung — in der Erziehung des Gemüths.

Die Grösse der moralischen Verantwortung aber muss sich nach der subjectiv errungenen Selbststufe des Bewusstseins richten, welche die Schwere der Versuchung misst, die Jedem mit seinem eigenen Masse zugerechnet wird, und wo nicht im Subject frühzeitig genug der eigene, freie, schöpferische Wille im Zueigenmachen der offenbarten Schönheits- und Wahrheitsgesetze den ethischen Willen erreicht, da folgen Leiden und Schmerzen in unabsehbarer Zahl dem schuldbeladenen Erdenpilger, auf dass er erkenne, wie der Geist nur in wahrhaftigen, ästhetischen, ethischen Regungen sich veredle, vervollkommne und darin wiederum das Fleisch beherrschen lerne.

Der Mensch kommt nicht ohne Prüfung zur Wahrheit, oft erst in unsäglichen Leiden offenbart sich ihm dies grosse Weltgesetz, das durch die ganze Natur hin-

durchzieht, — „das Gesetz des genauesten Zusammenhangs der Kräfte, im Fortschreiten zu immer Höhern und Bessern!“

Die niederen Wesenclassen sündigen nicht und leiden dennoch Schmerzen; greifen diese nun tiefer ins Menschenleben ein, so dringen sie ins Bewusstsein, schlummert dies nun zu lange, so wirken Schmerzen oft heilsam auf die verirrte Seele, sie erwacht und schaut um so heller und erblickt in den Schmerzen zugleich den Antrieb, sich jener Uebel zu erwehren, um dem Wohlsein, dem Freudedasein, dem Lebensglück überall ein Uebergewicht über Leiden und Schmerzen zu sichern.

Ausserdem weist die Natur selbst auf die wohlthätigen Folgen mancher Leiden, wie denn selbst körperliche Schmerzen oft ein Zeichen wiederkehrender Gesundheit sind, wenn der Körper auf einem Heilwege sich befindet und die bösen Säfte weichen wollen, da wird das Aufhören des Schmerzes an sich schon zur Lust, zur neuen Erdenfreude.

So ersteht in dem durch Leiden und Schmerzen geprüften durchgeistigten Gefühlsmenschen eine neue Kraft, die in der ungezähmten Kindesnatur, bevor diese eine rechte Stufe des moralischen Bewusstseins erklommen hat, nicht zur Erscheinung gelangen kann, da sie dem natürlichen Freiheitsgefühl widerstrebend, erst in jenem zwanglos wirken will, — es ist die Duldung! Diese Kraft, welche die Hoffnung auf das ewige Göttliche zur freien Thatkraft erhebt, verschwistert sich mit allen ethischen Willensregungen; auch sie ist eine Siegesbotin, — eine Tochter der Liebe! —

Mit dem Erwachen des Ichs in dem Subject, dem bewusstwerdenden Leben der freien Willensübung erschien die Alternative und die Entzweiung, der Unterschied des Angenehmen und Unangenehmen, des Guten und des Bösen, und dieser Wille im Subject erstarkte eher als der überlegende Verstand; die instinctive Anschauung gewann ein Uebergewicht über die durch falsche Reize erzeugten Begehrungen und Empfindungen, da diese aber seiner Natur schädlich wurden, auch wenn sie in falscher Duldsamkeit, in der Gleichgültigkeit oder in der Trägheit wurzelten, ihm zugleich eine falsche Stellung zur Aussenwelt gaben, — so brachten sie nach allen Richtungen hin schmerzliche Einwirkungen auf das Subject hervor. Der Verkehrtheit des Willens kann aber die Zerrüttung der Natur folgen, wo die Triebe des Gemüths auf unabsehbare Abwege gerathen, wo Neid, Hass, Rachgier u. s. w. zur Zeitherrschaft gelangen und Geist und Leib verwildern, wo das ethische Selbst zu spät vielleicht erwacht, um noch zur Blüte gelangen zu können, geschweige denn, um Früchte zu tragen.

Diese Alternative bildet das Wesen jeder menschlichen endlichen Freiheit, und wie im grossen Ganzen die Theilung der Kräfte das naturgesetzmässige Ordnen ausprägt, die Entwickelung einer höhern Einheit in sich schliesst, so auch erstehen in der Gliederung Menschheit, in dieser Alternative und in der Entzweiungtheilung die höheren Wesenseinheiten der einzelnen Menschorganismen. Der Mensch als moralisches Wesen handelt ohne geistige Kraftäusserung, böse an seinem Ich; gewarnt und ge-

prüft in Leiden und Schmerzen, kann er im eigenen, frei duldenden Bewusstwerden die Besserung gewinnen, den ethischen Willen erreichen und die Ausübung des Guten als seine Bestimmung erkennen; so erscheint auch hier die scheinbar unterbrochene Einheit zur vervollkommneteren geführt.

Suchten wir aber nach den Quellen menschlichen Elends selbst, und fanden wir da gleichsam die Natur beschäftigt, auszuscheiden, wo ihr Wohlergehen gestört wurde, so weist diese Schmerzoperation mit ganzer Kraft auf den Zweck des Naturerdlebens, das in gemässer Erfüllung seiner Aufgaben immer erhöhtes Wohlgefühl geben, — Freuden gewähren will.

Dem Menschen, als Sinnewesen, sagt Glückseligkeit, als das höchste Ziel seines Strebens, zu; die Vorsehung, die alle Erscheinungen leitet, gebietet also diese, und wenn auch die einzelnen Erscheinungen, einer mehr oder weniger einseitigen unvollkommenen Menschheit, von ihrem subjectiven Zeitstandpunkte aus, oft nicht als fördernd erklärlich scheinen, viel weniger als Erdenglück erkannt werden (schon das Kind wird der Mutter in Schmerzen geboren und gibt ihr doch ihre höchste Glückseligkeits-Bestimmung), — so kann, wo Ein Weltengott vorsehend, liebend herrscht, es keinen blinden Zufall geben, der Das bestimmt, was Menschen für Glück oder Unglück halten, — das streitet gegen eine ordnende Vernunft des Weltengeistes, der alles Werdende nach weisen Gesetzen der Zeit einreiht, den gesetzmässig sich vervollkommnenden Lauf der Natur — und die Schicksale der Menschen gesetzlich gewährt,

wo das Wohlthätige als Nützliches bleibenden Werth erhält und so der vervollkommnetern Zeitwelt eingereiht wird, während das Verkehrte, Schädliche, Widrige nur so lange als scheinbar Chaotisches existirt, bis es im Zeitenlauf ebenfalls der innern Naturnothwendigkeit nachgeben muss und zur heilsamen Ausgleichung in die höhere Ordnung geführt wird.

So strebt jedes zum Leben berufene Menschwesen mit vollem Rechte nach Wohlgefühl — Freude — Glückseligkeit, und es erhält seine Menschenrechte, wenn es auch mit dem einseitigen, subjectiven Massstabe sich des Besitzes nicht immer bewusst wird, — die heilsamen Folgen zeigen ihm da oft erst das zu spät erkannte Wohl, das er kleinmüthig oder übermüthig nicht zu würdigen wusste. Welcher Menschgeborene könnte nicht einstimmen in den allgemeinen Wonneruf der Natur, wenn er erkennen will, wie das Weh, das ihn trifft, nur sein eigenes verschuldetes ist, weil er im Selbstgefühl selbstsüchtig wurde.

Wo Gott in der Natur ewig auszugleichen strebt, wo diese Ausgleichung sich als Liebe äussert, da kann der lindernde Balsam aus jeder Blume fliessen, da kann das Wohlgefühl in jeder Hütte sich eine Stätte bauen, — die Freude neben der Geringheit wohnen, — die Glückseligkeit sich den Bettler suchen wie den König!

Wenn der so reich von der Vorsehung bedachte Mensch das Rechte nur zu erkennen und zu ergreifen versteht, wenn er vor allem die innere Ruhe, Zufriedenheit sucht, die nicht selbstsüchtig wie der Epikuräer in der grösstmöglichsten Masse von eingebildeten Bedürf-

nissen Lebensreiz, Befriedigung sucht, oder nach dem unerreichbaren Phantom strebt, während das erreichbare Wirkliche ihm stets nahe ist, sondern wenn er nur nach inneren und äusseren Gütern sucht, um sie desto umfangreicher auf Andere ausgiessen zu können, und zufrieden ist, wenn ihm auch nur wenig äussere Gaben beschieden werden, da die Genügsamkeit allein relativ den Werth bestimmt, — so ist der Mensch wahrhaft (nicht eingebildet) glücklich.

So suche der Mensch den Freudefrieden, — so findet er ihn im Streben nach dem höchstmöglichsten Masse des Wohlseins, in der harmonischen Einheit des sittlichen Bewusstseins, dessen seine Natur individuell und subjectiv fähig ist.

Von der Macht der Lebenstriebe geleitet, sucht er sein sinnliches individuelles Wohlsein, — die Macht der Vernunft steuert ihn in den Hafen, wo der ethisch errungene subjective Wille schon an sich Selbstbeglückung — Pflicht wird, und wo liesse sich auch Gutes von Glückseligkeit getrennt denken, es kann weder eine Seligkeit ohne Tugend, noch eine Tugend ohne Seligkeit geben.

Die angemessene Verbindung des sittlich Guten und des sinnlich Angenehmen gibt den Massstab für die Glückseligkeit des Erdenmenschen. Nicht in der wissensstarken Beschauung und Aneignung der Ideale allein, nicht in einem dem Schicksal sich fügenden Tugendbewusstsein, — nicht in bewusstkräftiger Gemüthsruhe allein findet der Sterbliche vollkommenes Wohlgefühl, auch der Körper hat seine Ansprüche, seine Rechte, er fordert

angenehme Empfindungen für seine Begehrungen, — Lebenslust und Lebensliebe.

Die harmonische Verbindung der Freude mit einer reinen Lebensliebelust, die der ethisch willenstarke Mensch zu einem Ganzen in seinem Bewusstsein vereinigt, soll seine Erdenglückseligkeit bilden, bis er einst in der reinen himmlischen Seligkeit der Erdengaben „Glück und Freude“ nicht mehr bedarf, so hofft der Christ das Heil in der Seligkeitsvergeltung — und nimmt im Erdenwallen, weise im Handeln und Geniessen, mit bewusstem Danke gegen Gott Das, was das Leben ihm auf jeder Stufe seines sittlichen Strebens als passende, angenehme, sinnliche Liebe-Eigengabe bietet.

Der in Gott versöhnte Christ erringt sich aller Orten Freudenwonnen im Thatenleben, bei dem Lichte der Wissenschaften und des Glaubens, während Unwissenheit und Unglaube allein drückenden Aberglauben erzeugt, dessen Blendwerke — Ungewissheit, Aengstlichkeit und Furcht das Leben eines armen Thoren trüben, wo das Gefühl der innern Dürftigkeit dem Geistes- und Glaubensarmen in Leere, Zweifel und Widersprüche verwirren, die ihm die reinsten Freuden verkümmern.

Die Erkenntniss der reinen Begriffe des Schönen, Wahren und Guten im heiligen Lichte der Christus-Liebelehre erfasst, löst bis zum Erdenendziel der Menschheit alle Zweifel. Die freie Liebethat in der Wahrheit bildet Schönheit, ist Tugend; in der Verwirklichung dieser Ideen durch Handlung — durch Thaten begründet der Mensch den Werth seiner Persönlichkeit, im sittlichen Selbstgefühl derselben empfindet er reines,

seliges Glück, den Anklang, den Anschluss an die Gottesliebe.

Alles Leben ist chaotisch-öde, Wenn es nicht von dieser Christuslehre getragen wird! — wenn Christus nicht als Gottes-Liebebote gesandt wäre, den Zwiespalt der göttlichen mit der irdischen Natur in der Menschheit auszugleichen und so den allein wahren Heilsweg für eine, nach wahrer Glückseligkeit strebende Menschheit factisch eröffnet hätte, so wäre die Erlösung auf des Allvaters Liebegeheiss in Wort, Vorbild und Opferthat nicht vollzogen.

β. Der ethische Sieg des Menschen in der Liebe.

„Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!“ Alle Religion, aller Glaube, alle bewusste oder unbewusste Anbetung ist in der Liebe zu Gott begründet, — sie bestimmt das Wesen des Ethischen, — des Wahren und Guten und stellt das Schöne dar, die Liebe ist die Seele der Religion zu nennen.

Die Geschichte der Weltentwickelung ist die Entwickelung des Liebe-Begriffs, und dieser kann nur in der Menschheit-Geschichte Erklärung finden, in einem der Menschheit angeborenen, ursprünglichen Vorhandensein des Wohlgefallens an Vollkommenheit, als deren Urheber das Gottesideal erscheint, das in stufenweisen Fortschritten der Humanisirung die ethisch gesetzlichen Willensthaten der Menschgeborenen ästhetisch gestaltete, bis sie im Bewusstwerden des Besitzes der Gottesliebe-

kraft, durch die Offenbarung des Gottgesandten, in der Gottesgemeinschaft die Erlösung von den Fesseln der selbstsüchtigen Natur die ewig geltende Freiheit in ihr erhielt, bis die Wiedergeburt in der Gottesliebe durch Jesum Christum unsern Erlöser factisch in der Menschheit vollzogen, — erkannt wurde.

Die Urexistenz der Gottesliebe in der Menschheit, — die Ureinheit in ihr fordert das daraus hervorgehende Naturbedürfniss einer Gottesanbetung der Menschheit und gibt zugleich den Beweis für ihre nun bewusstgewordene Gotteskindschaft.

„Zur Gottesliebe verpflichtet also das Wesen unsers Geistes und die Sehnsucht des Herzens, ihre Verbindung mit dem Wesen der Religion und der Inbegriff der reinsten Freuden, welche sie uns im Vervollkommnungsstreben gewährt."

Wie klar und deutlich, mit welcher herzergreifenden Einfalt und Innigkeit schildern die Apostel diese Liebe, die Christus gelehrt als die Basis aller Religion [1]), „es gibt kein ander, kein grösser Gebot, denn diese", und ihre in Freiheit gewählte, persönlich bewusste, selbstverantwortliche Ausübung „ist des Gesetzes Erfüllung", „schlingt in der Ausübung der Sittengesetze — das Band der Vollkommenheit"! Dies Streben des ganzen innern Menschen nach dem Ideale aller Zeiten in Gott [2]), das von der Sinnlichkeit ausgeht und im Geiste endigt, offenbart sich darin als das Band, das das ewig Seiende mit

---

[1]) 1 Johannis 4, 16 fg. lässt keine Misdeutung zu.
[2]) Der Kirchenvater Augustin.

dem zeitig Werdenden verbindet, das die Menschheit zum Bindungsglied des Unendlichen mit dem Irdischen stempelt, damit es durch diese — einst als Vollendetes sich in Gott offenbare, das Zeitendasein überwunden habe.

Die Erhebung unsers Gemüths zu Gott kann nach unserer irdischen sinnlichen Natur nur eine ideale sein, — nur eine ideale Gemeinschaft erringen. In unserer geistigen, sittlichen Natur werden wir dieser höhern Weihe fähig, je weiter wir mit reinem Herzen in Gottes heilige Nähe treten, desto inniger wird die Gemeinschaft, je mehr der Geist zur Quelle der Wahrheit sich erhebt, desto mehr gewinnt er die Herrschaft über die sinnlichen Reize. Des Menschen Geist erwärmt sich mit heiligem, unvergänglichem Feuer in der Gottesliebegemeinschaft.

Die Merkmale solcher heiligen, treuen Liebe offenbaren sich dem Menschenbewusstsein, im unbegrenzten hingebenden Vertrauen auf die Vaterhuld Gottes, in der gläubigen Anbetung! Der erkennende Mensch liebt Gott, als den Inbegriff aller Vollendung; diese Liebe zum Schönen, Wahren, Guten — schmückt seine Gefühle, erleuchtet seinen Verstand, gibt seinem Gewissen den edelsten Frieden, erhebt den ganzen Menschen zu der heiligen Zuversicht der Tugend, stählt seinen Muth in allen Stürmen des Lebens; immer ringend nach ethischem Ausbau, weiss er, dass dieser das Erdenleben überdauert, so wird er muthig selbst im Angesicht des Todes, der den Gläubigen nicht in Nacht und Graus versenkt, denn er weiss, dass der Allliebende, der ihn schuf, über ihn waltete und ihn beseelte, ihm da zur ewigen Seligkeit die Weihe ertheilt.

Seine demüthige, opferbereite Hingebung erhält sein sittliches Thatenleben und das Zeichen seiner Liebeannahme, — seiner Liebegemeinschaft mit Gott, ist der Freudefrieden, der ihn beseelt; — Gott thut selbst seine Liebe in dem Herzen des Liebenden kund und erzeugt in seiner Einigung, durch seinen Geist, in ihm die Glückseligkeit des Gewissenfriedens.

Diese Vorahnung einer künftigen reinen Seligkeit, die kein Erdenringen mehr trüben kann, welche die Scheinwelt nicht kennt, die der Schwärmer misdeutet, der kalte Verstandesmensch bezweifelt, deutete Christus! — durch ihn erlangt der gläubige Christ die beseligende Liebebegeisterung, nicht in müssig sich hingebenden überschwänglichen Gefühlen, sondern in ethischer Wahrheit- und ästhetischer Kraftstrebung! — Der gotterhobene Wiedergeborene ist ein treuer Mitarbeiter an dem Gottesreiche, der im Besitz der Gottesliebe, diese Liebe zu dem Vater bethätigt, indem er sie an seinen Mitbrüdern vollzieht.

Nächstenliebe — Menschenliebe! ist das andere Gebot, das das erste einschliesst, — ist die Gottesweisung (Sittengesetz), in der der Vater die Grösse seiner Liebehingebung an dem zu ihm erhobenen Menschenkinde offenbart, indem er ihn theilnehmen lässt an der Liebeführung der Geschwister, wo Gott gleichsam die Ausgleichungen der niederen Erdensorgen, die erste Erziehung der jüngeren Geschwister in die Hände der älteren legt, als Pfand seines Liebevertrauens, stets bereit, den unter der scheinbar zu grossen Aufgabe sich Beugenden, schirmend, schützend und helfend aufzurichten. Als

Zeichen des Bündnisses, — der Opferbereitwilligkeit legt er immer neue Liebekraft in die Herzen seiner Angehörigen; er offenbart sich seinen Kindern in jedem Liebestreben des Einzelmenschen für den Mitmenschen, dem Gliede der Gesammtmenschheit; und in dieser gleichen Freiheit des in der ganzen Menschheit sich äussernden Vervollkommnungsstrebens (bei dessen thatsächlicher Ausübung der Mensch nur in der wechselwirkenden Beihülfe seiner Nebenmenschen, — nur also in der Gemeinschaft seine irdische, sittliche Bestimmung im Wohlgefühl erreichen und ausüben kann), — erkennt der Mensch die Gleichberechtigung aller Mitmenschen.

Das begehrende, empfindende und anschauende Erregtsein als Wohlgefühl-Wollen des ganzen Menschen, nach seinem sinnlichen wie nach seinem geistigen Wesen, mag die Aussenwelt, oder ein Mitmensch, oder eine geistige Strebung ihn anziehen, begreift also Liebe! Nur Verwandtes kann solches bewirken, — alles Fremde wäre gegen ihre Natur, würde das Gegentheil erzeugen.

Daher kann „Liebe“ nur in der Freiheit des Willens geübt werden, — „Liebe und Gegenliebe“ duldet keinen Zwang, und durch diese Thatsache offenbart sich ihr Himmelsrecht. Naturgesetzlicher Zwang gibt die Formen der sich im Naturleben äussern sollenden Gefühlstriebe, — Geistesfreiheit knüpft sie an das Wollen des Liebebedürftigen, freien, erdenwallenden Himmelsbürgers.

Nur unter der treuen Pflege der Liebe kann der Mensch geistig wie körperlich gedeihen; in seiner, die-

ser angeborenen Doppelnatur, erscheint er hülfloser auf dieser Erde als alle andern Mitgeschöpfe, die ja schon vollkommenes Wohlgefühl und Lebensglück in einer vegetativen oder animalischen Soll-Befriedigung niederer Gefühlstriebe erreichen.

Als Zögling dieser Liebe erlangt der Mensch das Bewusstsein seiner selbst und dies Bewusstsein strebt nach oben und findet in Gott den Herrn, — Gott den Vater!

Und das ihm innewohnende natürliche Gefühl des Wohlgefallens dehnt sich aus dem innern Menschen nach aussen und sucht Vermittelung mit der umgebenden Welt; fand er seinen höchsten Anhaltspunkt in der Vaterliebe Gottes, so kann er seine Bildung nur liebend verwerthen, wenn er sie auf die Welt ausser ihm überträgt, indem er sie Andern mittheilt.

Der Mittheilungs-Liebewille, der sich allein in der Menschenliebe wohlwollend bethätigen kann, wird so zum lebendigen Princip der Nächstenliebe-Pflichten. Die Gottesgaben in der Mittheilung an den Nächsten zu verwerthen, wird wiederum Selbstbefriedigung. Die Forderungen der Natur und Vernunft, des Sollens und des Könnens, stimmen genau zusammen in diesem Zuneigung-Wollen, welches von uns auf Andere übergeht, nur um sich dort zu verschmelzen und desto kräftiger zurückzustrahlen.

Daher die Liebkosungen des geliebten Gegenstandes, es soll an das Herz gezogen, unser Eigenthum werden; das Unserige soll sein, das Seinige unser sein. Die Grenzen für eine Liebe-An- und Zueignung ruhen einerseits in den Naturbestimmungen der sittlichen Gleich-

berechtigung des Nächsten mit uns, andererseits in den Vorbedingungen für eine Liebemittheilung selbst, insofern sie doch nur Wohlgefühl gewähren soll. So darf denn auch kein äusseres Wohlgefühl mitgetheilt werden auf Kosten der Freiheit, des Rechts, der Tugend des Nächsten, — die strengste Gerechtigkeit gegen uns und Andere bildet die Grundlage aller Menschenliebe.

Die Menschenliebe ist ein ewiges Sehnen und Verlangen, um in der Hingabe — Selbstbefriedigung zu erlangen; das selbstsüchtige, einsame „Ich“ geht unter, um in dem Andern sich doppelt wiederzufinden zur Erreichung einer höhern Einheit.

In der Naturbildung der Geschlechter hat der Schöpfer die bestimmenden und bedingenden, theilenden Einflüsse aller Liebelebenthätigkeiten sinnlich ausgeprägt, — in dem Geschlechtsunterschied „Mann und Weib“ Gestalt gegeben. In ihr lebt, erhält und ergänzt sich das Geschlecht, ihre Wechselwirkung ist Bedingung ihrer Naturbildung-Theilung.

Die grosse Naturscheidung zwischen Mensch und Thier zeigt sich hier am deutlichsten in der Bedingung einer freien Liebewahl, als Kennzeichen der Menschfreiheit, als Forderung seines Gottesrechts. Während das Thier in seinem Gemeingefühl nur naturgesetzliche, sinnliche Triebe kennt und diese nur instinctive Befriedigung in der Gattung (selbst in ganzen Geschlechtern ohne individualisirende Neigung) kennt und begehrt, — gehen gerade hier also alle individuellen Triebe in dem Geschlechte auf; — wo das Menschindividuum als sinnlich, sittlich gebildetes Subject die wahlverwandte

Persönlichkeit als Einigungstheil frei wählend fordert zum höhern subjectiven Zweckleben.

Dies subjective Liebe-Zweckleben schliesst also die Einerleiheit — den Stillstand der Geschlechtsbildungsstufe aus, bedingt vielmehr in den subjectiv individualisirten Wechselbeziehungen auch die Vervollkommnung der Lebensformen in unendlich mannichfachen Gestaltungen, wo das Subject sich des objectiven Idealen auf jeder höhern Stufe des Lebens höher bewusst geworden, das Wahlverwandte anzieht, — die Liebeergänzungswahl in dieser Stufenvorstellung vollzieht.

So erscheint in die Liebeergänzungs-Wahlharmonie der Menschgeborenen vom Schöpfer der Höhepunkt aller Lebenslust gelegt! — Je höher die ethische Ausbildung das Subject ästhetisch gehoben, je mehr dieses sich der Verwirklichung der höchstgedachten Ideale nähert, wird es die Ergänzung in dem wahlverwandten subjectivirten Liebeideale suchen, das es, je weiter von Scheinbildern geläutert, erreichen kann.

In wahrer, reiner, idealer Liebe opfert der Mensch zur Erreichung seines ergänzenden Idealtheils sein ganzes Ich, und der andere Theil findet sich harmonisch ergänzt; in solcher sittlichen Macht der Liebeweihe ersteht dann eine höhere Einheit in den Wechselwirkungen jedes Einzelnen in gedoppelter Gestalt und wirkt als Theil zum Ganzen.

Die Vervollkommnungsidee erscheint also auch in dieser höhern gedoppelten geistigen Einheit realisirt; die Erde wird als Wohnsitz einer zur Herrschaft berechtigten Menschheit, wenn aller Schein entschwunden,

einst in der Verwirklichung der Liebeaustausche, in den Idealen „Schönheit, Wahrheit und Tugend“ — die allgemeine Liebeeinigung finden, da das ergänzende, ersehnte Ideale dann Allgemeingut geworden ist.

Die ganze, volle Lebendigkeit der Seele, welche das Natürliche geistig verklärt und das Geistige wiederum zur sinnlichen Aeusserung antreibt, erscheint im bewussten Liebegefühl erst geboren, erweckt! — Thatbereit durchdringt es das ganze Anschauungs-Gemüth des Begehrenden und Empfindenden und hebt es auf eine sittliche Stufe, in der jeder schlummernde Keim des Erhabenen in der Menschenseele (auch in der geringsten Bildungsphase des relativ Geistesarmen) zu schönen Thaten, Liebeglück und Lebensschönheit preisend, sich äussert. So wirkt die Liebe veredelnd auf den ganzen Seelenmenschen, sie führt ihn auf den entscheidenden Weg seiner ewigen Bestimmung, auf ihm wird er seine Sendung gewahr! Der in ethisch begeisterter, ästhetischer Liebe thatsächlich beschrittene Weg der wahren Tugend, bewusst in den geistigen Strebungen, unbewusst in der Athmung reiner Gefühle, — ist Gottesliebe im Gewande der Menschenliebe; ihr Erkennen im eignen und im zugeeigneten Herzen ist ein Zeugniss für das Gotteswissen in der Menschheit.

Die Seligkeit des Liebeglücks gleicht alle sinnlichen Lebensunterschiede schon auf Erden aus, ein Vorschmack der himmlischen Seligkeit, haftet sie nicht am Vergänglichen, — sie kennt nur das gleiche Mass im Empfangen und im Geben, — das gleiche Ziel in der glücklich erreichten Einigung. Die Liebe duldet keinen Schein, das

Hässliche, das Unwahre, das Böse, alle Widersprüche der reinen, ewigen Ideale zerschellen an ihrer Macht, — sie allein würde in der Menschheit den Sieg über alles Vergängliche erringen, wenn die himmlischen Gewalten einer Theilung des Princips in „gut und böse“ unterworfen wären! — Wo reichte der Widerstreit je an die Freiheit — die Verneinung an die Gleichheit seliger Liebeeinigung, und was sind sinnliche Erdengüter dem ethisch willensstarken, ästhetisch Liebenden, er ersehnt, erstrebt sein Ideal, indem er seine sinnliche Natur freudig opfert, die Fesseln der selbstsüchtigen Herzenseinsamkeit freudig abwirft, aus der Naturclause seines Ichs tritt, um seine bewusste Seele zu einigen mit der wahlverwandten; ja er idealisirt sein eigen Wesen, um in ihr, in der Vereinigung, die höhere organische Vermählung zu feiern, um im Liebethatenleben seine höhere Bestimmung anzubahnen.

In diesem Wechsel findet der Mensch seine Bestimmung im Aufbau der höhern Einheit zum Gesammtleben der Menschheit bestätigt, er bestimmt sich selbst seine Bahn und bereitet sich sein Schicksal in seiner Liebewahl, — er würde sich selbst verlieren, eine chaotische, verwirrte Doppelnatur beanspruchen, wenn er — in erkannter bewusster Hingabe seines idealen Ichs eine Aenderung eine Wechselung begehren könnte, — es wäre denn, der Zug seines Herzens hätte ihn getäuscht, der Schein wäre an die Stelle der Wahrheit getreten und hätte auch seinen Geist umnebelt, das ersehnte, ergänzende Ideal wäre in weiter Ferne, unerreichbar hinter der erfassten Wirklichkeit zurückgeblieben.

Schreitet der Mensch liebend, opferbereit aus seinem Selbst heraus und empfindet er da die Seligkeit der Hingabe und Gegengabe der Liebeeinigung, — so begreift er erst die Innigkeit seiner Stellung zur ganzen Menschheit, deren er in gleichem Streben, in Wechselwirkung stets bedarf, und wenn er in ihr sich einigt zum Ganzen, erblickt er in dem allgemeinen Liebeleben der Menschheit — die Gottesspuren, denen auch er folgt, um mit Ihm und in Ihm und aller Menschheit liebend Eins zu werden.

Und ohne „Liebe“ wäre das Schöne und Wahre für die Menschheit nicht einmal erkennbar, alle Erscheinungen wären ohne vergleichenden Massstab für sie, denn das Selbstgefühl würde nur das subjective Eigenerrungene egoistisch als das Massgebende anerkennen — und das Gute, die Tugend, würde zur äusserlichen, werkheiligen Scheinthat, nicht die durchgeistigte ewige Gottesthat im endlichen Gewande.

Die alles belebende, ordnende, waltende Macht der Liebe wacht so als Auge Gottes über die Schicksale der Menschen, leitet den Verirrten, tröstet den Bedrängten, züchtigt den Unbesonnenen, führt den reuig (büssend) Erkennenden auf die Bahn des Rechts und söhnt aus in glückseligen Freudefrieden. Glückselig der Mensch, der die sittliche Wiedergeburt in der Anschauung des Ideals — in der Liebe Macht ethisch empfindet, wenn sie ihn erhebt in der Verschmelzung des Geistigen und Sinnlichen zum Ideal, — da offenbart sich die Liebeeinheitstrebung als das Band, das bewegende, lebenbindende Mysterium in der Schöpfung, kraft dessen in

der Menschheit Form — Natur und Geisteswesen sich bewusst umschlingen, um in der immer neu geborenen höhern Einheit, — der zeitwerdenden, nach Vervollkommnung trachtenden Darstellung des Ewigweiblichen, — den Glauben an diese Schöpfungsthat als eine Gottesthat erfüllt zu sehen.

Und die Erde, die empfangende Mutter, mit der der Vatergeist in Liebe sich eint, nimmt in Wonnegefühl ihre Menschgeborenen, sie auch sinnlich erhebend vor allen andern Erdgeborenen, aus ihrem Schosse und führt sie zu ihrem Höhegipfel liebestrebend, auf ihre schönsten Fluren, sie sonnend in dem Lichte des Vaters und bindet sich Ihm in den Kindern so immer inniger, die Er alle, mit gleicher Liebe umfassend, zu sich heraufzieht und ihre geistigen Lebenswege bahnt; — entwächst der Mensch dann endlich der Mutter Erde Haus, — nun so fordert ihn eben der Vater zu höherer Weihe, wohl ihm, wenn er da die Mutter im vollendeten Liebefrieden verlassen kann, den Geschwistern ein nachzustrebendes Vorbild.

Der Mensch beweise nun, dass er den Vater liebt, wenn er in der Mutter naturgesetzlichem Willen seine Kindespflichten übt, — wenn er seines erhabenen Geistesvaters sich bewusst geworden, mit gedoppelter Zärtlichkeit sich an die Mutter schmiegt und mit den Geschwistern vereint ein gemeinsam Familienband knüpft, das in Freud und Leid zusammenhält, — da segnet ihn auch die Mutter, alle Geschwister jubeln um den Starken und nehmen Theil an seinem Freudelohn; alle sammeln sich aber auch um den Schwachen und suchen ihn zu heben

und zu stützen, alle klagen um den Verirrten und trachten ihn zu retten, alle trösten den Trauernden und lehren den Kleinmüthigen weise sein, — ein Jeder nach seinen eigen errungenen Gaben.

Des Menschgeistes Leben und Wesen verliert sich nicht in der Mannichfaltigkeit dieser Erscheinungen, — in jedem Herzen fliessen alle Liebestrahlen der Geschwister zusammen und bilden sich zu einem besondern „Ich“, — aber was wäre dieses Einzel–Ich, wenn das geistige Familienband der Liebe nicht immer in- und füreinander wechselwirkte, — die Einsamkeit würde sein frühes Grab, es wäre keiner weitern Vervollkommnung fähig als einer einmal im Aneignungskampf errungenen, in dem der Naturschwächere unterläge.

Die Einsamkeit dynamischer Seelengeräthe, die nur in der Selbstliebe sich bethätigen und im Nachbilden wachsen kann, reicht niemals an den Himmelsbau, an dem die Geister in der Opferliebe ergänzendem Chor schöpferisch thatkräftig arbeiten, — da fasst ein Jeder seine Aufgabe subjectiv, auf eine Weise, wie sie kein Anderer vollbringt, kein Anderer so geben und so empfangen kann — und so gibt und empfängt er das Besondere, und in diesem Austausch muss endlich das in der Allgemeinheit objectiv gewordene Wahre — Gute, das Ideale, als Schönes auch auf dieser Erde sich im Naturschmuck gestaltend, den Höhegipfel der Bestimmung, — die ewig gültig bleibende, erreichen können.

Dies zu erfassen, seine subjective Arbeiterstellung in der Liebezueignung erreichen und charakterstark, als historisches, Schönheitswerth beanspruchendes Thatenleben realisiren, — ist die Liebeaufgabe des freien, den-

kend schaffenden Willensmenschen — des Jünger Jesu, — der in seiner ethischen Subjectivirung diejenige Selbstständigkeit erreichen kann, — die ihn, im Bewusstwerden der Alles bewältigenden Gottesliebe (nach manchem Irren, worin er als Selbst in der Erziehung dem Göttlichen gegenübertritt, bis er im Sollgesetz irgend einen Höhegrad in der Erziehung erreicht hat), — endlich seine Wesengemeinschaft im Göttlichen erkennen lässt.

Und der Mensch erschaut da, wie der Gottesgeist die ganze Natur schöpferisch bildend durchzieht, und er arbeitet in ihr im Selbstbewusstsein seiner göttlichen Aufgabe.

Schlänge sich nicht dies Einheitsband um die Welt der Natur, dass sie, ihre Vervollkommnungsbahn kreisend, in der Wechselwirkung räumlich sich erhöbe, — so wäre Willkür statt Naturgesetz, und der Mensch in seinem Gottesbewusstsein würde die Erde nicht lieben!

Schlänge sich nicht dies Einheitsband um die Geisteswelt, — dass sie ihre Vervollkommnungs-Stufenleiter in der Wechselwirkung zeitgemäss emporstiege, — so wäre ihr Freiheitsstreben ein Heraustreten aus diesem Bande, und der Mensch in seinem Selbstbewusstsein würde Gott nicht lieben!

In dem objectivirten Weltbewusstsein gelangt aber der Mensch zur Erkenntniss seiner subjectiven Kraft der gedoppelten Persönlichkeit, die ihn befähigt, die Natur — einerseits räumlich-zeitlich als Hülfsmittel zu gebrauchen um in ihr gesetzmässig sich auszubilden, andererseits in freier Liebewahl den Selbstwillen in den ewigen Geistessphären mit dem Gotteswillen zu einen, um seine Stellung, einst ganz befreit vom Raum- und Zeitzwange —

in jenem schöpferischen Ewigkeitswillen — als ein Selbsttheil desselben, zu erringen.

Und in diesem Lichte erscheint ihm die ganze endliche Welt in allen ihren so mannichfachen einzelnen, gegliederteren Theilen geeinigt, dem einen Gottesziele bewusst — wollend, oder unbewusst — dienend hinzustreben, — so, dass jeder neue Tag ein neues solches, schöneres Schöpfungsleben in dem Alles durchdringenden Liebe-(Schönheits-)Einigungsstreben bedingt und gewährt.

Und der Mensch vor allen andern Geschöpfen dieser Erde erkoren, kann bewusst theilnehmen an dieser Liebeführung, — er schafft in jeder ethisch schönen Willensthat — eine That des Gotteswillens. —

Anhang.

Zur Erklärung der beigefügten Tafel.

Eine Erläuterung der einzelnen Begriffswörter in der angehängten Tafel wird der Leser der vorliegenden Studie nicht erwarten, diese könnte nur eine Wiederholung der bezüglichen Ideenentwickelungen enthalten, — andererseits würden wir damit von vornherein den Zweck einer bildlichen Veranschaulichung in der Form einer symbolischen Schematisirung für die vorliegende Aufgabe als verfehlt betrachten müssen.

Alles Symbolische kann nur eine subjective Geistesbesitznahme beanspruchen, in welchem Aneignungsprocess ein jeder Mensch das Verständniss desselben seinen Herzens- und Kopfgaben anpassen muss, — je nachdem sich ein erhebenderes Gemüthsleben in ihm ausgebildet hat, in welchem die ideale Denkseite, die reale Gefühlsseite, oder aber die, beide in sich einigende Seite des ethischen Thatwillens in ihm den Vorrang der Ausbildung, nach Anlage, Erziehung und Anschauungskreis einnimmt.

In Beziehung auf die Anlagen des menschlichen Gemüths bedingen wir die reale Dreigliederung als eine objectiv beglaubigte historische Thatsache, die den idealen Forderungen im Streben nach den Vollkommenheiten eines begrifflichen Christen-Gottesglaubens entsprechen will. Die Existenz jeder christlich-freien Liebethat fordert eine Bildung desjenigen lebendigen Willens, den wir in dem Charakterwillen der ethischen Selbstverantwortung bezeichnen, dessen Strebungen in der religiösen Anlage des in Christi Sendung offenbarten Glaubensorgans — von dem Joh. 1, 4 bis 14 zeuget — gründen.

In jedem Menschgeborenen, selbst dem uncultivirtesten Natursprössling, gibt sich dies Lebenslicht kund, sobald die psychische, allgemein in allem und jedem Naturleben sich äussernde nachbildende Nachahmungs-Aneignungsneigung (in der Naturkraft des physisch im Stoffzwang gefügten lebendigen Menschorganons entstanden) — zur freien schöpferischen, christlichen Geisteswahl-Zueignung schreitet.

Das Begriffswort „Instinct“ haben wir vermieden, seiner vielen Misdeutungen wegen, in dieser Tafel anzuwenden. Der Instinct hat seinen Bildungssitz in dem dynamischen Fühl-Fassungsvermögen mit seinen Nachahmungs-Aneignungstrieben, wo er durch das individuelle Selbstgefühl geleitet, einerseits im physischen Stoffzwang, andererseits im psychischen dynamischen Sollmass seine Wechselwirkungen in den Naturlebensforderungen, durch den äussern freien Willen geltend macht.

Somit geben wir diese Tafel — in ihrem Grundver-

ständniss auf das positive Christenthum basirt —, als eine bildliche Darstellung des Natur- und Geistesgemüthslebens des Menschen und seines einheitlichen innern Zusammenhangs: — während die Form, wie in allen symbolischen Dingen, so auch hier, nur subjectiv aufgefasst, sich bemüht, den möglichst weitesten Spielraum für jede Selbstforschung innerhalb der realen Grundbeziehungen und den Wechselwirkungen in denselben — und zu den Idealbegriffen — zu belassen.

Die christlich-reformatorische Freiheit wird auch solche Fassungsformen zeitgemäss immer reiner und reiner gestalten, — bis einst das volle Licht der Christusoffenbarung alles Subjective, in der allgemeinen Gültigkeit objectiv geeinigt, einer höhern, nicht mehr allegorischen Form entgegenführt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 1 Zeile 7 im Text von oben lies: aller continuirlichen Schöpfungsacte, statt: aller Schöpfungsacte,
„ 3 „ 10 im Text v. o. l.: ewigen (continuirlichen) Wechsel, st.: ewigen Wechsel,
„ 6 „ 2 im Text v. o. l.: Menschengemüth, st.: Menschengeist,
„ 6 „ 12 im Text v. u. l.: Erscheinungs- und Aeusserungs-Entfaltung, st.: Erscheinungs-Entfaltung,
„ 15 „ 11 im Text v. u. l.: in der, st.: indem,
„ 21 „ 7 v. o. l.: Den Anfang, st.: Den ersten Anfang,
„ 21 „ 12 v. o. lies den ganzen Satz bis Z. 23 v. o. in folgender Fassung: Nach den zeitgemäss als zweifellos aufgestellten (astronomischen, geognostischen und geologischen) Begriffssätzen — erstand unser Erdball in der Theilung, der (als luftförmiger Aether) sich gleichmässig mischenden, endlich sich (regelmässig wechselwirkend bindend) sondernden Gruppirungen —, in welchem Process auch unser Sonnensystem naturgemäss zu bestimmten Zeit-Thätigkeitszwecken sich entwickelt hatte — und erhielt seinen Raum und seine Zeit in denselben gleichmässigen und gesetzmässigen Wechselwirkungen in sich und zu allen anderen sich bewegenden Kosmos-Räumen und Zeiten, — als gesonderter, gliederungsfähiger, einheitlicher Einzelplanet.
„ 24 „ 11 in d. Anm. v. o. l.: Wassern, st.: Massen,
„ 34 „ 19 in d. Anm. v. o. l.: Tenare, st.: Tenore,
„ 35 „ 3 in d. Anm. v. u. l.: bewirkte, st.: bewirkten,

S. 39 Z. 2 in d. Anm. v. o. l.: Gewichtsverhältnisse, st.: Gewichtshältnisse,
„ 49 „ 8 im Text v. o. l.: treten, st.: gebracht sind,
„ 56 „ 10 in d. Anm. v. u. l.: Sauerstoffsäuren — Irdspathe, st.: Sauerstoffsäuern — Jodspathe,
„ 66 „ 5 im Text v. u. l.: Körper, st.: Stoffe,
„ 76 „ 6 in d. Anm. v. u. l.: Planet, st.: Erd,
„ 81 „ 5 im Text v. o. l.: dem, st.: den,
„ 83 „ 11 im Text v. o. l.: lösenden und bindenden Bewegkräfte,
„ 101 „ 11 im Text v. u. l.: Bewegung, st.: Berührung,
„ 103 „ 8 im Text v. u. l.: Sinn, st.: Sinne,
„ 116 „ 8 im Text v. u. l.: jene Nachbildung, st.: es,
„ 123 „ 2 in d. Anm. v. u. l.: Luftströmungen, st.: Lichtströmungen,
„ 130 „ 10 im Text v. o. l.: Gottestempel der sittlichen Weltordnung,
„ 147 „ 9 im Text v. u. l.: Liebeopfer, st.: Liebesopfer,
„ 148 „ 5 im Text v. u. l.: adiaphoristisches Gewand, st.: die äussere Schale,
„ 162 „ 9 im Text v. u. l.: Ein- und Ausfluss, st.: Einfluss,
„ 175 „ 4 im Text v. u. l.: in Raserei handelt, st.: in Raserei etwas thut.
„ 186 „ 2 im Text v. o. l.: Nachbildungskünstler, st.: Einbildungskünstler.

Symbolisch-schematisirte Veranschaulichung
der
Kreislauf-Einigungs-(Liebe)strebungen der Keime, Triebe und Potenzen
des
menschlichen Gemüths
in seinen natürlichen und geistigen organischen Bewegungen und Wechselwirkungen.

III Qualität.
Peleologische Vollkommenheit
II Tendenz (die synthetische Idee.)
Tugend Stärke Gutheit Gewissheit
Das Besondere im Allgemeinen I. Das Allgemeine im Besondern
Religiosität
(Einheit von Wirklichkeit und Idee.)

Glaubens-Offenbarung des Christenthums
Arbeite und Bete!
(Erlösung)
(Practisch humanistisches Leben.)

Liebe That
Nächsten liebe
III.
Objective Selbstverantwortung (Ethischer Wille)
Objectives absolut subjectives Sein für sich
Sein
Selbst III. liebe
Glaubensvermögen
Gewissen.
Gott = III. liebe.
Liebe Idee
Göttliches
Bedeutung
Weltliches. Geistiges.
II. Seele Gedankeleibl.
Begierung (Lust oder Unlust.)
Herz Dynamisches Fühl-Fassungsvermögen
Hirn Denk-Vorstellungsvermögen
I.
II. Nachahmungs-Aneignung.
Physische Willenskraft.
Gedächtniss
Stoff — Zwang
Passive — Active
Sensualität
Geber — Geruch — Geschmack — Gesicht
Gefühl
Chemische Verwandtschaft

Sollen
Verwandtschaft
Sinnliche
Nachbildende Einbildungskraft
Dynamisches Mass.
Psychische Gefühlskraft.
(Neigung oder Abneigung Empfindung)
Sympathie
Dynamische Energie
Natur (Aesthetisches Bild.) Product des Talents
Individuelles Selbstgefühl. (Aeusserer freier Wille.)
Scheinen Gestaltende Einheit des Subjectiven und objectiven Sein für Andres.
II.
Räumliches im Zeitlichen.

Können
Geistes Verwandtschaft
Schöpferische Einbildungskraft.
Geistes Wahl
Metaphysische Einheitsausdruckskraft.
(Wohlgefallen oder Missfallen Absonderung.)
Sympathie
Denk kraft.
Werden. Principielle Einheit des Subjectiven im objectiven Sein für Alles.
Subjectives Selbstbewusstsein. (Innerer freier Wille.)
I.
Zeitliches im Räumlichen.
Geistige Energie des Genies.
Geistes Product (Vernunft Wort.)

Arbeit.
Anbetung.
Naturleben.
Geistesleben.

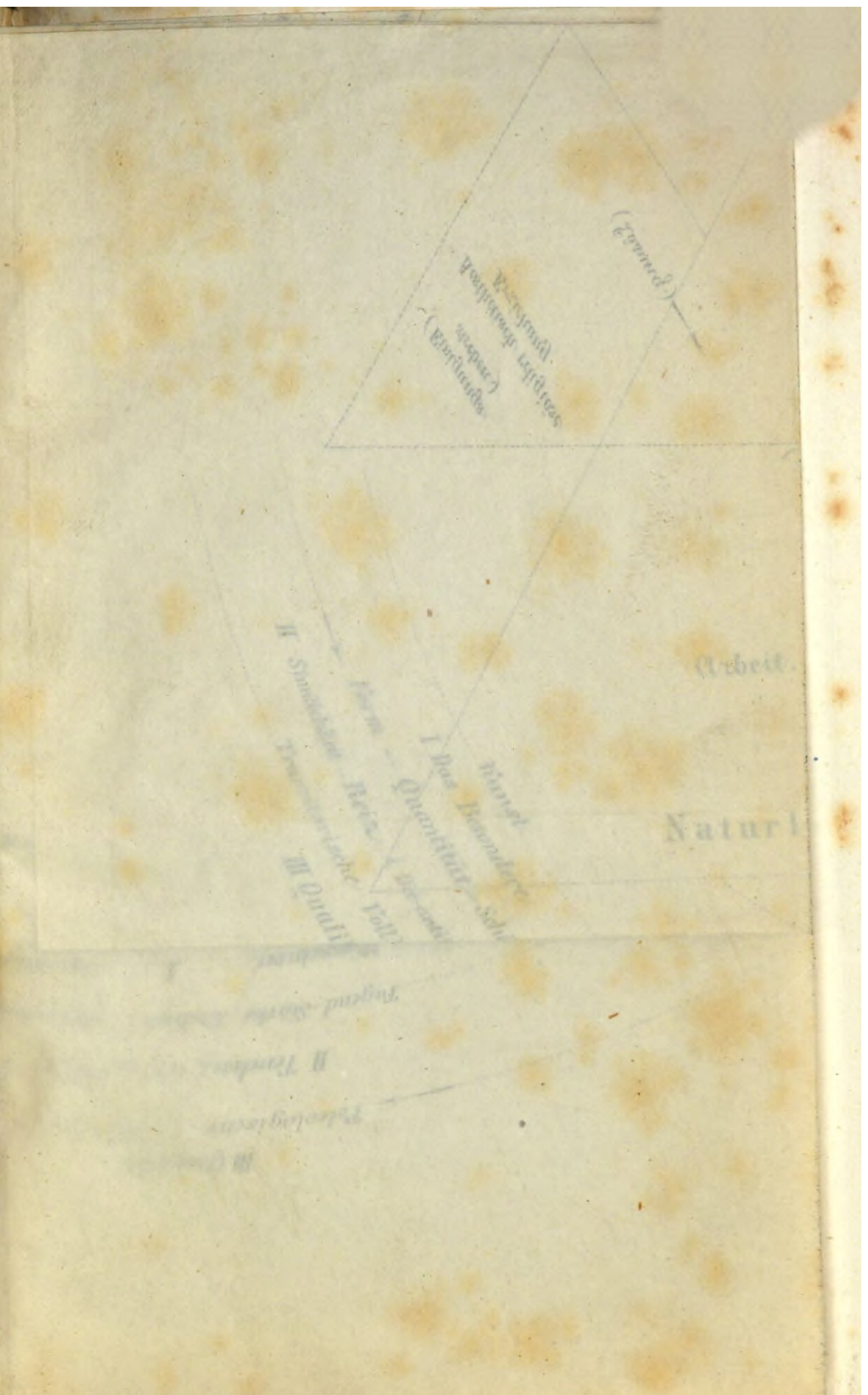
Wollen
(Entzweiung)
Physische Erziehung
(Herrschaft der Gegensätze.)

Sollen
Künst
I Das Besondere
Quantität Schönheit
(Die aesthetische Idee)
Vollkommenheit
III Qualität.

Können
Wissenschaft
I Das Allgemeine.
Wahrheit Weisheit
II Geistigkeit Begriff (Die ethische Idee)
Principielle Vollkommenheit
III Qualität.

(Einigungs-streben)
Aesthetisch religiöse Erziehung
(Lösung)
(Einigungs-streben)
Ethisch philosophische Erziehung.
(Lösung)

F.A. Brockhaus Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.


Arbeit.
Natur
Quantität
Raum
Zeit
Qualität

Sau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zur Charakteristik des einheitlichen Zusammenhangs im Natur- und Geistesleben Eine Zeitstudie für Selbstforscher

Leipzig 1858

Ph.sp. 154 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042904-3